Die Wirtschaftsgesinnung des altnordischen Bauerntums

Dargestellt auf Grund der Sagas

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Würde eines Doktors

der

Wirtschaftlichen Staatswissenschaften

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen

vorgelegt von

Paul Rüdinger
Diplom-Volkswirt
aus Krettenbach Bez.-A. Scheinfeld

Tag der mündlichen Prüfung: 7. Januar 1937.

Buchdruckerei M. Krahl, Erlangen-Bruck.
1938

1938/133

Referent: Professor Dr. Horst Wagenführ
Dekan: Professor Dr. Friedrich Maurer

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen Eltern

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533902_0011

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort IV

I. Bauerntum.

1. Das Odal als Grundlage altnordischer Weltanschauung 1
2. Bauer und Wiking 18
3. Das Schwert des Bauern im Dienste des Friedens . 28
4. Freiheit aus des Bindung an Blut und Boden . . 36
5. Führertum 47

II. Die Arbeit der Bauern.

1. Vielseitigkeit der Bauernarbeit 68
2. Arbeitsamkeit 79
3. Tüchtigkeit 94
4. Wertschätzung der Arbeit 103

III. Der Bauer und sein Besitztum.

1. Erwerb des Besitztums 111
2. Besitztum im Dienste des einzelnen zum Wohle der Gemeinschaft 126

Literaturverzeichnis 142

Vorwort.

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit erhielt ich in den Vorlesungen meines Lehrers, Herrn Professor Dr. Horst Wagenführ. Entgegen der herrschenden Gewohnheit erschöpften sich seine wirtschaftsgeschichtlichen Betrachtungen nicht in der Schilderung von Hellas und Rom, sondern er versuchte auch, seine Schüler mit dem Wirtschaftsdenken unserer Ahnen im Norden vertraut zu machen. Die Grundlage aber für die folgenden Ausführungen bildete sein Artikel: Ueber altnordische Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung (In: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 95. Bd. 3. Heft, 1935). Ich werde daher im folgenden nicht mehr besonders darauf verweisen.

Den Stoff meiner Arbeit lieferten die Sagas und das Landnahmebuch. Schlicht, sachlich, beinah nüchtern berichtet der Erzähler von der Besiedlung Islands durch den Adel Norwegens, der unter dem Druck Harald Schönhaars seine Heimat verließ, und von den Ruhmestaten einzelner Familien, Geschlechter oder ganzer Bezirke. Altnordisches Bauerntum setzte sich hier ein in der ganzen Weltliteratur einzigartiges Denkmal. Die Sagas entstanden in den letzten Jahrhunderten altnordischen, insbesondere isländischen Heidentums. Die Sagazeit kann man zeitlich ungefähr mit den Jahren 900 bis 1050 umreißen. In mündlichem Vortrag wurden diese Geschichten von Generation zu Generation während einer Spanne von zwei bis fünf Jahrhunderten weitergetragen, bis sie dann um die Mitte des 13. Jahrhunderts, als man sich eine dem römischen Alphabet angeglichene Schrift geschaffen hatte, von christlicher Hand niedergeschrieben

wurden. Im Laufe der Zeit jedoch wurde manches geglättet, anderes ergänzt und hinzugefügt, sodaß sie heute uns als ein „Mittelding zwischen Chronik und Roman" erscheinen. „Eine leise Idealisierung wollen wir diesen Bildern aus der Sagazeit nicht abstreiten . . . selten in dem Weltschrifttum wird man Quellen treffen, die dem Schönfärben, dem Uebertreiben und Vertuschen so abhold sind. Diese Erzähler sind unerschrockene Menschenschilderer; sie wollen verstehen und wiedergeben, nicht die Härten des Lebens zum erbaulichen Traktätchen runden. Und wo sie ihre Helden erhöhen, geschieht es nicht aus fremder Anschauung; Auswahl, Steigerung kommt vor, keine Verfälschung" [1]). Diese Wirklichkeitsnähe der Sagas, die Sachlichkeit des Erzählers, der selbst Bauer war und als Bauer Geschehenes gerade um seiner Eigenart willen erzählte, der höchstens steigerte und erhöhte, aber nicht entstellte, der mitteilte, was geschah oder doch mindestens hätte gesehehen können, berechtigen uns diese historischen und realistischen Sagas — im Gegensatz zu den Fornalsagas, deren märchenhafter Inhalt von der Zeit vor der Besiedlung Islands handelt — als geschichtliche Quellen bei der Darstellung der Wirtschaftsgesinnung dieser Zeit und ihrer Menschen zu verwenden. Denn hier geht es weniger um Worte und Taten als um Inhalt und Geist: und der ist echt; denn „. . . zur Sittlichkeit eines Volkes gehört ja auch seine dichterische Sehnsucht" [2]), wie sie uns insbesondere in den Sprüchen der Edda entgegentritt. Dazu berührt diese Uebersteigerung kaum die Aeußerungen über wirtschaftliche Dinge, weil diese immer nur am Rande angeführt werden. Denn die Erzähler betrachteten es niemals als ihre Aufgabe, den Bauern bei seiner Arbeit oder in seiner Stellung zu Boden und Besitztum darzustellen. Dies war für sie als Bauern so selbstverständlich und unproblematisch, daß sie gar nicht daran dachten. Wenn die Sagas aber trotzdem vieles

1) A. Heusler, Germanentum. Vom Lebens- und Formgefühl der alten Germanen. Heidelberg 1934, S. 10.

2) A. Heusler, a.a.O. S. 9.

über die Wirtschaftsgesinnung des Bauern enthalten, so nur deshalb, weil es den Zuhörern nicht gleichgültig gewesen sein konnte, wo ihre Vorfahren „wirtschafteten" — ein häufig in den Sagas wiederkehrender Ausdruck — und es für den Erzähler notwendig war, den nötigen Rahmen zu seinem Berichte zu geben. Dieser Rahmen aber, der Schauplatz oder Vorbedingung für die Ruhmestat war, zeigt uns den Bauern im täglichen Leben.

Soweit aber fremdes, insbesondere christliches Gedankengut mit in den geschichtlichen Tatbestand der Sagas hineinverwebt wurde, ist das unschwer zu erkennen, denn heidnisches Germanentum und das Christentum sind einander wesensfremd. Daher konnte ich auch als Quellen Rechts- und Gesetzesbücher, die ebenfalls um die Mitte des 13. Jahrhunderts niedergeschrieben wurden und aus mündlicher Rede erwachsen sind, verwenden, „denn in Norwegen wie auf Island wurde das Recht öffentlich vorgetragen und so in der lebendigen Ausdrucksweise mündlicher Rede mit dem Schmuck kerniger Sprüche oder im Stabreim gebundener Wendungen erhalten"[3]).

Saxo Grammaticus aber, einer „der gelehrtesten und betriebsamsten Geister seiner Zeit"[4]), der unter dem Erzbischof Absalom von Lund um 1200 seine Dänische Geschichte schrieb, konnte ich nur so weit als Quelle benutzen, als ich auch in den Sagas den gleichen Gedanken belegt fand, denn seine Ausführungen lassen häufig die Sachlichkeit der Sagas vermissen.

Gesinnung ist Ausfluß der Weltanschauung. Sie ist etwas Ganzes, etwas aus dem Blut Gewachsenes, das nur gelebt und erlebt, aber nie konstruiert werden kann. Da aber auch die Sagas keine wirtschaftlichen Abhandlungen, Theorien oder Lehrmeinungen enthalten, sondern Lebensschilderungen sind, die das Alltägliche, Wirtschaftliche nur des Gesamtbildes wegen berühren, können wir

3) Das Gulathingsbuch. Uebers.: R. Meissner, Berlin 1935. In: Schriften der Akademie für deutsches Recht. Einleitung.

4) G. Neckel, Art.: Saxo Grammaticus. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Hrsgg. v. Joh. Hoops. Straßburg 1911ff.. Bd 4, S. 85, § 1.

auch durch bloßes Sammeln und Zusammenstellen der einschlägigen Aussagen niemals nur ein einigermaßen wirklichkeitstreues Bild von der Wirtschaftsgesinnung des Bauern erhalten. Das Ergebnis würde eine Verzerrung sein, weil in den Sagas die nebensächlichsten Gedanken meines Themas oft häufig, die wichtigsten vielleicht nur einmal und unauffällig berührt werden. Ich versuchte daher erst den Menschen und seine Welt zu verstehen und zu erleben, wozu mir neben den Sagas die Werke von R. W. Darré, A. Heusler, B. Kummer und G. Neckel sowie die Monatsschrift für Blut und Boden „Odal" wertvolle Dienste leisteten. Aus dieser Gesamtschau konnte ich dann den wirtschaftenden Bauern verstehen, denn Wirtschaften war für ihn nur eine Lebensäußerung neben vielen anderen. In diesem Sinne ist meine Abhandlung auch nicht „rein objektiv", weil ein Erleben persönlich ist. Soweit es aber blutbedingt ist, ist es sachlich und in diesen Schranken objektiv, denn der Geist, die Gesinnung und „Lebensweisheit eines Volkes enthüllen sich nur dem Heimischen oder dem Gleichgestimmten"[5]).

Jeder Nordmann war im Grunde seines Wesens Bauer. Da aber die Berichte des Römers Tacitus und eine gut christliche Ueberlieferung ihr Möglichstes taten, um diese Tatsache zu verschleiern oder gar zu leugnen, sah ich mich genötigt, — selbst auf die Gefahr hin, daß ich an manchen Stellen die Grenzen des Themas etwas zu weit zog — im 1. Abschnitt gleichzeitig den Beweis dafür zu erbringen, daß jeder Nordmann Bauer war, gleichviel ob er das Feld bebaute, Schiffe zimmerte oder Waffen schmiedete oder als Wiking und Kaufmann die Meere befuhr und sich mit seinem Schwerte Ruhm und Besitztum erwarb.

Gibt es aber nur den Bauern schlechthin und daher nur die Wirtschuftsgesinnung des Bauern? Hat nicht vielmehr jeder Bauer seine Eigenart und seine Gesinnung? Doch der Glaube an das Verbindende des Blutes und die Tatsache, daß man Vorbilder hatte für sein Handeln,

5) A. Heusler, a.a.O. S. 7.

gewöhnlich die Führer, weisen darauf hin, daß es am Ende auch die Wirtschaftsgesinnung des Bauern gab. Das blutbedingte Ideal, das jedem vorschwebte, war der Maßstab jeder ihrer Handlung, und dieses Ideal, das von allen, aber nie vom Einzelnen ausschließlich gelebt wurde, ist auch die Wirtschaftsgesinnung, die ich mich bemühte darzustellen. Diesen Weg mußte ich wählen, weil der altnordische Bauer stets das Gesunde, Schöne und Edle als Vorbild und Führung wählte, niemals das Kranke, Häßliche und Niedrige darstellte, sei es auch nur als abschreckendes Beispiel und mit einem warnenden „Du sollst nicht . . .“.

I. Bauerntum.

1. Das Odal als Grundlage altnordischer Weltanschauung.

Das Symbol bäuerlichen Lebens war für den nordisch-germanischen Menschen das ewig brennende Herdfeuer. Ewig wie die Sippe war die Flamme, und verharrend und beständig, alle Zeiten überdauernd, war der Herd des Feuers, der die Flamme nährte und schützend sie erhielt. Diese sinnvolle Einheit von Feuer und Herd im Herdfeuer war sinnbildlich für die Verkoppelung von Sippe und Scholle, für die lebendige Zweieinigkeit aus Blut und Boden im Odal. „Haus, Herdfeuer und Geschlecht waren für den Germanen durchaus ein einheitlicher Begriff“ [1]). Im Odal, der Realität aus Blut und Boden, war die starke Persönlichkeit, das Ideal des nordisch-germanischen Bauern, verwurzelt. Hier war der Nährboden seiner Kraft und Stärke, hier hatte er seine Heimat und sein Vaterland [2]). Solange noch dieses heilige Band den einzelnen mit Sippe und Scholle fest umschlungen hielt, solange dieser Nährstrom ungehindert fließen konnte, war der Nordmann unbezwingbar und ein Schrecken seiner Feinde.

Der Odalgedanke war die Grundlage der Weltanschauung und der Gesinnung des altnordischen Bauern. Hier müssen wir den Urgrund seiner Kraft suchen, und hier waren auch die Wurzeln altheidnischer Bauernfrömmigkeit, denn hier war er daheim, und „wer ein „Zu-Hause“ hat, ist fromm“ [3]).

1) R. W. Darré, Neuadel aus Blut und Boden. München 1930, Seite 40.

2) P. A. Munch, Die nordisch-germanischen Völker. Uebers.: Georg Friedrich, Lübeck 1853, S. 159.

3) B. Kummer, Midgards Untergang. Leipzig 1935, S. 108.

Wenn wir nun die Stellung des Bauern zum Boden würdigen wollen, so müssen wir den Boden als das eine Element des Odals verstehen und ihn von der von ihm getragenen Sippe her betrachten lernen und begreifen.

Der Boden war heilig. In ihm wirkte die fruchtbare Sonnen- und Gotteskraft, das Od im All[4]). Wer ihn pflegte und pflügte, aus ihm sich nährte und mit dem täglichen Brot, die göttliche Kraft zu sich nahm, der hatte die Scholle, von der das ewige Blut der Sippe genährt wurde, als göttliches Lehen inne. So erhielt der Erbsitz der Sippe als Sonnen- und Gotteslehen nach altnordischer, wie urgermanischer Weltanschauung überhaupt, göttliche Weihe. Dieser ewige Sinngehalt der Scholle enthob den Boden im Wirtschaftsdenken des altnordischen Bauern dem Bereich des Nur-Zweckhaften der Ware. Der Boden war für ihn mehr als eine Getreidefabrik oder ein bloßes Erwerbsmittel, er war in seiner Bedeutung als Arbeits- und Ernährungsgrundlage und in seiner Odalswertung die Gewähr der Ewigkeit des Bluts und der Sippe und deshalb schlechthin heilig. Der einzelne erhielt daher das Odalsland nie zur freien Verfügung, sondern nur zu treuen Händen.

Den Boden, den der Bauer aus der Hand seines Vaters erhalten hatte, einst ungeschmälert an seine Kinder weiterzugeben, war seine höchste Aufgabe als Glied der Geschlechterkette, die im Göttlichen ihren Anfang hatte und im Ewigen wieder sich zu dem Göttlichen fand. Dem, der sich dieser Sendung bewußt war, und der von dem aus dem Unendlichen kommenden und ins Unendliche gehenden Blutkreislauf des Geschlechtes durchströmt war, war diese Aufgabe innere Verpflichtung und Notwendigkeit, den anderen aber, der diese Verbindung mit dem Blutstrom der Sippe verloren hatte, mahnten die gesetzlichen Bestimmungen, sie zwangen ihn, sein Tun in diesem Sinne auszurichten zum Besten seiner Sippe, die ihn an diese verantwortungsvolle Stelle gesetzt hatte.

4) Fritz Dehnert, Die Odalsrune in ihrer tieferen Bedeutung. In: Odal, Monatsschrift für Blut und Boden, 3. Jahrgg. Heft 6, S. 448.

Diese Ablösung des Vaters durch den herangereiften Sohn spiegelt sich in der Linienführung der Odalsrune wieder. „Deutlich und klar zeigt sie, wie sich der Mensch aus dem Schoß der Mutter Erde erhebt, wie er auf der väterlichen Scholle heranwächst, und dann, wenn er groß und reif geworden ist und fähig, die ernsten Pflichten des Lebens getreulich zu erfüllen, dann kreuzt sein Weg denjenigen des alten Erbhofbauern, der ihm das Odal, das Allod, den Erbhof übergibt. Nach Erbhofrecht und Erbhofpflicht geht nun der junge Erbhofbauer seinen Weg, und in der Pflichterfüllung steigt er empor zum Höhepunkt des Lebens“ [5]).

Im allgemeinen war der älteste Sohn der Erbe. Er war im Heranreifen kraft seines Alters gewöhnlich auch derjenige, der am ersten im Sinne des Vaters erzogen war und, falls der Vater tot war, der erste, der die Sorge um den Hof und die jüngeren Geschwister übernehmen konnte. Aber wie der älteste konnte jeder nachgeborene Sohn die gleichen Aufgaben auf sich nehmen. Wer der Erbe war, richtete sich jeweils nach Tüchtigkeit und Ansehen der einzelnen Söhne, wie auch nach den Notwendigkeiten, die eine stattliche zu versorgende Kinderschar oder der plötzliche Tod des Vaters mit sich bringen konnte. Da also der Angesehenste als der Tüchtigste und Beste den Stammhof im Auftrage der Sippe erhielt, war zugleich mit der Vererbung eine rassische Auslese und Hochzüchtung getroffen, sodaß die Gesetze des Blutes zugleich auch die Gesetze der Wirtschaft, des Hofes waren.

Der Gode Höskuld hatte zwei Söhne, der älteste hieß Thorleik, der andere Bard. „Thorleik war groß und stark und von sehr stattlichem Aussehen, zurückhaltend und barsch; die Leute glaubten Anzeichen in seinem Wesen zu bemerken, daß er nicht gerade ein Mann der Billigkeit werden würde. Höskuld sagte immer, er würde ganz nach der Art der Familie vom Strandgebiet schlagen. Bard, Höskulds Sohn, war auch von ansehnlicher Gestalt, mit gutem Verstand begabt und stark; er hatte ein Wesen

5) A.a.O. S. 448.

an sich, als ob er mehr den Verwandten seines Vaters ähnlich werden wollte. Bard war schon in seiner Jugend umgänglich und beliebt. Höskuld liebte ihn am meisten von seinen Kindern . . . . ."[6]). Bard schien als der Geachtetste die Familientradition am besten zu wahren. Ihm fiel daher auch das Erbe des Hofes zu, obwohl er der Jüngere war. „Thorleik und Bard teilten das Erbe unter sich. Bard bekam den väterlichen Hof, dazu rieten die meisten Männer, weil er der Beliebtere war. Thorleik bekam mehr bewegliches Gut"[7]).

Der Vater konnte unter seinen Söhnen dem das Erbe geben, den er für den Geeignetsten hielt; aber einem von ihnen mußte er den Hof übergeben, denn „keiner kann Erbe zum Nachteil eines andern vergeben"[8]).

Der Stammhof ging ungeteilt auf einen der Erben über. Die anderen Kinder erhielten dafür eine Abfindung, mit der sie sich eine neue Lebensgrundlage schaffen konnten. „Bald darauf teilten die Brüder Thorgrim und Thorgeir ihre Güter; Thorgrim bekam die bewegliche Habe, aber Thorgeir die Ländereien. Thorgrim zog später in den Midfjördr und kaufte dort auf Skeggis Rat den Hof Bjarg"[9]).

Häufig blieben aber auch die übrigen verheirateten Kinder, obwohl nur einer den Stammsitz übernehmen konnte, auf dem Hofe zurück und nahmen an der Wirtschaft des Haupthofes teil. „Njal fragte den Skarphedin, ob er heiraten wolle. Ihm wars recht, wenn sein Vater es wünsche. Da hielt Njal für ihn an um Thorhild, die Tochter

---

6) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Uebers.: Rudolf Meissner. 1913, Thule Bd. 6, S. 40.

7) A.a.O. S. 88.

8) Das Gulathingsbuch. Uebers.: Rud. Meissner. In: Schriften der Akademie für deutsches Recht. Bd. 6, Berlin 1935, Abs. 58. — Das Gulathingsbuch ist das Buch des Things von Gule und wurde um die Mitte des 13. Jahunderts niedergeschrieben.

9) Die Geschichte von dem starken Grettir, dem Geächteten. Uebers.: Paul Hermann, 1913, Thule Bd. 5, S. 26. Ferner: Grönländer und Färinger Geschichten. Uebers.: Erich v. Mendelssohn, 1912, Thule Bd. 13, S. 75, 138.

des Hrafn von Thorolfsberg, und dort besaß er daher das zweite Gut später; Skarphedin heiratete die Thorhild, blieb aber bei seinem Vater wohnen. Für Grim hielt Njal an um Astrid von Tiefachenhang; sie war eine Witwe und sehr reich. Er bekam sie zur Frau, und die beiden wohnten auch bei Njal“ [10]).

Sobald aber ein gemeinsames Haupt, insbesondere der Vater, wie hier Njal, fehlte und unter den Brüdern einer nicht die übrigen weit überragte, war die gemeinsame Wirtschaftsführung nicht von allzu langer Dauer. Ein Beispiel aus der „Geschichte der Leute auf den Färöern“ zeigt uns, daß die gemeinsame Wirtschaft bis zum Tode des Vaters dauerte und keine Stunde länger. „Thorbjörn hieß ein Mann, der auf Gata wohnte . . . . Gudrun hieß sein Weib. Sie hatten zwei Söhne: der ältere hieß Thorlak, und der jüngere Thrand . . . Thorbjörn war reich, aber alt, als diese Dinge vor sich gingen. Thorlak vermählte sich dort auf den Inseln, blieb aber zu Hause bei seinem Vater in Gata.

Bald darauf starb Thorbjörn von Gata . . .

Seine Söhne teilten das Erbe, und jeder von ihnen wollte das Gehöft in Gata als Wohnsitz haben, denn es war von größtem Wert. Sie losten darum, und das Gehöft fiel Thrand zu. Nach der Erbteilung bat Thorlak Thrand, ihm den Heimatsort gegen einen größeren Teil des geerbten Geldes zu überlassen, aber Thrand wollte das nicht. Thorlak ging da fort und nahm sich einen anderen Wohnsitz dort auf den Inseln“. [11]).

Aber trotzdem blieb der Sippenhof der Mittelpunkt des Geschlechts. Es kam nicht nur vor, daß verheiratete Nachkommen mit ihren Familien darauf lebten; auch für den, der in die Fremde gegangen war, war der Sippenhof immer wieder Zufluchtsstätte.

Thord Goddi hatte Thorolf, einen Verwandten seiner

10) Die Geschichte vom weisen Njal. Uebers.: Andreas Heusler, 1914, Thule Bd. 4, S. 75.

11) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 257. Ferner: Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. Uebers.: Andreas Heusler u. Fr. Ranke, 1922, Thule Bd. 8, S. 75.

Frau Vigdis, den sie verborgen hielt, an seine Feinde verraten. Darauf ließ sich Vigdis scheiden, denn Sippentreue ging ihr über Gattentreue, und kehrte zu ihren Verwandten zurück. „Infolge der Verabredung zwischen Thord Goddi und Ingjald, dem Saudeygoden, die sie gegen das Leben Thorolfs, des Verwandten der Vigdis, geschlossen hatten, zeigte diese nun offene Feindseligkeit gegen Thord Goddi; sie erklärte, daß sie sich als von ihm geschieden betrachte, und reiste zu ihren Verwandten und teilte ihnen das mit“ [12]).

Aus dem Recht, das Erbe anzutreten, ergab sich für den Bauern die Pflicht, eine Ehe einzugehen. „Thorstein dem Weißen geschah es, daß er eine Augenkrankheit bekam und das Gesicht verlor. Nun glaubte er nicht mehr wirtschaften zu können, sprach mit Thorgils und bat ihn, die Leitung des Gesindes zu übernehmen. Thorgils sagte, es sei seine Schuldigkeit, zu helfen, so viel er könne. Sein Vater redete davon, er solle eine Frau nehmen und um Olöf werben, Thorirs Tochter, und so kam es. Sie zog mit ihm nach Hof, und sie lebten in glücklicher Ehe ... Thorgils war damals wohl zwanzigjährig“ [13]). — Bolli war mit reichen Schätzen von seiner Auslandsreise zurückgekehrt. „Einige Zeit darauf begann Bolli ein Gespräch mit seinem Oheim Olaf und sagte: „Es ist nun soweit, Oheim, daß ich Lust habe, mich irgendwo festzusetzen und zu heiraten; ich bin nun, denke ich, völlig erwachsen, ich möchte bei meinem Vorhaben Hilfe und Förderung durch dein Wort nicht entbehren, ...“ [14])

Der Odalshof gehörte der Sippe. Land, das vom einzelnen erworben wurde, blieb nicht, wie bewegliche Habe, seinem freien Belieben überlassen, sondern es wurde zum Familienbesitz. Es war daher ganz natürlich und folgerichtig, daß der Bauer, nachdem ihm jede freie Ver-

12) Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. S. 55.

13) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. Uebers.: Gustav Neckel, 1913, Thule Bd. 12, S. 4.

14) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. S. 137.

fügungsgewalt über den Hof entzogen war, ihn nicht durch Unfähigkeit oder Verschwendungssucht zugrunde richten durfte.

Das „Rechtsbuch des Gulathings“ traf folgende Bestimmung: „Kein Mann soll Gut eher teilen oder Erbe, bevor die Erlaubnis dessen da ist, dem es gehört, wenn nicht die Männer sehen, daß er das Gut zugrunde richtet. Ein Mann hat seinen Verstand und kann seines Hofes und seiner Geschäfte walten und kann zu Pferde sitzen und beim Bier seinen Mann stehen: da soll er über sein Gut bestimmen, niemand darf das teilen“ [15]).

Schulden waren persönlich und konnten daher nur aus persönlicher Habe, niemals aber aus Familienbesitz bezahlt werden. Der Hof mußte unbedingt erhalten bleiben, wenn auch die einzelnen Sippegenossen zur Zahlung der Schulden eines Mitgliedes herangezogen werden konnten.

„Nun ist ein Mann gestorben. Der Erbe soll sich auf den Hochsitz setzen. Er lasse allen Gläubigern eine Ladung zugehen, daß sie alle sich dort zur Veranstaltung des siebenten Tages einfinden möchten, und jeder soll sein Guthaben empfangen, so wie es durch Zeugnis festgestellt ist. Nun ist nicht so viel Gut vorhanden, da sollen alle soweit Verzicht leisten, so wie die Berechnung ausgeht. Der soll auf mehr verzichten, der mehr bei ihm stehen hatte ... Nun ist da Unmündigengut auf dem Hofe oder durch den Heiratsvertrag ausgemachtes Gut der Frau, da ist es gut, wenn beiden das Gut erhalten bleibt. Aber wenn das nicht möglich ist, da soll sie einbüssen Gegenleistung und Gabe (des Bräutigams). Und wenn nicht nach allen Stellen das Gut ausreicht, da soll der am meisten einbüßen, der die größte Summe bei ihm stehen hatte. Das gilt sowohl für seine Frau wie für die anderen Gläubigergenossen ... Eher soll die Frau ihre Bräutigamszugabe einbüßen, eher als die Männer etwas, die schon vorher Forderungen an ihn hatten, bevor er sie geheiratet hatte: denn niemand soll sich eine Frau kaufen

15) Das Gulathingsbuch. Abs. 126.

mit dem Gelde eines andern. Nun soll sie ihre Mitgift haben und der Unmündige sein Gut. Nun ist nicht soviel Gut da. Da verliere jedes von beiden soviel, als die Masse des Gutes ergibt. Nun sind Söhne da oder Töchter, da sollen sie die Schulden bezahlen, wenn sie das Gut dazu haben, niemand von den andern, außer er übernehme das Vermögen. Denn sie (Söhne und Töchter) sollen ebenso Liebes wie Leides auf sich nehmen . .“ [16]).

Thorwald mangelte es an heldenhafter Gesinnung. Das vermochte auch seine edle Geburt nicht aufzuwiegen. Trotzdem warb er um Gudrun, die Tochter des vornehmen Osvifr. Seine Werbung hatte auch Erfolg; doch harte Bedingungen mußte er eingehen, die kundtun sollten, daß er Gudrun nicht ebenbürtig sei. Aber die Forderungen fanden ihre Grenze an der Lebensfähigkeit des Hofes. „Thorwald hieß ein Mann, der Sohn Halldors, des Goden von Garpstal. Er wohnte auf Garpstal am Gilsfjord, ein reicher Mann, aber kein besonderer Held. Er hielt um Gudrun, die Tochter des Osvifr, auf dem Allthing an, als sie fünfzehn Jahre alt war. Dieser Antrag wurde nicht von der Hand gewiesen, doch sagte ihm Osvifr, es müsse bei den Bedingungen zum Ausdruck kommen, daß er Gudrun nicht ebenbürtig sei. Thorwald antwortete nachgiebig, er sagte, er werbe um die Frau, nicht um das Geld. Darauf wurde Gudrun dem Thorwald verlobt, und Osvifr bestimmte allein den Heiratsvertrag; und es wurde ausgemacht, daß Gudrun allein das Vermögen verwalten solle, sobald sie in ein Bett gekommen wären, und die Hälfte des Ganzen solle ihr Eigentum sein, ob nun ihre Ehe kürzere oder längere Zeit bestünde. Ferner solle er verpflichtet sein, ihr Schmuck und Frauensachen zu kaufen, in dem Maße, daß keine gleichvermögende Frau besser ausgestattet wäre als sie, doch solle er natürlich den Hof nicht zugrunde richten“ [17]).

Kam es vor, daß der Sippenhof durch die Schuld des

16) A.a.O. Abs. 115.

17) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. S. 105f.

Bauern verkleinert wurde, so war es Ehrenpflicht seines Nachfolgers, für seine Nachkommen den Besitz wieder zurückzugewinnen, soweit es in seinen Kräften stand. Ljot und Thorbjörn besassen gemeinsam eine Wiese; sie einigten sich dahin, daß jeder übers Jahr die Nutzung haben sollte. Der gewalttätige Ljot aber zog alljährlich den Ertrag ein und ging sogar so weit, zu behaupten, daß er alleiniger Besitzer der Wiese sei. Thorbjörn aber, ein reicher, bejahrter, jedoch wenig mannhafter Bauer, wagte aus Furcht vor Ljot nichts dagegen zu unternehmen, und als Ljot ihn vor die Entscheidung stellte, ihm die Wiese zu lassen oder sie ihm abzukaufen, kaufte er sich seine eigene Wiese für eine hohe Summe zurück. Als seine beiden Söhne, die im Alter von 10 und 12 Jahren standen, „davon hörten, wurden sie sehr böse und sagten, das sei eine schlimme Schmälerung ihres Erbes, daß ihr Vater kaufe, was ihm schon gehörte“ [18]), und als sich ihnen die erste Gelegenheit bot, töteten sie den gefürchteten Gewaltmenschen und mächtigen Häuptling Ljot. Mit dieser Tat waren sie Vollstrecker eines höheren Willens, indem sie den Nachkommen das Ahnenerbe pflichtgetreu erhielten, und ihr mutiges Vorgehen brachte ihnen größtes Ansehen ein.

Thorolf Hinkefuß, ein hinterlistiger Bauer, stritt sich mit seinem Sohne, der sein Treiben nicht gutheißen konnte. Bei einem erneuten Zusammenstoß ersuchte Thorolf den Goden Snorri um Hilfe gegen seinen eigenen Sohn Arnkel. Dafür schenkte er ihm den Wald Krähenspitz. Thorolf starb und Arnkel trat sein Erbe an. Dieser aber meinte, „daß Thorolf einen Betrug gegen ihn als Erben begangen habe, als er Goden Snorri den Wald aushändigte“ [19]), und forderte nachdrücklichst den Wald zurück.

Der Boden war der Willkür des Bauern entzogen; verfügungsberechtigt war allein die Sippe in ihrer Ge-

18) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 171 f.

19) Die Geschichte vom Goden Snorri. Uebers.: Felix Niedner, 1920, Thule Bd. 7, S. 88.

samtheit. Wollte oder mußte er einer höheren Notwendigkeit gehorchend seinen Hof oder Teile davon verkaufen, so konnte er das wohl grundsätzlich tun, aber ungebunden war er nur in dem bloßen Willen, ihn zu veräußern. Jeder weitere Schritt war ihm schon von der Sippe oder der Gemeinschaft überhaupt vorgeschrieben. Denn die Sippe hatte allein das Recht, über das Schicksal des Hofes als ihr eigenes Schicksal zu bestimmen. Der einzelne aber als der Treuhänder dieser Sippe konnte lediglich sein „Amt" niederlegen und es der Sippe zur Verfügung stellen, d. h. also, den Odalshof oder das Odalsland der Sippe zur freien Verfügung anbieten. Das beste Recht auf den Sippenhof oder das Sippenland hatte der Nächste im Blute. Erst sein Verzicht, im Auftrage der Sippe den Stammhof zu übernehmen, machte des anderen ihm nachfolgenden Blutsverwandten Recht wirksam. So ging dieses Angebot durch alle Grade der Verwandtschaft, und jeder konnte, wenn die Reihe an ihn kam, sein Recht, den Hof vor anderen zu kaufen, sein Vorkaufsrecht kraft Blut und Abstammung, wirksam werden lassen. Hatte dieses Angebot nun die ganze Sippe durchlaufen, dann kam es vor das „weitere" Geschlecht, den Geschlechterverband des Stammes, Staates, Godords, das alle Odalsbürtigen umfaßte. Wer es von ihnen zu dem verlangten Preise zu erstehen vermochte, konnte es sofort in seinen Besitz bringen. Erst wenn dieses Angebot das entfernteste Glied, z. B. des Godords, erreicht hatte und abgelehnt wurde, konnte jeder andere, der als Nicht-Odalsbürtiger unedles Blut in sich trug, zum Kaufe zugelassen werden. Der Verkäufer konnte dann trotzdem sein Land noch behalten, wenn ihm der Käufer nicht zusagte. „Nun will ein Mann sein Odelsland verkaufen, da soll er auf das Thing fahren im Herbst und es seinen Odelsgenossen zum Kauf anbieten. Da sollen sie . . . ihm soviel Bezahlung vorlegen, als andere Männer zum Kauf gegeben hätten, nicht verwandte. Da soll sein Sohn der nächste zum Kauf sein. Nun will ein unverwandter Mann kaufen und der, der dem Kauf am nächsten ist, bezweifelt, daß

er so hohen Preis bezahlen will, da sollen sie beide schwören, der Käufer und der Verkäufer: so will ich es verkauft haben und so will ich es gekauft haben. Nun wenn jener (der Odelsberechtigte) es nicht für diesen Preis kaufen will, da soll er es zu rechtlichem Besitz verkaufen, wem er will“ [20]).

Wer aber den von Sippe und Gemeinschaft geforderten Weg nicht einhielt, verstieß gegen ihren Willen und machte seinen Willensentschluß unwirksam, denn der Wille des einzelnen konnte gegen den zusammengeballten Willen der Gemeinschaft aller Bauern nicht aufkommen. „Nun kauft ein Mann unangebotenes (nicht auf dem Thing angebotenes) Land, da dürfen die Odelsgenossen den Kauf hinfällig machen“ [21]).

War es nun doch einem Nicht-Odalsbürtigen gelungen, Odalsland zu erwerben, vielleicht durch ein so hohes Angebot, wie es ein Odalsbürtiger nicht machen konnte, so war und blieb es doch ein höchst unsicherer Besitz. Die Sippe hatte nämlich ein ewiges Wiederkaufsrecht, und zwar auf die Dauer von 20 Wintern nach den Bestimmungen des Gulathing-Gesetzbuches zum gleichen Preise, wie es verkauft, und dann zu dem Preise, der ihm beigemessen wurde. „Nun liegt ein Land zwanzig Winter und es ist da keine Erklärung (einer beabsichtigten Einlösung) darüber abgegeben, da liegt es zu vollem Gelde (muß zum vollen Wert eingelöst werden, nicht nur mit der vom Besitzer gezahlten Summe)“ [22]).

Der Unmündige konnte bis zu einem Jahre nach seiner Mündigkeit vom Einlösungsrecht Gebrauch machen, sodaß er die Scharten früherer Tage durch seine Tüchtigkeit zum Wohle der Sippe wieder auswetzen konnte. „Wenn jemand in Unmündigkeit ist, da soll er sein Land wiedereinlösen, sobald er aus der Unmündigkeit herausgekommen ist, in den ersten zwölf Monaten. Und wenn

20) Das Gulathingsbuch. Abs. 276.
21) A.a.O. Abs. 277.
22) A.a.O. Abs. 272.

er es da nicht wieder einlösen will, da hat er niemals mehr später eine Wiederaufrichtung dieser Sache“ [23]).

Verarmte aber der Rückkaufsberechtigte, so hatte er immer noch die Möglichkeit, dieses Recht einem andern Odalsgenossen zu übertragen und einen Neureichen, nicht Odalbürtigen vom Erwerb fernzuhalten. „Nun wenn der Mann verarmt, der sein Land mit Fristsetzung verkauft hat, da soll er jenen auf das Land laden, der es gekauft hatte, einen halben Monat vorher, und zu der Vorladungsstelle fahren und da sich seiner Zeugen bedienen dafür, daß Verarmung ihren Kaufvertrag aufhebt. Ein Odelsgenosse soll es bekommen, wenn er will, sonst der es gekauft hatte“ [24]).

Diese Bestimmungen waren streng, aber nicht starr. Es war grundsätzlich nicht unmöglich, Land und Odal an Odalbürtige wie auch, wenn es sein mußte, an Nicht-Odalbürtige zu verkaufen. Damit trugen diese Bestimmungen auch den Notwendigkeiten eines Lebens der Selbsthilfe, in dem noch nicht Staat und Polizei für Ruhe und Ordnung sorgten, voll Rechnung. Der Bauer aber, der seine Ahnen noch kannte und verehrte und sich ihnen, wie vor allem auch seinen Nachkommen, verpflichtet fühlte, hätte niemals dieses gesetzliche Zugeständnis zu selbstsüchtigen Wünschen mißbraucht, indem er vielleicht sein Ahnenerbe verschacherte, um für sich einen Gewinn zu erzielen. Diese Freiheit war im Gegenteil erhöhte Verpflichtung für den verantwortungsbewußten Bauern, was daraus hervorgeht, daß er bei Aufgabe des ererbten Hofes stets anderswo wieder neues Land nahm und seiner Sippe eine neue Heimat schuf. So gesehen, war das Odal unveräußerlich, unteilbar und nur an den Nächsten und Tüchtigsten im Blute vererbbar.

Ueberschuldung, die eine Weiterführung des Hofes unmöglich machte, führte nicht selten zu Landverkauf. „Thorarin, der Bonde auf Tunga, machte bekannt, daß er Hof und Land verkaufen wollte; einmal deshalb, weil sein

23) A.a.O. Abs. 273.
24) A.a.O. Abs. 293.

Vermögen zurückging, und dann, weil ihm die Zwietracht immer stärker zu werden schien zwischen den Leuten seiner Gegend; und er stand mit beiden Parteien in herzlicher Freundschaft“ [25]).

Familienstreitigkeiten und ein verfeindeter Nachbar zwangen manchen, sein Land aufzugeben und sich anderswo wieder anzusiedeln.

Thorleik war mit seinem Verwandten Hrut in Streitigkeiten verwickelt, die auf kein gutes Ende schließen ließen. Eine solche Auseinandersetzung wäre nicht nur das größte Unglück für die Sippe gewesen, sondern beider Verwandte wären in die schwierigste Lage gekommen, weil sie beiden verpflichtet gewesen wären. Da trat Olaf an seinen Bruder Thorleik heran und bat ihn, ihm zuliebe und der Sippe zum Heile auswandern zu wollen. „Darauf schieden die Brüder voneinander in großer Freundlichkeit. Thorleik verkaufte nun seine Güter und versah sich mit Geld zur Auswanderung“ [26]).

Aechtung dagegen hatte das Aufgeben des Hofes zwangsweise zur Folge, weil mit der Acht des Vaters auch die Söhne getroffen wurden. War aber noch Zeit und Gelegenheit, so verkaufte man seinen Hof. „Und als sie abgezogen waren, ging Gisli heim und machte sich sofort zum Aufbruch fertig. Er verkaufte sein Land an Thorkel Eireks Sohn und bekam dafür bares Geld“ [27]).

Eines ist daraus zu ersehen: Aus Eigensucht hat der altnordische Bauer nie seinen Hof aufgegeben, nur die Sorge um das Wohl und den Bestand seiner Sippe haben ihn als den allein Verantwortlichen stets dazu getrieben.

Heilig wie der Boden war dem altnordischen Bauern auch dessen Erwerb, die Landnahme. Der neue Boden, der fortan mit dem Geschicke der Sippe verbunden und mit ihr zur Einheit im Odal werden sollte, wurde dem

25) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. S. 153.

26) A.a.O. S. 121 f. Ferner: Die Geschichte vom Skalden Egil. Uebers.: Felix Niedner, 1922, Thule Bd. 3, S. 63 f.

27) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 96.

göttlichen „Freunde“ — auf Island Thor — geweiht und geheiligt. Davon zeugen die Erzählungen von den Männern edelsten Blutes, die einst, die Gewaltherrschaft König Haralds fliehend, sich nach Island wandten und es besiedelten. Daß aber diese Landnahme als eine heilige Handlung nicht erst die Erfindung dieser Männer war, dafür spricht die Einheitlichkeit und Allgemeinheit der Heiligung, die von den getrennt und unabhängig voneinander segelnden Nordmännern durchgeführt wurde. Es ist daher sicher anzunehmen, daß in jenen Tagen altes Volksgut wieder ans Licht gebracht und verwertet wurde, und Munch glaubt sogar „einzelne der bei jener Gelegenheit gebräuchlichen Sitten und Gewohnheiten geradezu als Reminiscenzen von Norwegens ältester Bevölkerungszeit“ [28]) betrachten zu können.

Ehe man seine alte Heimat verließ, veranstaltete man noch ein großes Opferfest zu Ehren des Gottes Thor, um ihn über die Fahrt und ihren Ausgang zu befragen. Gleichzeitig nützte man diese Gelegenheit, um sich von seinen Freunden und Verwandten nochmals bei gemeinsamem Feste verabschieden zu können. Dann stach man in See mit all denen, die zu folgen gewillt waren, und nicht zuletzt brachte man auf das Schiff die Säulen des Tempels und geheiligte heimatliche Erde, um in der neuen Heimat die Verbindung mit der früheren zu erhalten. Sobald der Bauer das neue Land sah, auf dem er sich niederzulassen gedachte, ließ er sich durch Zeichen Thors das Land anweisen, wo er sich dann niederließ und es mit Feuer heiligte. „Thorolf Mosterbart veranstaltete ein großes Opferfest und frug seinen geliebten Freund Thor um Rat, ob er sich mit dem König verständigen oder aus dem Land ziehen und wo anders sein Heil versuchen solle. Des Gottes Bescheid aber wies Thorolf nach Island. Und darauf verschaffte er sich ein großes Seeschiff und rüstete dieses für die Islandfahrt aus. Seine Hausgenossenschaft und seine fahrende Habe nahm er mit sich. Viele von seinen Freunden begleiteten

28) P. A. Munch, a.a.O. S. 157.

ihn auf der Fahrt. Er ließ den Tempel abbrechen und führte den größten Teil des Holzes, aus dem er bestand, mit fort, außerdem die Erde unter dem Altarplatze Thors.

Darauf stach Thorolf in See. Er hatte guten Fahrwind, sah Land und fuhr an der Südküste entlang um das Vorgebirge Rauchspitz nach Westen. Da legte sich die Brise, und sie sahen nun, wie zwei breite Buchten ins Land einschnitten.

Da warf Thorolf die Hochsitzpfeiler über Bord, die in seinem Tempel gestanden hatten. In den einen von diesen war ein Bild von Thor geschnitzt. Er erklärte dabei, daß er sich dort auf Island ansiedeln wolle, wo Thor die Hochsitzpfeiler an Land kommen ließe. Und als sie vom Schiff abgetrieben waren, schwammen sie nach dem Fjord, der am meisten nach Westen lag, und das schien ihnen über Erwarten schnell zu gehen. Danach erhob sich eine Seebrise. Sie segelten nach Westen um Schneebergspitz herum und dann in den Fjord hinein. Sie sahen, daß die Bucht gar breit und lang war und hohe Berge zu beiden Seiten aufstiegen. Thorolf gab nun der Bucht einen Namen und nannte sie Breitfjord. Er ging im Süden des Fjords, ungefähr in der Mitte, ans Land und ließ sein Schiff in der Bucht anlegen, die man später Tempelbucht nannte.

Darauf durchforschten sie das Land und entdeckten, daß das Thorsbild an einem weiter seewärts gelegenen Vorgebirge im Norden der Bucht mit den Hochsitzpfeilern an Land getrieben war . . .

Darauf umging Thorolf sein Land mit Feuer von der Mündung der Stabach bis zu einem Fluße, den er Thorsach nannte, und siedelte dort sein Schiffsvolk an. Er legte ein großes Gehöft bei der Tempelbucht an, das er Tempelstedt nannte. Dort ließ er einen Tempel aufführen“ [29]).

Die Landanweisung und Heiligung konnte unter den verschiedensten Formen geschehen. Aber sie war doch stets so, daß eine gewisse Leistung in einer bestimmten Zeit gefordert wurde, damit die Habsucht landhungriger

29) Die Geschichte vom Goden Snorri, S. 17f.

Bauern nicht zu sehr ins Kraut schießen konnte. „Von den zuerst Kommenden siedelten sich einige zunächst dem Gebirge an und merkten die Güte des Landes daran, daß das Vieh von der See nach dem Hochlande hinstrebte. Die später Herüberkommenden fanden, daß ihre Vorgänger sich zuviel Land genommen hätten; aber König Harald schlichtete den Streit dahin, daß niemand mehr nehmen sollte, als er mit seinen Schiffsgenossen an einem Tage mit Feuer umschreiten könnte. Man sollte Feuer machen, wenn die Sonne im Osten stand. Dazu sollte man andere Rauchfeuer machen, sodaß man eins vom andern aus sehen könnte; aber die Feuer, die angemacht worden waren, als die Sonne im Osten war, sollten bis zur Nacht brennen. Darauf sollten sie gehen, bis die Sonne im Westen stünde, und dort wieder Feuer anmachen“ [30]).

Wie sich die Landnahme wesentlich von der Inbesitznahme jedes anderen Gutes unterschied, so waren auch die gesetzlichen Bestimmungen, die diesen Rechtsakt regelten, besonders streng.

Ein Landkauf, der nicht durch Zeugen bestätigt war, war ungültig. „Das nenne ich nicht einen Landkauf, der nicht durch Zeugen festgemacht ist“ [31]), steht in der „Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal“ zu lesen, und die Grágás bestimmte: „alle Verträge sind auch ohne Beziehung von Zeugen gültig, bis auf vier: Wenn jemand Land kauft oder einen Godord (d. h. Godenwürde) oder ein Seeschiff, oder wenn eine Frau sich verloben läßt“ [32]).

Das Gulathing-Gesetzbuch aber enthält folgende Bestimmungen, die die Heiligkeit dieses Vertrages ganz besonders betonen. „Nun kauft ein Mann Land in einer Männerversammlung, da haben die Thingmänner ihm das

30) Islands Besiedlung und älteste Geschichte. Uebers.: Walter Baetke, 1928, Thule Bd. 23, S. 142.

31) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal, S. 154.

32) Grágás, Um skipa med ferd, Kap. 4. In: Horst Wagenführ, Ueber altnordische Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung. In: Zeitschr. für die gesamte Staatswissenschaft, 3. Heft, 1935, S. 419, Anm. 6.

Land zu rechtem Eigentum zu übertragen. Da soll er jenem (dem Verkäufer) Hausladung ansagen und von da ihn zum Thing laden und sich seiner Zeugen auf dem Thinge bedienen, daß er ihm in gesetzlicher Weise Hausladung angesagt und von da zum Thinge geladen habe. Er hat Erde aufzunehmen, wie es in den Gesetzen bestimmt ist: Aufzunehmen an den vier Ecken des Herdes und am Hochsitz und da, wo Acker und Wiese sich treffen, und da wo Holz und Hag sich treffen. Und er soll sich der Zeugen auf dem Thinge bedienen, daß er die Erde in gesetzmäßiger Weise aufgenommen habe, und auch der andern, die bei dem Kaufhandel zugegen waren. Nun wenn ihm das als vollgültig bezeugt ist, da sollen die Thingmänner ihm durch Zusammenschlagen der Waffen das Land zu rechtem Eigentum übertragen“ [33]).

Zeuge in Odalsangelegenheiten durfte nur der Odalbürtige sein. Wer aber einmal eine falsche Aussage als Odalszeuge tat, konnte wegen Verrates an Blut und Boden niemals mehr als Zeuge in Odalssachen auftreten. „Nun sind die Zeugen des einen Fehlzeugen. Sie sollen büssen mit drei Mark ... und dürfen niemals mehr Zeugnis in Odalsachen abgeben später“ [34]).

Der Bauer war sich der Bedeutung der Bodennähe als Gottesnähe und des Odals als der Einheit aus dem Blut, das seit Vorzeiten als göttliches Erbe innerhalb der Sippe weitergegeben wurde, und dem Boden, der als Lehen Gottes heilig war, voll bewußt. Das zeigt uns neben den Bedingungen über Verkauf und Kauf die symbolische Handlung beim Eingehen der Blutsbrüderschaft, bei der durch Vermengung von Blut und Boden im Schoße der Erde der Schwur auf ewige Treue und Zusammengehörigkeit unterstrichen werden sollte, um so allen Beteiligten die Rechte und Pflichten aufzuerlegen, die von Natur den Sippenangehörigen durch ihre Odalsbürtigkeit mitgegeben worden sind.

„Da gingen sie auf das Ende der Landzunge und

33) Das Gulathingsbuch. Abs. 292.

34) A.a.O. Abs. 266.

schnitten dort einen Rasenstreifen aus der Erde, so daß er an beiden Enden noch an der Erde festblieb, und stellten einen Runenspeer darunter; der war so lang, daß ein stehender Mann die Schaftnägel mit der Hand erreichen konnte. Darunter mußten sie nun alle vier treten: Thorgrim, Gisli, Thorkel und Vestein. Und dann ritzten sie sich blutig und ließen ihr Blut in der trockenen Erde zusammenfließen, die unter dem Rasenstreifen bloßgelegt war, und rührten dann das Ganze zusammen, die Erde und das Blut. Darnach fielen sie alle auf die Knie und schwuren ihren Eid: Einer solle den anderen wie seinen leiblichen Bruder rächen, und riefen alle Götter zu Zeugen“ [35]).

Doch nicht der gesamte Boden war als heiliges Odalsland mit dem Schicksal einer Sippe unlösbar verbunden. Das Kaufgut, das wie jedes andere Besitztum gekauft und veräußert werden konnte, und die Allmende, als der Gemeinbesitz aller Odalsbürtigen und der lebendigste Ausdruck des Gedankens vom Gemeinen Besten, waren seine rechtlichen Gegensätze. Nur das Odalsland hatte im Denken und Fühlen des altnordischen Bauern jene entscheidende Sonderstellung als Teil des Gottumbegriffes für die Weltanschauung und Wirtschaftsgesinnung, sodaß er getrennt vom Besitztum als dem Ausdruck des persönlichen Leistungsgedankens behandelt werden mußte.

2. Bauer und Wiking.

Der altnordische Bauer war noch innig mit der Natur verbunden. Wesenwillig stellte er sich in das natürliche Geschehen.

Symbol seines Lebens war der Baum. Fest verwurzelt stand die starke Persönlichkeit des Bauern im Heimatboden. Auf der Heimatscholle konnte sie gedeihen, aus ihr nahm sie ihre sittlichen Kräfte, und wie die Aeste des Baumes lebenswichtige Stoffe aus der Luft holen, so griff auch der Nordmann aus in fremde Länder, um sich hier Erfahrung zu sammeln und seine Kräfte zu erproben.

35) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 69.

Ausgriff und Bodenverbundenheit fanden ihre Entsprechung in Bauer und Wiking, in Pflug und Steven.

Der Horizont des alten Islandbauern war nicht dort, wo er Himmel und Erde von seinem Hof aus sich berühren sah, er blickte weiter und wußte von all dem, was sich in der bekannten Welt, in Midgard, abspielte. Der Nordmann war kein Stubenhocker, und die Welt war für seinen Tatendrang gerade groß genug.

In der Jugend mußte er hinaus in die Welt und mußte andere Menschen, ihre Sitten und Gebräuche kennenlernen. Das gehörte zum Ansehen und zum Ruhme des Mannes. Die Worte des Schiffsherrn Brynjolf zu dem ihm fremden aber wegen seiner Schönheit und Tüchtigkeit vom Hörensagen bekannten fünfzehnjährigen Hörd klingen zu selbstverständlich, als daß es eine Ausnahme gewesen sein könnte, wenn selbst kaum dem Knabenalter entwachsene Jünglinge eine Fahrt ins Ausland unternahmen: „es schiene mir jetzt aber an der Zeit, Hörd, daß du deine Auslandsreise machtest, und den Dienst vornehmer Leute suchtest“ [36]). Brynjolf schenkte ihm nun die Hälfte seines Schiffes zum Beweise seiner Zuneigung und Hörd trat „seine“ Auslandsfahrt an.

Wer sein ganzes Leben daheim verbrachte, galt für wenig erfahren, und man hielt ihn sogar für dumm, wie die isländische Sprache uns bekundet. „Heimskr“, heimisch war für den Nordmann gleichbedeutend mit dumm und „heimska“ mit Dummheit. „Der Mann scheint mir sein Wissen wenig zu mehren, der sich nicht weiter umsieht als hier in Island“ [37]), meinte Boili, der Schwiegersohn des bekannten Snorri, als er sich trotz dessen Bedenken zu einer Fahrt nach dem Süden entschloß.

Wenn die junge Mannschaft auf Abenteuer ausfuhr, nahm sie zu ihrem ersten Unterhalt Islandwaren mit, die sie, soweit sie nicht Nahrungsmittel waren, gegen solche an fremden Gestaden vertauschte. Die Njalssöhne

36) A.a.O. S. 208f.

37) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. S. 216.

waren auf Kriegszügen; sie liefen Norwegen an und im Sommer, so heißt es, waren sie beim „Warenvertrieb“ [38]).

Doch der Zweck ihrer Unternehmung war kriegerischer Art. Umgekehrt lagen die Verhältnisse beim handeltreibenden Kaufmann. Seine Fahrt verfolgte das entscheidende Ziel, heimische Erzeugnisse abzusetzen und fremde Waren dafür nach Island zurückzubringen. Doch wie der Wiking in geringem Umfange immer zu Tausch auch gezwungen sein konnte, so mußte der friedliche Kaufmann stets darauf vorbereitet sein, sich und seine Ware mit der Waffe zu schützen. „Der Wunsch der Kaufleute ist, sich zu wehren“ [39]) rief Helgi, des großen Njal Sohn, den räuberischen Wikingern zu, als er auf seiner Handelsfahrt überfallen wurde.

Meist aber war es so, daß man in seiner Jugend als Wiking und als Kaufmann einmal die Meere befuhr und das Ausland besuchte.

Sie alle waren Bauernsöhne und hatten zu Hause ein Erbe, das auf sie wartete.

„Ref rüstete jetzt sein Schiff, und kräftige Bauernsöhne entschlossen sich ihm zu folgen“ [40]).

Thorstein der Schöne war der Sohn des Bauern Thorfinn auf Skeggihausen im Hnefilstal. Er war ein hoffnungsvoller Jüngling und hatte die Führung unter seinen Brüdern. Auch er verbrachte einige Jahre im Auslande; aber im Rücken hatte er, wie all die heldenhaften Wikinger und Wikingkaufleute jener Zeit, die Heimat. Das väterliche Erbe und die Braut, die er sich wählte, ließen sie ihm nicht fremd werden. „Es wird berichtet, daß Thorstein der Schöne seinen Vater um einen Vorschuß auf sein Erbe anging, weil er außer Landes reisen wolle. Thorfinn erwiderte, das könne geschehen, und gab ihm, soviel er verlangte. Er war nun ein paar Sommer auf Handelsfahrten, kam zu Geld und Ansehen, und jedes Mal, wenn er von neuem aussegelte, ließ er etwas vom

38) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 188.
39) A.a.O. S. 180.
40) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 136.

Verdienst zurück, was, wie er glaubte, er und sein Vater nötig hatten ...

Eines Winters als sie beide hier draußen waren, redete Thorfinn mit Thorstein und fragte ihn, wo er den Sommer verbringen wolle. Er wolle hinaus, antwortete Thorstein. Thorfinn sagte, er habe ihn bitten wollen, mit ihm den Hof zu übernehmen. Dazu habe er keine Lust, erwiderte Thorstein, doch könne der Vater von seinem Gelde soviel bekommen, wie er wolle. Er hatte viel Geld mit bei seinen Handelsfahrten. Thorfinn sagte, er habe sich eine Heirat für ihn überlegt, er wolle für ihn um Helga werben, Krakis Tochter. Das sei eine allzu gute Frau für ihn, versetzte Thorstein, denn sie sei ja Krakis alleinige Erbin. Thorfinn meinte jedoch, die Heirat sei für ihn gerade passend, sowohl was die Sippe wie was das Mädchen selbst betreffe. So ritten sie denn hin und machten Kraki ihren Vorschlag. Dem gefiel es nicht übel. Die Sache wurde Helga vorgetragen, und in dem, was sie darauf sagte, fand man keine Weigerung. Die beiden Väter waren Zeugen bei Thorsteins Verlobung. Er wollte erst ausfahren; nach seiner Rückkehr sollte die Hochzeit sein[41]).

Einige fanden wohl den Weg nicht mehr nach Hause zurück. Sie verbluteten in der Fremde und brachten ihr Leben ihrem eigenen Unternehmungs- und Tatendrang zum Opfer. Manche aber fanden auf fremder Erde eine zweite Heimat und gingen so ihrer Sippe verloren. Doch das waren Ausnahmen. Sie bestätigen die Regel, daß die Isländer nach Monaten oder Jahren immer wieder zur väterlichen Scholle zurückgefunden haben. Als Bauernsöhne zogen sie aus, und Bauernsöhne blieben sie trotz ruhmvoller Taten und höchster Ehrungen im Auslande. Ihre Heimat trugen sie im Herzen mit sich. Nicht ein äußerer Zwang führte sie wieder dem angestammten Erbe zu, und kein harter Entschluß, kein jäher Bruch mit der Fremde veranlaßte die Heimfahrt, sondern eine unbändige Sehnsucht, die ihnen dann die Freude am Wikingern, am

41) Sieben Geschichten von den Ostlandfamilien. S. 5f.

Handel und an der Fremde überhaupt nahm, brachte sie stets der Heimat zurück. Königsworte verhallten dann erfolglos, und die höchsten Lebensgüter wies der Bauernsohn von sich, wenn sie ihn der Heimat entfremden sollten.

„Der König erbot sich, dem Gunnar eine Heirat und ein hohes Amt zu verschaffen, wenn er sich da ansässig machen wolle. Gunnar dankte dem König für sein Anerbieten und sagte: „Zuerst will ich nach Island fahren, meine Freunde und Verwandten aufsuchen". „Dann wirst du nie zu uns zurückkommen" sagte der König" [42]), und er hatte Recht behalten.

Die höchsten Ehren König Adalsteins von England vermochten den Skalden Egil wohl zu verlocken, aber nicht die Heimat vergessen zu lassen. Die Ordnung seiner Familien- und Erbangelegenheiten ging ihm den Aufgaben des obersten Feldherrn des englischen Königs vor. Wohl versprach er dem König, wieder zu kommen, aber Island hat ihn nie mehr losgelassen, denn hier hatte ihm als Bauer das Schicksal seine Aufgaben gestellt, die zu lösen seine Pflicht und Ehre war.

„Da sprach auch Egil mit König Adalstein und teilte ihm seine Absicht mit: „Ich will im Sommer" sagte er, „nach Norwegen fahren, nach der Habe zu sehen, die mir König Erich und Bergönund raubten. Dies Vermögen hat jetzt Atli der Kurze, Bergönunds Bruder. Ich weiß, daß, wenn Botschaft von Euch dorthin gelangt, ich in meiner Angelegenheit Rechtsschutz bekommen werde".

Der König antwortete, Egil möge nur frei über seine Fahrt verfügen, — „indeß am besten schiene es mir, wenn du bei mir bliebst, Verteidiger meines Landes würdest und meinen Heerbann befehligtest. Ich werde dir große Belohnungen geben". Egil meinte: „Dies Anerbieten ist für mich sehr verlockend. Ich sage ja und will es nicht abschlagen. Ich möchte aber doch vorerst nach Island fahren, meine Frau dort zu besuchen und nach meinem Vermögen zu sehen" [43]).

42) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 82.
43) Die Geschichte vom Skalden Egil. S. 186.

In der Heimat konnte man sich dann seines Vaters und der Ahnen würdig erweisen. Denn hier hatten auch sie gekämpft, gelebt und gewirtschaftet. Das Leben auf dem Sippenhof war der ewige Maßstab, der an Vater und Sohn, an Enkel und Ahn angelegt wurde.

Die Schwurbrüder Leif und Ingolf hielten ein Gelage ab, zu dem auch die Jarlssöhne eingeladen waren. Es war aber damals so Sitte, daß man bei fröhlichem Gemeinschaftstrunk irgendwelche Taten zu vollbringen gelobte. Dieses Gelöbnis war ein heiliger Schwur, der gehalten und erfüllt werden mußte. Alle hatten nun geschworen, da gelobte Leif, „nicht ein geringerer Mann als sein Vater zu werden“ [44]). Das Gelage wurde beendet, und sie gingen in Frieden auseinander. Ingolf und Leif waren schon im vergangenen Sommer gemeinsam auf Heerfahrten, und so äußerte sich Leif im Frühling nach diesem Gelage gelegentlich dahin, daß er zu Wikingern beabsichtigte. Doch Ingolf sagte zu seinem erst 19 Winter alten Vetter und Schwurbruder Leif: „Es ist an der Zeit für uns, ruhig auf unseren Gehöften zu leben. Erinnere dich jener Gelübde“ [44]).

In der Fremde war nun aus den über-mutigen Jüngling der harte und wetterfeste Wiking geworden. Als gereiften Mann sah ihn die Heimat wieder.

Eyvind Bjarnis Sohn „war sieben Jahre draußen gewesen, hatte sich tüchtig herausgemacht und war ein starker, mutiger Mann geworden“ [45]).

Hier erbte der Heimgekehrte den elterlichen Hof, oder er nahm sich Land, und als Bauer saß er dann Zeit seines Lebens auf der heimatlichen Scholle, um sie zu bebauen und um auf ihr eine neue Generation ins Leben zu rufen.

Grim und Ormar waren Brüder des großen Häuptlings Vethorm und Ketils Freunde. „Die waren alle große Krieger; im Winter lebten sie bei Vethorm und im Sommer auf Heerfahrten ... „Sie stachen in See, und die Schiffe

44) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 73.

45) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 95.

kamen auseinander. Ketil landete mit dem seinigen in der Rotwalförde, zog es auf den Strand und begab sich auf seinen Hof. Vierzehn Tage später landete Ormar ebenfalls in der Rotwalförde; Ketil lud ihn zu sich ein, und das Schiff wurde aufs Trockene gelegt. Im selben Sommer kam Grim mit seinem Schiff an die „Strande", in den Hafen, der Kockensund heißt, und überwinterte bei einem Manne namens Thorkel. Im Frühjahr darauf ergriff er Besitz von dem Lande, das seitdem Grimskap heißt, und wohnte am Hausberge bis zu seinem Lebensende . . .

Jetzt ist von Ketil zu berichten, daß er sich Land kaufte westlich vom Seefließ. Der Hof hieß Arnheidhausen, wo er seitdem wohnte. Auf dem Frühjahrsthing kaufte er auch Land für Ormar; das hieß Ormarhausen und lag am Seefließ etwas weiter nach der Küste zu; dort wohnte Ormar bis in sein Alter. Bald kaufte sich Ketil auch ein Godentum für blankes Silber. Früher hatten er und sein Bruder, der Grützen-Atli, sich immer alles Geld geteilt. Nun kaufte Atli sich Land auf der Ostseite des Seefließes, oberhalb von Hallormshausen, an der Atlibucht, wie es seitdem heißt, und wohnte dort bis zu seinem Tode"[46]).

Der Schwerpunkt altnordisch-bäuerlichen Erlebens lag in der Heimat. Sie nährte den heranwachsenden Nordmann, gab ihm Kraft und Rückgrat in der Fremde, und sie war die Quelle des adeligen Stolzes, des ungebrochenen herrentümlichen Wesens jener Edlen des hohen Nordens. Wo sie in ihrer Jugend spielten und einst im Alter sterben und begraben sein wollten, da zog es sie aus der Fremde immer wieder hin, um sich die sittlichen Kräfte zu jenen Taten zu holen, vor denen ganz Europa in Furcht und Schrecken erzitterte. Sie kehrten niemals heim, um dem Feinde zu entgehen oder neue Mittel zu neuem Kampfe zu holen, sondern „die altwinterliche Heimkehr von der Fahrt war innerliche Notwendigkeit"[47]).

46) A.a.O. S. 105ff.

47) B. Kummer, a.a.O. S. 102.

Der Wiking, der auf all seinen Fahrten ein Stück Heimat im Herzen mit sich trug und dessen Leben nur Sinn in der Gemeinschaft seiner Sippe hatte, war niemals der rohe Seeräuber und wilde Freibeuter, dem Morden und Rauben zum Inhalt seines Lebens geworden war. Dieser gehörte einer späteren Zeit mit anderen Idealen an und kann nicht in diese Abhandlung mit einbezogen werden. Daß vielmehr der Wiking der Heidenzeit in seiner Haltung Bauer und nicht Räuber war, beweist ferner einwandfrei die Tatsache, daß er, wenn er leeres und unbewohntes Land fand, es nicht mied, wie es ein Räuber getan haben würde, sondern erst recht es aufsuchte, um es durch seine Arbeit fruchtbar zu machen und zu besiedeln. Der Wiking war Bauernsohn und als solcher Landnehmer. Wikingernde Bauernsöhne entdeckten Island und Grönland und siedelten sich hier an, und Wikinger kamen schon ein halbes Jahrtausend vor Columbus nach Amerika. Sie wollten aber hier niemals auf ihren ungezählten Fahrten Gold suchen und zu Reichtum kommen, wie ihre Nachfolger nach einigen Jahrhunderten es taten, sondern sie wollten sich ansiedeln als Bauern auf freier Scholle. „Hier ist es schön, und hier wollte ich mir mein Gehöft bauen“[48]), dieser Ausruf Thorvalds, als er das neuentdeckte Land betrat, konnte nur aus dem Munde eines Bauern kommen, der die Natur in ihrer ganzen Schönheit erlebte, innerlich in Verbindung mit ihr stand und zu ihr gehörte.

Für den nordischen Bauernsohn waren seine Auslandsjahre als Wiking, „Kaufmann“ oder Gefolgsmann nicht das Ausleben wilder Triebe eines heidnischen Barbaren, wie es manchmal hingestellt werden möchte, sondern für ihn bedeutete die Fremde die hohe Schule seines Lebens, die jeder Mann, der zu Geltung, Macht und Ansehen kommen wollte, einmal durchgangen und bestanden haben mußte. Körperliche und geistige Schwächlinge konnten hier nicht bestehen, und sie waren bald aus dem Felde geschlagen. Denn das rauhe Kriegerleben forderte

48) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 39.

eine starke, gewandte Faust, und zu Heldentum führte neben physischer Kraft erst ein starker Verstand und Gewandtheit des Geistes.

Hier in der Fremde auf Wiking oder an Fürstenhöfen waren für den Bauernsohn die günstigsten Gelegenheiten gegeben, seine Fähigkeiten zu wecken, sich als Mann zu erproben und ganz besonders sich selbst kennen zu lernen. All diese in den Auslandsjahren vollbrachten Taten und die gewonnene Erfahrung waren nicht Selbstzweck, sondern sie waren nur der Prüfstein des eigenen Vermögens und der eigenen Werte, die auf dem elterlichen Hofe einst zur Entfaltung und Anwendung kommen sollten. Wer diese harte Lebensschule glücklich durchgangen hatte, war dann auch fähig, das Erbe der Ahnen zu übernehmen. Er hatte es sich verdient und erkämpft; es war nun kein Geschenk mehr, und es war die Gewähr gegeben, daß er es nicht mehr leichtsinnig verschwendete.

Der größte Stolz und das Glück dieser Bauern und Bauernsöhne war es, in der Heimat geehrt und geachtet leben zu dürfen, auch wenn sie manches andere Lebensgut, das ihnen anderswo ohne viel Mühe in den Schoß gefallen wäre, sich hier jeden Augenblick unter dem Aufwand aller Kräfte erkämpfen oder es gar vollkommen entbehren mußten. Was der Jüngling sich im Auslande auf Wiking oder im Gefolge von Fürsten und Königen zu erkämpfen suchte, war keine Lebensstellung, kein Beruf, sondern Ehre und Ruhm.

Im Mittelpunkt altnordischen Lebens stand der Sippenhof. Er war die Heimat des Wiking-„Kaufmanns“ und der Kraftquell für den als Landwirt sich nährenden Nordmann. Hier spielte sich das ganze Leben ab, und nur der, der an diesem Leben teil hatte, stand mitten im Leben. Es war nicht von ausschlaggebender Bedeutung, ob einer selbst der Besitzer eines Hofes war, sondern entscheidend war nur, ob einer am Leben eines Hofes teil hatte, ihm angehörte. „Wichtig war also nur, daß man zu einem Hofe gehörte, nicht aber, daß einem ein Hof

gehörte“[49]). Dabei war es nebensächlich, ob einer sich vorzüglich mit dem Ackerbau, der Viehzucht, irgendeinem Handwerk oder dem Handel beschäftigte. Denn der Hof war nicht nur geistig-seelisch eine Welt für sich, sondern auch wirtschaftlich. Landwirtschaft, Handwerk wie Handel waren nur Lebensäußerungen des Hofes; Landwirte, Handwerker, Kaufleute, Priester, Skalden, Rechtskundige waren also keine Stände, die nach ihren eigenen Gesetzen lebten, sondern sie waren nur die Träger bestimmter Aufgaben der Hofgemeinschaft, wobei zu betonen ist, daß jeder in größerem oder geringerem Ausmaße Landwirt war, und landwirtschaftliche Kenntnisse wurden von jedem verlangt. Diese einzelnen Aemter, die ein Mitglied der Hofgemeinschaft jeweils übernehmen konnte, ruhten im Bauernhofe und nicht außerhalb. Sie unterstanden daher alle den Gesetzen des Hofes, und was dem Hofe nützte, war gut, alles andere zu verwerfen. Diese Arbeitsteilung hatte ihre Wurzel nicht in wirtschaftlichen Ueberlegungen, die vielleicht größeren Gewinn erwarten ließen, sondern sie entsprang allein der im Wesen der Gemeinschaft verankerten Notwendigkeit, daß jeder dorthin gestellt werden müsse, wo er seiner Veranlagung gemäß hingehörte. Schönheit und Güte sollten gesteigert werden, nicht die Masse und der Gewinn. Wer einer solchen Gemeinschaft angehörte, war Bauer, aber „Bauer“ genannt wurde nur der, der einen Hof leitete und das Haupt einer Familie war. Bauer bezeichnete keinen Beruf, sondern brachte zum Ausdruck, daß man einem Bauernhof angehörte und von ihm seine Kraft empfing als ein mit dem Boden verbundener Mensch. Bauerntum war also weder Stand noch Beruf — das müßte man schon Bauernschaft nennen — sondern das alle Lebensäußerungen des nordischen Menschen bestimmende Grundelement ihres Seins überhaupt. So ist es zu verstehen, daß der altnordische Mensch immer wieder auf den Hof zurückgefunden hat und es für ihn mehr war, ein angesehenes Mitglied der Sippe auf dem Hofe

49) Fritz Wüllenweber, Altgermanische Erziehung. Hamburg 1935, S. 56.

in der Heimat zu sein, als vielleicht ein großer Feldherr oder König unter fremden Menschen, die ihm nichts zu geben vermochten.

Erst die Verlagerung des Schwergewichtes von der Sippe auf andere Einrichtungen, die mit einer Aufspaltung der Sippe parallel gehen mußte, konnte eine solche Aufteilung ermöglichen. Solange noch die Sippe der Rückhalt im Leben war und der einzelne wie die Sippe auf sich selbst stand, mußte jeder Entwicklung der Nährboden fehlen, die sich über die natürliche Einheit der Sippe hinwegsetzen wollte. Es gab zur Zeit des altnordischen Bauern keine Berufsstände und keine Klassen unter den Freien; dazu fehlten neben den sittlichen auch die wirtschaftlichen Voraussetzungen, denn die Sippe war auch wirtschaftlich eine in sich geschlossene Einheit. Der Hof des Bauern war seine Wirtschaft und stand als Einheit neben den andern, fremden Wirtschaften fremder, d. h. nicht der Sippe angehörender Bauern.

3. Das Schwert des Bauern im Dienste des Friedens.

Ein Bauernvolk ist von Natur friedliebend, weil Krieg und Unruhe den Ertrag seiner Arbeit vernichten würden. So zeigen uns auch die Sagas diese Eigenschaft als einen Charakterzug des altnordischen Bauern.

„Oenund hieß der Sohn Yngvars, der demnächst die Herrschaft in Schweden bekam. Zu seiner Zeit herrschte guter Frieden in Schweden, und er hatte großen Reichtum an fahrender Habe“ [50]).

Unruhe und Friedlosigkeit waren vernichtende Feinde bäuerlichen Lebens. Daher wünschte der Nordmann sich nicht allein ein gutes Jahr, sondern auch Frieden, damit die Ernte glücklich eingebracht werden konnte.

Thorfinn war noch nicht lange im Weinland (Amerika), da hatte er auch schon Kämpfe mit Wilden zu bestehen, und seine Macht war zu gering, um den wilden Horden standhalten zu können. Fruchtbar und schön

50) Snorris Königsbuch. 1. Bd. Uebers.: Felix Niedner, 1922, Thule Bd. 14, S. 61.

war das neue Land, und am liebsten hätte er sich mit seinen Leuten dort niedergelassen. Aber der stete Kampf mit den Eingeborenen ließ seine Bauernarbeit aussichtslos erscheinen. Deshalb kehrte er wieder um und fuhr nach Hause. „Thorfinn und seine Leute glaubten nun zu sehen, daß das Land wohl zum Anbau gut wäre, sie aber dort Unfrieden haben und immer in Angst sein würden vor denen, die dort vor ihnen gewohnt hatten. Darauf brachen sie auf und wollten nach ihrer Heimat zurückkehren. Sie segelten nach Norden . . . .

Da geschah es eines Morgens, daß Thorfinn und seine Leute in einer Lichtung einen glänzenden Fleck sahen, und sie liefen dort hin. Er bewegte sich, und es war ein Einfüßler, der sich nach dem Flußufer schob, an dem sie lagen. Der Sohn Erichs des Roten, Thorvald, saß am Steuer. Da schoß ihm der Einfüßler einen Pfeil in den Leib. Thorvald zog den Pfeil heraus und sagte: „Fett haben wir um die Eingeweide. Ein gutes Land haben wir gefunden, doch wenig Freude wird es uns bereiten". Bald darauf starb Thorwald an seiner Wunde"[51]).

Man glaubte sogar, daß Streitigkeiten bei gemeinsamer Arbeit den Ertrag minderten, und man sah darauf, daß alles vermieden wurde, was Anlaß zu Auseinandersetzungen hätte geben können. „Ein Fischplatz liegt im Breidifjord, Bjarneyjar genannt. Da liegen mehrere Inseln beieinander, sie gaben reichen Fangertrag. In jener Zeit fuhren die Leute oft dorthin zur Fischerei; da war Sommer und Winter viel Volk beieinander. Sehr wichtig schien es dabei den verständigen Männern, daß sich die Leute draußen auf den Fischgründen gut vertrugen; es war aber der Glaube, die Fischerei sei weniger ergiebig, wenn Streitigkeiten vorkämen; darauf achteten auch die meisten mit Sorgfalt"[52]).

Um ein gutes Erntejahr und Frieden bat daher der altnordische Bauer den Gott Thor, der ihm die Erdflur

51) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 24f.

52) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. S. 48f.

beschützte, günstiges Wetter spendete und den Frieden erkämpfen ließ für ein Blühen und Gedeihen seiner Fluren und seines Lebens. Dieses „til ars ok fridar“ kann nur das Gebet eines Bauern gewese nsein und nie die fromme Bitte eines Kriegers, Räubers oder Händlers, deren Streben einzig auf Beute und Gewinn gerichtet gewesen sein könnte.

Mit diesem Gebet des Nordens beginnt auch das älteste uns erhaltene Gesetzbuch Norwegens: „Das ist der Anfang unserer Gesetze, daß wir . . . . sollen . . . . beten . . . . um ein gutes Jahr und Frieden, und darum, daß uns bewahrt bleibe unser Wohnland und heil unser Landesherr“[53]). „Das ist nun das nächste, daß wir einen Biertrunk gelobt haben, das nennen die Leute Gemeinschaftsbier . . . . . und das Bier soll man weihen . . . . . zum Dank . . . . für ein gutes Jahr und Frieden“[54]).

Diesem Friedensgebet entsprach auch tatsächlich eine tiefe innere Friedensliebe.

Gunnar von Haldenende, den wir noch als wackeren Bauern kennenlernen werden, kam von ausländischen Fürsten mit höchsten Ehrungen überhäuft in seine isländische Bauernheimat zurück und wurde von allen freudig willkommen geheißen, besonders aber vom Bauern Njal, der während seiner Abwesenheit seine Wirtschaft uneigennützig verwaltet hatte. „Njal sagte, er sei ein seltener Ausnahmemensch, „und viel hast du bestanden, aber du wirst noch mehr zu bestehen haben, denn mancher wird dich beneiden“. „Mit allen möcht ich Frieden halten“ sagte Gunnar. „Viel wird dir zustoßen“, sagte Njal „und beständig wirst du auf der Abwehr stehen müssen“. „Dann läge viel daran“, sagte Gunnar, „daß ich für die gute Sache stritte“. „So wirds auch sein“, sagte Njal, „wenn du nicht für andere zu entgelten hast“. “[55]). — War Gunnar der unwiderstehliche Recke, der von unbändiger Kraft, Ehre und Hochherzigkeit beseelte Großbauer, getragen

53) Das Gulathingsbuch. Abs. 1.
54) A.a.O. Abs. 6.
55) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 83f.

von dem aufrichtigen Verlangen nach Frieden, so stellte auch die überragende Persönlichkeit des weisen Njal, dem seine Zeitgenossen tiefempfundene Achtung wegen seiner ungewöhnlichen seelischen und geistigen Kräfte entgegenbrachten, ihr ganzes Wirken und Können in den Dienst des Friedens. Lassen wir den Sagamann selbst sprechen: „Er war ein so großer Rechtskundiger, daß es seinesgleichen nicht gab; gescheit war er und schaute in die Zukunft, war friedliebend und gab guten Rat, und alles, was er den Leuten riet, bewährte sich“ [56]).

Die Friedensliebe des altnordischen Bauern hatte aber nicht das Geringste mit der Nachgiebigkeit eines verlogenen Charakters, mit Pazifismus zu tun. „Thorstein war ein aufrichtiger und rechtschaffener Mann und friedlichen Sinnes gegenüber den Menschen. Er vertrat aber seine Sache, wenn andere ihm zu nahe kamen, und es war daher für die meisten recht bedenklich mit ihm anzubinden“ [57]). Und Ljot von Felden, „ein selbstbewußter, tapferer, aber im Grunde friedlicher Bauernhäuptling“ [58]), charakterisiert sich selbst mit den Worten: „ich habe keine Lust zu Fehdetaten, aber doch scheint es mir schlimm, in meiner Stellung von irgend einem zurückzutreten“. Und Bauer Gudmund, sein mächtiger Gegner, bestätigte das: „Ljot versteht seine Hand zu brauchen. Er mischt sich nicht in die Sachen anderer, aber für sich ist er unerschrocken und findig“ [59]).

Wer zu nahe kam, wurde in seine Schranken verwiesen. Man betrachtete es als anmaßend und ehrlos zugleich, in den Bereich der fremden Persönlichkeit oder Sippe einzugreifen. Man verließ sich auf seine Kräfte, aber man mißbrauchte sie nicht zu roher Gewalt. Die größten und erprobtesten Recken jener Tage waren zugleich auch „im gewöhnlichen Leben“ die friedlichsten

56) A.a.O. S. 66.

57) Die Geschichte vom Skalden Egil. S. 258.

58) Wilhelm Ranisch, Einleitung zu: Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. In: Thule Bd. 11, S. 6.

59) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. Uebers.: Wilh. Ranisch und Walter H. Vogt, 1921, Thule Bd. 11, S. 122f.

Bauern. „Steinthor tat sich am meisten hervor unter den Kindern Thorlaks. Er war ein großer und kräftiger Mann, dabei höchst anstellig und waffentüchtig. Im gewöhnlichen Leben aber war er ruhig und friedlich. Steinthor, hieß es, sei der drittbeste Kämpe auf Island gewesen“ [60]).

Dieser Friede, um den der altnordische Bauer betete, war kein Zustand, der vielleicht von irgendeiner Einrichtung garantiert gewesen wäre, sondern eine stete Aufgabe, die immer von neuem gelöst werden mußte. Einen allgemeinen Frieden gab es nicht. Wohl gab es z. B. einen Thing- und Marktfrieden. Doch dieser beschränkte sich auf Ort und Zeit, und war oft sehr unbeständig.

Heeren und Handeln gehörte zum Wikingerleben. Solange man friedliche Geschäfte zu machen gedachte, schloß man Frieden, und den hielt man auch. War aber die Zeit abgelaufen, dann hinderte nichts, daß man mit dem nun die Klingen kreuzte, ihn beraubte und plünderte, mit dem man zuvor friedliche Geschäfte abschloß.

„Thorolf und Egil lebten so mit Thorir in gutem Einvernehmen. Sie rüsteten im Frühjahr ein großes Langschiff, verschafften sich Mannschaft, fuhren im Sommer in die Ostsee und heerten, machten Beute und vollführten große Kämpfe. Sie fuhren dann nach Kurland und landeten dort. Für einen halben Monat schlossen sie einen Waffenstillstand und Handelsvertrag. Als diese aber zu Ende gingen, fingen sie an zu heeren und griffen verschiedene Gegenden an“ [61]).

Karli und sein Bruder Gunnstein hatten an einem Markte in Perm teilgenommen und auch reichlich eingekauft.

„Als nun der Markt geschlossen war, segelten sie den Dwinasstrom hinab, und darauf wurde der Friede mit der Landbevölkerung für beendet erklärt“ [62]). Nach einem kurzen Kriegsrat überzogen sie das Gebiet mit Krieg und Raub.

60) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 29.
61) Die Geschichte vom Skalden Egil. S. 120.
62) Snorris Königsbuch. 2. Bd. Uebers.: Felix Nieder, 1922, Thule Bd. 15. S. 232.

Der persönliche Friede aber, wie Haus- und Hoffrieden, mußte stets erkämpft werden. So wie das Leben unaufhörlich fortschreitet und kein Verharren kennt, so mußte auch der Friede nach jeder neu geschaffenen Lage erneuert werden. Friede bedeutete Sieg, und Sieg-Frieden war das Ideal jener Tage und nicht ein jämmerlicher Pazifismus. So galt auch nach Odins Gesetzgebung das dritte Jahresopfer dem Sieg, damit in Frieden das geerntet werden könne, was ein gutes Jahr und Wachstum ihnen bescherte. „Geopfert werden sollte gegen die Winterszeit für ein gutes Jahr und im Mitwinter für das Frühlingswachstum. Das dritte Jahresopfer aber im Sommer galt dem Sieg“ [63]).

Wer sich und seine Sippe zu erhalten wußte, war ein Mann. „Das Erste war, daß Einer sich und die Seinen schützen konnte in dieser Welt voll Gefahren. Daraus folgten die anderen mehr aggressiven Eigenschaften. Die Züge, die dem Mitglied einer friedlichen Gesellschaft Wert geben, standen bescheiden hinter jenen Notwendigkeiten zurück“ [64]).

In jenen Tagen lebte ein wehrhaftes Geschlecht. Im Kampf wollte man dem Frieden dienen. Ohne Waffen können wir uns diesen kampfgewohnten Bauern gar nicht vorstellen. In der Halle hing das Schwert über seinem Platze, nachts war es in greifbarer Nähe über dem Kopfe des Schlafenden, und wenn er seinen Geschäften nachging, hatte er Schwert oder Axt bei sich.

Pflug und Schwert, in jener rauhen aber nicht rohen Zeit die wichtigsten Gegenstände des bäuerlichen Hausrates, zu vertauschen, war oft eine Angelegenheit des Augenblicks. War eben noch der edle Großbauer der Meister des Pfluges, so war er jetzt schon der vollendete Beherrscher der Waffe. Beide führte er gleich gewandt und tapfer. In wenigen Augenblicken war oft die friedliche, mit dem Schweiße des Bauern getränkte Arbeits-

63) Snorris Königsbuch. 1. Bd. Uebers.: Felix Niedner, 1922, Thule Bd. 14, S. 34.

64) Andreas Heusler: Das Strafrecht der Isländer Sagas. Leipzig 1911, Seite 27.

stätte mit dem Blute des Recken zu einem Kampfplatz geweiht. Besäte er den Acker oder arbeitete er am Heu, so lag sein Schwert unmittelbar neben ihm, leicht zu sehen und zu ergreifen.

Höskuld ging auf den Acker, um das Korn zu sähen, und „nahm eine Kornschwinge und in die andere Hand das Schwert“ [65]). Bauer Gunnar von Haldenende treffen wir bei der gleichen Beschäftigung an; auch er war bewaffnet. Eine Handaxt trug er mit sich und legte sie neben sich zu seinem Mantel hin. „Gunnar war allein von seinem Hof aufgebrochen und trug eine Kornschwinge in der einen Hand, in der andern seine Handaxt. Er ging auf sein Saatfeld und säte dort das Korn und hatte seinen Tuchmantel neben sich hingelegt und die Axt und säte nun das Korn eine Zeitlang“ [66]) „Eyjolf trug ein Schwert und eine Handaxt“ [67]). Und: wie Höskuld auf dem Acker von seinen Feinden überfallen wurde und sein Schwert noch notwendig gebrauchen konnte, so war es auch gut, daß Eyjolf seine Waffen bei sich hatte, denn er hatte noch den Kampf mit einem Bären zu bestehen.

Bauer-Sein und Wehrhaft-Sein war eins. Das ließe sich an ungezählten Beispielen aus den Sagas erhärten. Aber auch das alte Sittengedicht, das „von Hofdienst und Wikingfahrten noch nichts weiß“ [68]), bestätigt es:

„Von seinen Waffen gehe weg der Mann
keinen Fuß auf dem Feld:
nicht weiß man gewiß, wann des Wurfspießes
draußen man bedarf“ [69]).

Friedliebend und kampfesfroh zugleich war der altnordische Bauer. Wer den Frieden wollte, mußte den Kampf bejahen, denn ein Weichen vor dem Feinde wäre Selbstaufgabe gewesen. Das aber verbot der unbändige Wille zum Leben und vor allem die Ehre. Friede war

65) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 240.
66) A.a.O. S. 126.
67) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 34.
68) Die Edda. Uebers.: Felix Genzmer, Jena 1933, S. 19.
69) A.a.O. S. 110.

stete Kampfbereitschaft, war Spannung und Sammlung aller Kräfte.

Das Schwert hatte sich noch nicht verselbständigt; es diente dem Frieden und war der sittliche Ausdruck der werteschaffenden Arbeit. Unter seinem Schutze zog der Pflug durch die heimatliche Scholle seine Furchen, unter seiner Wehr segelte das mit Waren beladene Schiff auf dem Ozean. Dienst an der Sippe und Hofgemeinschaft war die Aufgabe des Schwertes. Arbeit und Kampf, Pflug und Schwert fanden sich im altnordischen Bauern zu schöpferischem Gestalten. Das Schwert war der Freund des arbeitenden Menschen, und zu seinem Feinde konnte es erst dann werden, als es seine dienende Stellung aufgegeben hatte und zum Beherrscher des Menschen wurde. Heldentum war keine Erscheinung und Haltung für sich, Heldentum war Bauerntum, und jeder Held war im Grunde seines Wesens Bauer. Heldentum war kein Privileg eines „Standes" oder eines Amtes innerhalb der Hofgemeinschaft, sondern jeder ist „ein Held, der sich wehrt, gegen wen es auch geht" [70]).

Arbeit und Kampf waren daher nichts Gegensätzliches, sondern ein und dasselbe, nur von verschiedener Warte aus gesehen. Arbeit als die Tat des Friedens und Kampf mit dem Ziel des Friedens haben ihre gemeinsame Wurzel in dem blutbedingten Verlangen, alles, was durch ein höheres, schicksalhaftes Walten entgegensteht, in mutigem Ringen zu formen und zu gestalten. Sei es die Natur mit ihren Launen oder der Mensch mit seinem Wollen, nichts war ihnen zu mächtig oder zu gering, als daß sie sich ihm entgegenstemmten und es mit verschwenderischer Kraft zu durchdringen versuchten.

Jeder nährte, jeder schützte sich selbst als Mitglied der über ihm stehenden Sippe und Hofgemeinschaft. Einer Aufteilung der Lebensaufgaben in Ernährung und Verteidigung und ihrer Uebertragung an einen Nährstand und Wehrstand fehlten daher die persönlichen wie sittlichen Voraussetzungen, und sie konnten erst mit der „Zähmung"

70) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 194.

des auf sich selbst stehenden Menschen der Selbsthilfe und mit der Zerstörung der Sippen- und Hofgemeinschaft zu Ausdrucksformen des Lebens werden. Es ist daher eine Verkennung des altnordischen Menschen wie des altnordischen Lebens überhaupt und gehört zu den vielen anderen Versuchen, etwas als noch heidnisch oder der alten Zeit angehörend darzustellen, während es doch schon einer neuen, anderen Zeit zugehörte, wenn M. Fehring behauptet: „Der alte Zwiespalt zwischen der Arbeit des Friedens und des Krieges hat sich erhalten und seit den Kreuzzügen in Ständen verkörpert“ [71]).

4. Freiheit aus der Bindung an Blut und Boden.

Der odalige, adelige Bauer hatte edles und bewährtes Blut. Stolz und selbstbewußt war der Bauer, der aus dem heiligen Urgrund des Odals geboren war und göttliches Erbe in sich trug, das er von seinen göttlichen Ahnen mit in die Wiege bekam. Diese Gebundenheit an sein Erbe, an Blut und Boden, machte ihn frei. Der Bauer war niemand und nichts untertan. Allein sein gottgebundener Wille führte ihn. Aber diese Bindung an das Göttliche, an Blut und Boden, die ihre äußere Entsprechung in der Unteilbarkeit und Unveräußerlichkeit des Odals fand, war niemals eine Einschränkung seiner Freiheit, wie es eine liberale Auffassung bezeichnen würde, denn diese ideelle und materielle Bindung war ja gerade seine Freiheit selbst. Innerlich war er frei, solange dieser aus dem Ewigen kommende Blutstrom ihn trug, und diese innere Freiheit als Bindung an das Erbe forderte auch Bindung an die Scholle, die frei sein mußte, damit er auch äußerlich frei sein konnte. Der Bauer wußte um sein Woher und Wohin. Dieser weite Blick machte ihn erhaben über alles Kleine, Selbstsüchtige und Knechtische. Ein freier Herr auf freier Scholle war der altnordische Bauer. Herrentum war Bauerntum und war aus der Heiligkeit des Odals geboren.

71) M. Fehring: Art.: Arbeit. In: Sachwörterbuch der Deutschkunde. Hrsg. von W. Hofstaetter und Ulrich Peters, Bd. 1, Leipzig-Berlin 1930.

Der achtjährige Broddhelgi lud jeden Ankommenden eigenmächtig und stolz zu Gast, und als er einmal gefragt wurde, wie er denn dazu komme, jeden Fremden in das Haus aufzunehmen, antwortete er mit der größten Selbsverständlichkeit, daß er ja „mit seinem Großvater zusammen Herr im Hause“ [72]) sei.

Solche Herren konnten niemals kleinlich denken, großmütig und großzügig mußten sie handeln, denn das war ihnen göttliches Gebot. Nur wer dieses nicht mehr oder nur noch wenig verspürte, konnte zum Knechte werden, zum Knechte irgendwelcher eigensüchtiger Wünsche und Vorstellungen. So schied die Odalsnähe den altnordischen Menschen nach seiner Gesinnung in zwei Gruppen: Den Großmann oder Mikilmenni als den herrentümlichen Menschen und den Kleinmann (Dünnmann) oder Litilmenni als den knechtischen Menschen. Beide unterschieden sich innerlich durch ihre Gesinnung, äußerlich durch ihr Handeln, das als herrentümlich dem Gesinnungsadel des Großmanns, des Bauern schlechthin eignete und als knechtisch, wie feig, geizig und kleinmütig, den Knecht bezeichnete. Hier schied nicht politische Freiheit und Unfreiheit, sondern innere Freiheit als blutgebundene Haltung und Gottesnähe, und eine abgrundtiefe Kluft trennte sowohl unter Herren wie unter Knechten Freie von Unfreien, den Mikilmenni vom Litilmenni. Sigurd besiegte in heldenmütigem Kampfe den Drachen, und als dieser ihn wegen seiner politischen Unfreiheit schmähte, konnte er ihm sagen: „Daß ich frei bin, fühltest du“, [73]) denn er wußte noch um sein Erbe, wenn er auch davon getrennt war. Und der Verwalter eines Gutes des Bauern Gairmund nahm Vebjörn, der Schiffbruch erlitten hatte, samt seinen Genossen den ganzen Winter ohne jegliches Entgelt eigenmächtig in Pflege. „Als nun Atli Gairmund besuchte, fragte ihn dieser, wie er so dreist sein könne, solche Leute auf seine Kosten aufzunehmen. Atli antwortete: „Weil man daran gedenken wird, solange Island bewohnt ist, was für ein

72) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 11.
73) Die Edda. S. 173.

hochgestellter Mann das gewesen sein muß, daß schon sein Knecht es wagte, so etwas ohne seine Erlaubnis zu tun". Geirmund erwiderte: „Für dieses dein Verhalten will ich dir die Freiheit schenken und den Hof, den du bisher verwaltet hast". Und Atli wurde seitdem ein großer Herr" [74]). Geirmund gab Atli, der trotz Knechtschaft ein freier Herr blieb, auch die äußere Freiheit wieder und bewies selbst damit, daß er an Herrentum hinter seinem Knechte nicht zurückstand.

Die innere Freiheit, die sich in dem herrentümlichen Verhalten äußerte, konnte selbst der politisch Unfreie wahren. Aber auf die Dauer konnte nur der innerlich frei sein und frei bleiben, der auch nach außen frei war. Innere und äußere Freiheit bedingten einander.

Diese Freiheit als äußeres und inneres Freisein war Bauernfreiheit. Ihr Fundament war der Boden. Hier wurzelte sie wie der Bauer selbst. Frei mußte daher die bäuerliche Scholle sein, damit auch der Bauer frei sein konnte. Jede Belastung und Versklavung des Bodens traf auch die Freiheit, zumindest die äußere Freiheit des Bauern, die auf die Dauer zur Wahrung der inneren Freiheit und Geradheit nicht fehlen durfte. Einen halbfreien Bauern gab es nicht. Das wäre ein Widerspruch in sich gewesen. Daher war es auch das höchste Verlangen des altnordischen Bauern, eine eigene, wenn auch noch so kleine Scholle zu besitzen.

„Gut ist ein Hof, ist er groß auch nicht:
daheim ist man Herr;
hat man zwei Ziegen und aus Zweigen ein Dach,
das ist besser als betteln gehn" [75]).

Persönliche Verpflichtungen konnte man ertragen, und man wünschte sie, soweit sie auf Freiwilligkeit beruhten, aber entschieden lehnte man jede Bindung des Bodens ab.

Land sich schenken zu lassen war daher gegen den Herrensinn und Freiheitsdrang des altnordischen Bauern,

74) Islands Besiedlung und älteste Geschichte. S. 100.
75) Die Edda. S. 106.

denn das Unterpfand seiner Freiheit durfte selbst keinen Freundesverpflichtungen unterliegen. Des Bauern Thorolfs Sohn Hallstein schien es männlicher und ehrenvoller, sich selbst Land zu nehmen und es urbar zu machen als sich Land von seinem Vater schenken zu lassen. „Thorolfs Sohn Hallstein deuchte es wenig mannhaft, Land von seinem Vater zu erhalten. Er fuhr westwärts über den Breitfjord, nahm dort selbst Land und wohnte zu Hallsteinsspitz“ [76]).

Hallkel lehnte es als unwürdig ab, von seinem Bruder Land anzunehmen und erstritt sich lieber sein Land im Zweikampf, das er dann aus eigener Kraft sich erworben und von Thor selbst zu Lehen erhalten hatte.

„Hallkel ... fuhr nach Island und war den ersten Winter bei Ketilbjörn. Dieser erbot sich, ihm Land zu geben. Hallkel schien es unwürdig, Land geschenkt zu nehmen, und forderte von Grim Land oder Zweikampf“ [77]).

Nahm man aber das Land entgegen, so gab man irgendeine Gegenleistung, sodaß die Schenkung zum Kauf wurde und der Boden in nichts belastet war. In dieser freiheitlichen Haltung unterschied sich die altnordische Bäuerin nicht vom Manne. „Steinun die Alte, eine Verwandte von Ingolf, fuhr nach Island und war den ersten Winter bei Ingolf. Er bot ihr an, ihr ganz Rosmhvalanes jenseits des Hvassahraun zu schenken. Sie aber gab ihm einen fleckigen Mantel dafür und wollte das als Kauf ansehen; sie meinte so sicherer zu sein vor einer Rücknahme“ [78]).

Ehe der Bauer sein Land preisgab, hätte er sich lieber erschlagen lassen, wie es der alte Bauer Ulfar tat.

„Thorolf kam einige Zeit nach seiner Mutter nach Island und blieb bei ihr den ersten Winter. Ihm deuchte, zu wenig Land da zu sein. Deshalb forderte er Ulfar Kämpe wegen seines Besitzes zum Kampfe und lud ihn zum Holmgang, denn jener war schon bejahrt und kinder-

76) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 20f.
77) Islands Besiedlung und älteste Geschichte. S. 155.
78) A.a.O. S. 156.

los. Ulfar wollte lieber sterben als von Thorolf bezwungen werden. Sie traten nun im Schwanenfjord zum Holmgang an, und Ulfar fiel, Thorolf aber wurde am Fuße wund und ging seitdem stets lahm“[79]).

Steuern zu zahlen und Abgaben zu entrichten war daher unter der Würde des altnordischen Bauern. Zu Geschenken war er jederzeit bereit, denn sie waren freiwillig und ein Freundschaftsbeweis und kein Zeichen von Abhängigkeit und Untertänigkeit. „Ulf Gyldir hieß ein mächtiger Herse in Norwegen in Thelemarken; er wohnte zu Fiflavellir im Tinnsdal. Sein Sohn war Asgrim ... König Harald Schönhaar schickte seinen Verwandten Thororm von Thruma in Agdir, um von Asgrim den Zins einzuholen, den er ihm abforderte. Aber er bezahlte ihn nicht, denn er hatte dem König kurz vorher einen gautischen Hengst und einen großen Silberschatz geschickt und gesagt, das solle ein Geschenk und keine Abgabe sein, da er noch nie Zins bezahlt habe. Der König sandte das Gut zurück und wollte es nicht annehmen ... Als Thororm zum zweiten Male kam, um den Zins zu fordern, berief Asgrim ein Thing und fragte die Bauern, ob sie dem König den geforderten Tribut leisten wollten. Sie sagten, sie überließen ihm die Antwort, wollten aber nicht bezahlen[80]).

Lieber verteidigte man seine Freiheit mit der Waffe, als daß man den Druck der königlichen Lasten ertrug und seine Freiheit mit der Zahlung von Abgaben und Zins befleckte. „Im Herbst fuhr König Harald nach Süden ins Land mit dem größten Teil des Heeres, was er daheim hatte, König Erling aber blieb mit seiner Schar zurück. Er stellte dort wieder große Geldforderungen an die Bauern und bedrückte sie hart, aber die Bauern murrten böse dawider und ertrugen diese Benachteiligung schwer. Im Winter aber rotteten sich die Bauern zusammen, und es ward eine große Schar, und sie zogen gegen König Erling, als er auf einem Gastmahl war, und überfielen ihn

79) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 22f.
80) Islands Besiedlung und älteste Geschichte. S. 148f.

mit Kampf. König Erling fiel da und eine große Männerschar mit ihm [81]).

König Olaf wollte gerne Island seinem norwegischen Reiche einverleiben und glaubte mit Schlauheit weiter zu kommen als mit Gewalt. Daher sandte er Thorarin Nefjolfssohn nach Island, um die Bauern seiner Freundschaft versichern zu lassen, mit dem Wunsche, daß sie Island seiner Führung unterstellen und ihm die Island vorgelagerte Grimsinsel abtreten möchten. Die Isländer aber durchschauten sein Anerbieten, erklärten sich wohl bereit, ihm Geschenke zu machen und mit ihm in Freundschaft zu leben, weigerten sich aber, irgend etwas zu tun, was sie in Abhängigkeit oder ihre Freiheit in Gefahr bringen könnte. Bauer Einar sagte bezeichnend im Rate der Männer: „Ich habe nicht gesprochen in dieser Angelegenheit, weil keiner mich bisher aufgefordert hat zu reden. Wenn ich aber meine Ansicht sagen soll, so geht sie dahin, daß es für das Volk dieses Landes nichts ist, König Olaf abgabepflichtig zu werden, noch andere derartige Lasten auf sich zu nehmen, wie sie der König den Leuten in Norwegen auferlegt. Das wäre eine Unfreiheit, die wir nicht nur uns selbst aufladen würden. Wir würden sie außerdem auf unsere Kinder heraufbeschwören und auf alle unsere Nachkommenschaft, die dieses Land bewohnt. Und unser Land würde diese Knechtschaft nimmer loswerden. Wenn auch dieser König ein guter Mann sein mag, wofür ich ihn allerdings halte, so wird es doch später leicht dahin kommen, falls ein Königswechsel in Norwegen eintritt, daß die Herrscher dann ungleich sind, bald gut, bald schlecht. Ist aber das Volk dieses Landes gesonnen, seine Freiheit zu wahren, die sie behauptet haben, seitdem diese Insel besiedelt wurde, dann muß man darauf sehen, daß man dem Könige keine Möglichkeit gibt, weder Land hier zu besitzen noch feste Steuern hier zu erhalten, die als schuldige Lehensabgabe gedeutet werden könnten. Das halte ich allerdings für in der Ordnung, daß die Männer hier ihm freundschaftliche Gaben senden, die das möchten, wie Falken oder Pferde

81) Snorris Königsbuch. 1. Bd. S. 193.

oder Zelte oder Segel oder andere derartige Dinge, die zu Geschenken geeignet sind“ [82]).

Frei wie der Bauer wollte auch der König als der erste und oberste der Bauern sein, und es war gegen seinen Stolz und seine Ehre, von einem fremden Herrscher und seinem Lande abhängig zu sein. Denn diese Abhängigkeit wäre nicht mehr nur persönlich gewesen, sondern auch sein Land wäre damit belastet worden. Das durfte niemals geschehen, und hier war die empfindlichste Stelle im Leben des altnordischen Bauern. König Egil unterlag seinem inneren Gegner Tuni und mußte nach Dänemark fliehen, wo er bei König Frodi Schutz und Hilfe fand. „Er versprach dem König Frodi für seine Hilfe Abgaben von den Schweden. So kam König Egil wieder nach Schweden. Als aber Tuni das hörte, zog er ihm mit seiner Schar entgegen. Da gab es eine große Schlacht. Tuni fiel dort, und König Egil gewann sein Reich wieder. Die Dänen fuhren zurück. König Egil sandte dem König Frodi jedes halbe Jahr große und schöne Geschenke, zahlte aber den Dänen keine Abgaben“ [83]).

Dem angeborenen Drang des Bauern nach Freiheit und Unabhängigkeit verdankte altnordisches Bauerntum auf Island seine Entstehung. Harald Schönhaar, „der Karl der Franke“ des Nordens, berauscht vom Glanze fränkischer Macht, wollte auch einen Einheitsstaat des Nordens aufrichten. Was ihm entgegen war, mußte fallen und sich beugen oder weichen. Der Bauer wurde das Opfer seines Machtstrebens. Ein Bauer auf freier Scholle schien ihm eine Gefahr seiner Macht zu sein, und so mußte ihm das Rückgrat gebrochen werden. Er nahm ihm seine Scholle und damit das Fundament seiner Freiheit und setzte ihn als Lehensmann auf den nunmehr königlichen Boden. Diese Willkürhandlung traf den Bauern an der Wurzel seiner Kraft; wer den Hieb sitzen ließ, verblutete und war nicht mehr Bauer, freier Herr auf freier Scholle, sondern er war in Abhängigkeit

82) Snorris Königsbuch. 2. Bd. S. 219f.
83) Snorris Königsbuch. 1. Bd. S. 54.

geraten und ein Knecht oder bestenfalls ein Verwalter des Königs geworden. „Meinem Vater schien es ein besseres Los, in seinem Königreich in der Schlacht zu fallen als ein Untertan König Haralds zu werden“ [84]), sprach Sölvi Klofi, der Sohn des Königs Hunthjof, der im Kampf gegen König Harald gefallen war, zu König Audbjörn, als er ihn bat, gegen den siegreich vorgehenden Harald Schönhaar mitzuziehen.

Wer sich dagegen sträubte, verlor Leben, Hab und Gut, wenn er nicht vorher noch zur Flucht sich entschloß. Das taten gerade die Besten. Sie verließen ihre Heimat, denn lieber wollten sie frei zugrunde gehen, als in Knechtschaft leben und verkümmern. Einige von ihnen gründeten auf Island einen Freistaat, in dem sie als Bauern noch einige hundert Jahre in voller Freiheit ihrer angestammten Art leben und sich erfreuen konnten. „In den Tagen von Harald Schönhaar wurde fast ganz Island besiedelt. Die Leute wollten seinen Zwang und seine Uebermacht nicht ertragen, besonders die nicht, die aus großem Geschlecht und stolzen Sinnes waren und in guten Verhältnissen lebten. Die wollten lieber mit Hab und Gut flüchten als Angriff und Gewalttat leiden, vom König so wenig wie von anderen. Einer von ihnen war . . . .“ [85]). So beginnt manche Erzählung, die von den Männern auf Island handelt.

Doch nach Haralds Tod geriet das mächtige Reich geknechteter Bauern ins Wanken, und Stürme der Unruhe und viele Kriege zogen über das Land friedlicher Bauern dahin, denn seine vielen Söhne stritten sich um die Stelle des obersten Königs, die ihr Vater inne hatte. Hakon, der in England bei König Aethelstan erzogen wurde, war der erfolgreichste unter den Brüdern, denn er hatte Verständnis für die Not seines Volkes, die auf ihm seit den Tagen seines Vaters lastete. Er gab den Bauern ihre Freiheit und ihre freie Scholle wieder; da jubelten sie ihm zu als ihrem Befreier, und in Massen strömten sie zu ihm,

84) A.a.O. S. 99.

85) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 191.

sodaß er ohne Waffen sein Königreich sich erobern konnte. Seine Brüder aber mußten weichen, weil sie sich allein auf die Gewalt ihres Schwertes verließen und sich nicht auf den Glauben und die Art ihres Volkes stützten, wie Hakon, der als Hakon der Gute in die Geschichte einging. Er bat die Bauern, „sie möchten ihm doch den Königsnamen geben, und außerdem möchten sie ihm ihre Hilfe und ihre Unterstützung leihen, das Königstum zu behaupten. Dagegen versprach er ihnen, alle Bauern zu freien Bauern zu machen und jedem sein Gut als freien Besitz zu bestätigen. Auf diese Eröffnung hin entstand ein so lärmender Beifall, daß die ganze Bauernschar rief und schrie, sie wollten ihn zu ihrem Könige machen. So geschah es denn auch, daß die Leute aus Drontheim Hakon zum König über ihr ganzes Land ausriefen. Er war damals 15 Jahr. Hakon nahm sich nun eine Leibwache und zog durch das Land. Da hörte man im Oberland, daß die Drontheimer sich einen König gewählt hätten, der in allem seinem Vater Harald Schönhaar gliche, nur mit dem Unterschied, daß Harald alles Volk im Land geknechtet und unfrei gemacht hätte, während dieser Hakon wohlgesinnt gegen jedermann wäre und den Bauern versprochen hätte, ihnen ihre Güter als freies Eigentum wieder zugeben, die König Harald ihnen genommen habe. Ueber diese Nachricht wurden alle froh, einer sagte sie dem andern, und sie flog wie ein Feuer in dürrem Grase durch das ganze Land bis ans äußerste Ende. Viele Bauern zogen vom Oberland aus, um König Hakon zu besuchen, andere sandten Boten, noch andere feierliche Abgesandte und Wahrzeichen, alles in der Absicht, seine Untertanen zu werden. Der König aber nahm dies alles dankbar auf“ [86]).

Wie schwer aber der Bauer an der Knechtung seit König Harald zu tragen hatte, vermag folgendes Beispiel zu zeigen: Mehrere aufeinander folgende schlechte Erntejahre ließen die Kornvorräte verbrauchen und Mangel an Brotgetreide eintreten. Asbjörn wollte seinen Aufwand

86) Snorris Königsbuch. 1. Bd., S. 137 f.

durchaus nicht einschränken und fuhr nach Süden zu seinem Mutter-Bruder Erling, um Korn zu holen, weil dort kein Mangel war. Aber zu seiner größten Ueberraschung mußte er erfahren, daß sein Verwandter auf Grund eines Kornausfuhrverbotes nicht einmal ihm in seiner Not beistehen durfte, was doch das erste Gebot ihrer Verwandtschaft gewesen wäre, und verständnislos stand er dieser Vergewaltigung gegenüber. Erling fühlte auch den Zwang, der eines freien Bauern unwürdig war, aber er biß die Zähne zusammen und schwieg, weil er wußte, daß ein Wort der Auflehnung seinen Tod bedeuten würde. „Erling erwiderte, das sei ein Mißgeschick für sie, daß der König die Kornausfuhr untersagt habe. „Ich kenne niemand in der Gegend", fuhr er fort, „von dem man annehmen könnte, daß er es wagen würde, dem Befehl des Königs zuwider zu handeln. Und ich habe Mühe genug, des Königs Art Rechnung zu tragen, denn es sind gar manche, die unsere Freundschaft zu untergraben suchen". Asbjörn versetzte: „Spät lernt man ja die Wahrheit. In meiner Jugend lehrte man mich, daß meine Mutter von beiden Seiten her freigeboren sei, und außerdem, Erling von Sole sei der vornehmste ihres Geschlechtes. Aber nun höre ich dich erklären, du habest nicht einmal so viel Freiheit vor den Knechten des Königs hier auf Jädern, daß du mit deinem Korn anfangen könntest, was dir beliebt". Erling sah auf ihn und wies ihm lachend die Zähne. Dann sagte er: „Ihr Helgeländer wißt weniger von der Macht des Königs als wir hier in Stavanger" "[87]).

Freiwillige Gefolgschaft war dagegen für den Bauern niemals entehrend und drückend, weil sie keine Einschränkung der persönlichen Freiheit bedeutete. Wohl übernahm er Pflichten, wenn er sich einem Führer anschloß, doch sie waren keine Last, weil sie gewollt waren. „Nun sammelten sich Leute unter Olafs Schutzherrschaft und er wurde ein großer Häuptling"[88]).

87) Snorris Königsbuch. 2. Bd. S. 199.

88) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 82.

Wahre Gefolgschaft war Einordnung, aber nicht Unterordnung und gehörte einfach zum Leben jener Bauern und Bauernsöhne. Sie stand dem einzelnen nie hindernd im Wege, sondern sie trug ihn vorwärts mit der vereinten Kraft und der Willenskonzentration aller, denn der Wille des Führers war auch der Wille der Gefolgschaft. Man konnte nur dem folgen, der einen beschützen und als Vorbild führen könnte.

Der Gefolgsmann schritt daher hinter dem Führer auf wohlvorbereitetem Wege, und nicht irgendein Druck hielt ihn an den Führer, sondern aus Liebe und innerer Gebundenheit folgte er ihm. „Zehn isländische Männer waren es im ganzen zusammen, die sich Kjartan angeschlossen hatten und sich alle von Kjartan aus Liebe zu ihm nicht trennen wollten“ [89]).

Aber ebenso unlösbar fühlte sich der Führer seinen Mannen verbunden. „Thorolf sah nach beiden Seiten, wo seine Hausleute standen, und sprach: „Ungern ließe ich dies mein Gefolge von mir. Ihr mögt, o König, mich mit Ehrentiteln und Lehen beschenken, aber dies mein Gefolge werde ich nicht von mir lassen, solange mein Vermögen reicht, sollte ich auch nur meine eigenen Mittel verwenden“ “ [90]). Der Bauer Thorolf mußte in Gedanken an seine Leute, die ihm ihren Glauben und ihr Vertrauen schenkten, mit dem König brechen, als dieser ihn von seiner Gefolgschaft trennen und ihn seiner Freiheit als Bauer völlig berauben wollte. Er verzichtete auf Ehrenstellungen, opferte sein Hab und Gut, das, wie er erwartet hatte, der König sofort einzog, und schließlich auch noch sein Leben, wie der weitere Verlauf der Geschichte zeigt, statt daß er sich entschließen konnte, der Freundschaft des Königs seine bäuerliche Freiheit, sich ein Gefolge auf seinem Hofe zu halten und auf eigener Scholle zu sitzen, preiszugeben. Einem solchen Führer zahlte man auch „Steuern“, aber freiwillig! Dem Goden sprach man dieses Recht nicht kraft seiner Gewalt oder vielleicht

89) A.a.O. S. 125.

90) Die Geschichte vom Skalden Egil. S. 58.

einer territorialen Herrschaft zu, sondern man gab sie ihm jeweils, um so zu bezeugen, daß man ihm folgte aus freiem Entschluß und nicht aus Zwang, der das Freiheitsempfinden schwer belastet hätte. Als z. B. Hrut von Gunnar aufgefordert wurde, entweder die Mitgift seiner geschiedenen Frau herauszugeben oder zum Holmgang anzutreten, traten sein Bruder und seine Bauern freiwillig für ihn ein und zahlten den Betrag. „Du wirst vorhaben, dich zu schlagen", sagte Höskuld, „aber das soll nicht geschehen, wenns nach mir geht; denn du stehst hinter Gunnar nicht weniger zurück als Mörd hinter dir. Bezahlen wir lieber beide zusammen dem Gunnar die Summe!".

Darauf fragten sie ihre Bauern, was sie beisteuern wollten. Sie sagten alle, sie wollten beisteuern so viel Hrut wünsche"[91]).

5. Führertum.

Der altnordische Bauer lebte in Gemeinschaften, die jeweils ihren Sinn in sich trugen, und ihr Zusammenleben war so genial zwecklos, wie es sinnvoll war, wie das Leben überhaupt. Es war eine Gemeinsamkeit des Lebens, die nach Vorbildern verlangte, die Richtung und Ziel angeben sollten. Diese waren die Führer als die jeweils wertvollsten Menschen, sodaß selbst der Römer Tacitus sagen konnte: „Die Führer befehligen mehr durch ihr Beispiel, als durch Machtbefugnis, wenn sie stets zur Stelle sind, wenn sie hervorragen, wenn sie in vorderster Linie kämpfen, kurz durch Bewunderung, die sie erregen"[92]). Der Führer stand also in der Gemeinschaft neben jedem anderen mit gleichen Rechten, aber mit erhöhten Pflichten, denn er war verantwortlich für die Gangbarkeit des Weges, den er als Führer einschlug und auf dem im Vertrauen auf seine Tüchtigkeit und Treue alle übrigen willig und glaubensvoll folgten. Führer und Gefolgschaft verlangte jede nordisch-germanische Lebensform und Lebensgemeinschaft. Führer ohne Gefolgschaft würden zu Ge-

91) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 73.
92) P. C. Tacitus, Germania. Uebers: Eugen Fehrle, München 1929, S. 11.

waltherrschern, und Gefolgschaften ohne Führer würden bestenfalls zu ziellosen, im Dunkeln irrenden Horden geworden sein. Beide Formen aber wären die letzte Stufe zum Verfall und zur Selbstvernichtung gewesen, weil arteigenes Leben in Gemeinschaft verleugnet worden wäre. Diktatur vertrug der freie nordisch-germanische Bauer ebensowenig wie ein Leben ohne Führer. Die Kraft des Führers ruhte in seiner Persönlichkeit, in sich selbst, und sie empfing stets neue Kraft aus der Gefolgschaft, ihrem Vertrauen und ihrem Glauben.

Der Führer war der erste Bauer und der vorbildlichste Träger einer Haltung. Führertum war edelstes Bauerntum und niemals ein Stand, darum haben wir zu jener Zeit weder eine Bauernschaft noch eine Führerschaft in einer Bauernschaft.

Jeder Bauer, der das Zeug in sich hatte, konnte Führer werden, wenn er dieser Gemeinschaft angehörte. Aber edles Blut durfte ihm nicht mangeln, denn „einen reichgewordenen Plebejer hätte man nicht als Häuptling über sich gewünscht“[93]). Man war stolz darauf, einen Bauern aus edlem, bewährtem Geschlechte über sich als Führer zu haben. „Alle Leute schätzten Hallstein sehr und sagten, er solle dort bleiben. Seine Nachbarn wollten es gern, denn sie meinten, es wäre eine große Ehre für sie, da er aus einem vornehmen Geschlecht stammte“[94]).

Besonderes Zutrauen aber hatte man zu dem, dessen Ahnen Großes geleistet und ruhmvolle Taten als Führer vollbracht hatten, sodaß ihr Name in aller Munde einen guten Klang hatte. Die Abstammung legte dem Edelgeborenen die Anwartschaft auf eine führende Stelle, möglichst die des Vaters, in die Wiege. Das lag im Glauben an die Ewigkeit der Sippe und die Ewigkeit des Blutes, das im Reigen der Geschlechter weitergereicht wurde, begründet, sodaß jeder einzelne, der dieser Sippe angehörte, von gleichem Blute mit den gleichen Eigenschaften durchpulst war. Der Sohn übernahm das Erbe des Vaters,

93) A. Heusler, a.a.O. S. 23.

94) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 75.

und der Sohn gab es wieder an den Enkel weiter, sodaß diese Kette ohne Anfang und ohne Ende war. Nur das Wissen um die Bedeutung des Blutes als Träger der ewigen Sippenwerte konnte zur Erblichkeit einer Würde unter diesen Bauern führen.

Die Abstammung jedoch war noch kein Freipaß. „Man glaubte nämlich nicht, daß der vornehme Stand die Quelle der Tüchtigkeit sei, sondern der Preis dafür“[95]). Edles Blut hatte stets den Beweis seines Adels zu erbringen durch Taten. „Besser erklimmt man den höchsten Gipfel durch eigene Tüchtigkeit als durch Nachfolge“[96]). Persönlichkeit und Erfolg machten erst den Edelbürtigen zum Führer. Die Führerstellung mußte daher stets aufs neue erkämpft werden. Ein Sich-Sonnen im Ruhme der Vorfahren gab es nicht. Wer aber die Fähigkeit zum Führen nicht in sich hatte, wurde gezwungen zu weichen, wenn er es nicht selbst tat im Bewußtsein seiner Unzulänglichkeiten.

Auf Alt-Island war es nun so, daß die Macht und die Befugnisse des Goden an den Besitz des Tempels geknüpft waren[97]). Dieser war aber in gewisser Hinsicht ein Gut wie jedes andere auch, sodaß er gekauft und verkauft werden konnte und Rechte und Pflichten auf den jeweiligen Besitzer übergingen, der ihn erhalten mußte aus den Einkünften, die ihm von den Thingmannen als Tempelsteuer zuflossen. Es genügte aber nicht, wie es in der Natur der Führerwürde lag, daß man den Tempel besaß, sondern man mußte ihn auch als wahrer Führer verwalten können. Der Führer als der sichtbare Träger der Macht war jedem bekannt und, da das Verhältnis von Führer zu Gefolgschaft nicht territorial, sondern geistig bedingt war, ruhte die Macht in der Persönlichkeit des Führers und nicht im Besitze des Tempels, also letzten

95) Saxo Grammaticus, Die ersten neun Bücher der dänischen Geschichte. Übers. u. erläut. v. Hermann Jantzen, Berlin 1900, S. 245.

96) A.a.O. S. 55.

97) K. v. Amira, Grundriß des germanischen Rechts, Straßburg 1913, § 52, S. 166.

Endes des Geldes. Geld als solches war noch keine Macht, und es führte trotz Käuflichkeit der Führerwürde nicht das Geld, sondern der Mensch auf allen Lebensgebieten, auch in der Wirtschaft.

Thorstein, der Sohn des Goden Askel, war wenig tatkräftig. Als sein Vater starb, wäre es an ihm gewesen das Amt des Goden zu übernehmen, da sein Bruder Skuta im Ausland weilte. Er aber entledigte sich der drückenden Würde und „verkaufte sein und seines Bruders Godord“[98].

Thorstein der Weiße aber, der aus Norwegen entweichen mußte, erwarb als strebsamer und tüchtiger Bauer bald ein ansehnliches Vermögen auf Island. Sein Schuldner Thorbjörn überließ ihm seinen Erbsitz „Hof“, und so zog er von seiner Wirtschaft in Topfelden dorthin, „kaufte sich ein Godentum und wurde ein mächtiger Bezirkshäuptling. Dabei war er überall beliebt“[99]). Auch Ketil Lärm, ein anderer Norweger, brachte es zu Ansehen auf Island, und „bald kaufte sich Ketil auch ein Godentum für blankes Silber“[100]). Er hatte einen einzigen Sohn, und als er starb, „da erbte Thidrandi des Vaters Vermögen und Godentum“[100]).

Der Gode Thorarin dagegen war zu schwach, sein Godentum zu halten, und mußte daher erleben, daß es ihm eines Tages von Thorgils, der Halla Sohn, einem nicht gerade billig denkenden Mann geraubt wurde.

„Thorarin hieß ein Mann, der in Langadal wohnte; er hatte die Godenwürde, war aber nicht mächtig. Sein Sohn hieß Audgisl: er war ein mutiger Mann. Thorgils, der Halla Sohn, beraubte Vater und Sohn ihrer Godenschaft, das empfanden sie als schmählichste Kränkung“[101]).

Geitir wieder, der seine Thingleute vor den Gewalttätigkeiten des Häuptlings Brodd-Helgi nicht zu schützen vermochte und selbst seinen Hof wechselte, mußte erleben,

98) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 341.

99) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 3.

100) A.a.O. S. 107.

101) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 202.

daß ihn seine Mannen vor die Tatsache stellten, daß sie ihn verlassen würden, wenn er nicht entschiedener gegen Brodd-Helgi auftrete.

„Geitirs Thingleute beratschlagten und meinten, Brodd-Helgis Uebermut nicht länger ertragen zu können. Sie kamen zu Geitir, und Thorarin war ihr Sprecher. Er sagte: „wie lange soll es so weiter gehen? Sollen Brodd-Helgis Uebergriffe allen den Garaus machen? Viele Leute verlassen dich und bieten sich dem Brodd-Helgi an. Wir glauben, es ist nur Mangel an Tatkraft, daß du dich vor Brodd-Helgi duckst. Du bist von euch beiden keineswegs der Schwächere und hast nicht weniger tüchtige Kerle um dich als er. Nun lassen wir dir die Wahl: entweder verlege deinen Hof nach der Kreuzbucht zurück und zieh nie wieder von da weg und wehre dich gegen Brodd-Helgi, wenn er dir künftig eine Schmach antut; oder wir verkaufen unsere Hofstellen und machen uns fort, die einen aus dem Lande, die andern aus dem Bezirk“ “ [101]).

Der Führer war der Edelste dem Blute nach und der Tüchtigste, der am besten das Wohl der Gemeinschaft zu wahren und ihr Schicksal am günstigsten zu gestalten wußte. Das natürliche Zeugnis seines Wirkens sah man im Erfolge seiner Taten. Den Erfolg mußte er haben, wenn er Führer sein und bleiben wollte. Das unterschied den Führer von jeder anderen großen Persönlichkeit, die wohl den Erfolg wünschte und sehnlichst erstrebte, aber nicht unbedingt haben mußte, um geachtet und geehrt leben zu können. Die höchstbefähigte Persönlichkeit konnte niemals unter Bauern Führer werden, wenn ihr das schicksalhafte Dritte, das Glück, zum Erfolge fehlte. Glück war also das, was der Leistung den Erfolg und den Persönlichkeitswerten sichtbaren Ausdruck verlieh. Verließ also den Führer das Glück, so war er, wenn er sich nichts zu schulden kommen ließ und sein Möglichstes tat, als Persönlichkeit durchaus nicht im Werte gesunken, aber zum Führer war er nicht mehr geeignet, denn es war ja

102) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 33.

seine einzige Aufgabe, zum Erfolg zu führen. Die Gefolgschaft, die ihm freiwillig gefolgt war, verließ ihn dann freiwillig oder auch gezwungen wieder und nahm sich den zum Führer, der nun das Glück auf seiner Seite hatte, „nicht aus Treulosigkeit, sondern in der richtigen Erkenntnis, daß nur der zum Führer taugt, dessen Glück und Erfolgreichtum ihnen die Gewähr für seinen Kontakt mit dem Göttlichen, für sein Berufensein zum Führer gibt“ [103]).

Der Führer war der Beste nach Blut und Tüchtigkeit und mit der Schicksalsgabe des Glückes bedacht. So stand er am festesten auf der Erde, kernig und stark, und war zugleich der Mann, der dem Göttlichen am nächsten war. Der Führer war daher auch der natürliche Priester, der Heiligste und Frömmste der Gemeinschaft, die er führte. Diesem Führer folgen zu dürfen war eine Ehre, und jeder wahre Mann mußte ihm, wenn er als Führer edelstes Bauertum lebte, folgen. „Tust du das, so sind sie keine Männer, wenn sie dir nicht willig Gefolgschaft leisten bei allem, wozu du sie brauchst“ [104]), waren die Worte der Thyostarsöhne, die Sam in seinem Kampf unter stützten, als sie ihm erklärten, wie er sich als Häuptling zu benehmen habe.

Der altnordische Bauernführer war ein Führer durchs Leben. In jeder Lage und auf jedem Gebiete des Lebens stand er seinen Mannen als erster unter Gleichen voran. Die einzige Macht und das einzige Gesetz, das sie gegenseitig binden und einander verpflichten konnte, war die Treue, denn die Bauern kamen freiwillig zu ihm und nicht, weil er sie vielleicht in territoriale Abhängigkeit gebracht hatte. Vertrauensvoll und gläubig folgte der Gefolgsmann, weil er im Führer vor sich sein eigenes, größeres Ich sah, das tat, was er wollte, und der Führer blieb ihm und sich treu. Das war die Gemeinschaft, die mit geballter Macht das Leben meisterte: an ihrer Spitze der Führer. Im Kampfe stürmte er als erster voran, bei Gericht trat

103) B. Kummer, a.a.O. S. 130.

104) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 93.

er seinen Mannen mit ganzer Macht zur Seite, bei Opferfesten war er ihr Priester, und so galt auch im Wirtschaftsleben ihnen seine besondere Fürsorge.

„Der Winter darauf war sehr hart, und die Rauchtaler kamen am Querbache beim Tempelgoden Ljot zusammen, und auf dieser Versammlung beschlossen sie, Gelübde zu tun, damit das Wetter sich bessere. Aber darüber, was sie geloben sollten, konnten sie sich schwer einigen. Ljot wollte dem Tempel Geschenke geloben lassen, die neugeborenen Kinder sollte man aussetzen und die alten Leute totschlagen. Askel aber meinte, davon dürfe keine Rede sein, und sagte, dies Gelübde würde nichts helfen, sprach, er wisse ein Gelöbnis, das eher Hilfe verspreche. Und nun fragten ihn die Leute, was das sei. Er aber sagte, man solle doch dem Schöpfer Ehre erweisen, indem man den alten Leuten helfe und dazu Geld gebe und die Kinder aufziehe. Und schließlich drang Askel durch, obgleich viele ihm anfangs widersprachen“ [105]).

Für Inlandwaren bestanden auf Island feste Preisbeziehungen. Wollte aber ein fremder Kaufmann oder Schiffsherr Waren feilbieten, so überzeugte sich erst der Leiter der Gegend von Art, Beschaffenheit, vielleicht auch von der Dringlichkeit des Bedarfs der betreffenden Güter, und setzte dann nach seinem eigenen Ermessen den Preis fest. Zuvor durfte keiner seiner Leute einen Kauf tätigen. Jeder sollte zu seinem Teil kommen, der Käufer wie auch der Verkäufer, das war ein Gebot der Ehre. Denn er, der als der Führer die Verantwortung über das Wohlergehen seiner Leute hatte, und der am ersten Bescheid wußte über die Verhältnisse der Gegend, wie auch über den Wert der Waren, konnte auch das beste Urteil fällen. Der Kaufmann, der sich weigerte, die Festsetzung der Preise aus der Hand zu geben, mußte unverrichteter Dinge abziehen, denn kein Bauer durfte ihm helfen und abkaufen.

„Odd erfuhr die Ankunft des Schiffes. Er war gewohnt, früher als andere zu den Kaufstellen zu kommen und den Kaufpreis der Waren zu bestimmen; denn er war

105) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 313.

Leiter des Bezirks; keiner fand es geraten, eher zu kaufen, als bis man wußte, wie Odd es zu halten wünschte. Odd traf die Kaufleute und erkundigte sich, wie sie es mit ihrer Fahrt vorhätten, und wie bald sie zum Verkauf schreiten wollten; er erklärte, es sei Brauch, daß er den Kaufpreis der Waren bestimme. Oern antwortete: „Ueber unser Eigentum gedenken wir selbst zu schalten, denn du hast keinen Pfennig in unserer Ware stecken; über Worte wirst du wohl für diesmal nicht hinauskommen". Odd erwiderte: „Mir schwant, das wird dir schlimmer bekommen als mir. Gut denn! Ich tue hiermit kund, daß ich jedermann untersage, bei euch zu kaufen oder euch und eure Fracht von der Stelle zu bringen. Ich werde von denen eine Geldbuße erheben, die euch irgendwelche Hilfe zuwenden. Aber das weiß ich, daß ihr euch vor der nächsten Hochflut beim Neumond nicht aus dem Hafen hinausschafft" "[106]).

Das Gemeinwohl verpflichtete den Goden zu solchen Maßnahmen. Dabei wich er keinen Finger breit von seinem Recht den Fremden gegenüber ab, denn dieses Recht war zugleich Verpflichtung gegenüber seinen Bauern, wie auch nachfolgende Begebenheit zeigen wird. Asgrim weigerte sich stets den Pächtern des großen Häuptlings Thorgils den Schiffszoll zu zahlen. „Einmal traf Thorgils Asgrim und bat ihn, doch an den Zoll zu denken. Asgrim sagte, die Schiffe landeten dort, wo das Glück sie hinführte. Er wäre nicht gewohnt, Schiffszoll wie Kleinbauern zu bezahlen. Er bat Thorgils, solches nicht von ihm zu verlangen. Thorgils antwortetete ihm, daß er nicht für sich, sondern für andere den Zoll fordere, und damit schieden sie." [107]).

Die Sicherheit aller stand dem wahren Bauernführer höher als großer Gewinn an Gut, wie aus Thorfinns und Snorris Verhalten, die eine Fahrt nach Weinland unternahmen und gelegentlich mit Wilden zusammenstießen, zu ersehen ist. „Als der Frühling kam, konnten sie eines Morgens früh sehen, daß von Süden her sehr viele Leder-

106) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 29.
107) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 120.

kähne um die Halbinsel herum herangerudert wurden, so viele, daß es wie treibende Kohlenstücke aussah, und auf jedem Kahne wurden Stangen geschwungen. Da schwangen sie ihre Schilde, und als sie zusammenkamen, fingen sie an, miteinander zu handeln, und die Leute wollten am liebsten rotes Tuch kaufen. Sie gaben dafür Felle und Grauwerk. Sie wollten auch Schwerter und Spiese kaufen, aber das ließen Thorfinn und Snorri nicht zu.“ [108]).

Das Gut, bei dessen Erwerb er seine Männer unterstützte, sicherte er vor dem Eingriff und Mißbrauch anderer. Denn was man sich ehrlich erworben hatte, war so unantastbar, wie die Persönlichkeit selbst. So ordnete Styr mit dem Einvernehmen aller anderen Bauern an, daß alles Vieh seine Marke als Kennzeichen tragen müsse. Dem widersetzte sich einer seiner Bauern, weniger aus Quertreiberei, als allein aus Bequemlichkeit im Glauben, daß es in dem besonderen Falle nicht nötig wäre. Styr war so unerbittlich in seiner Forderung und in der Anwendung der im Sinne aller erlassenen Gesetze, daß dieser scheinbar nur kleine Fehler den Tod des Uebeltäters einbrachte, obwohl dieser ihn in echter Gastfreundschaft erst eingeladen hatte, um ihn seiner Freundschaft zu versichern. „In einem Herbst geschah es, daß man weniger von den Bergen heimbrachte, als man gewohnt war, obgleich sorgfältig gesucht worden war. Die Schuld an diesem schlechten Heimtrieb schob man auf heimatlose Räuber . . . . Styr war der oberste Gauhäuptling dort und erließ mit den angesehensten Bauern zusammen ein Gesetz, daß jedermann ein deutliches Zeichen an seinem Vieh haben und das seinem Nachbarn vorweisen müßte. . . . . Im Sommer darauf traf es sich, daß Styr in Gries erwartet wurde . . . . Styr kommt und bleibt die Nacht und wird wie gewöhnlich gut bewirtet. Ehe er am Morgen aufbricht, gehn sie zum Frühstück. Nun wird Fleisch von dem Widder aufgetragen, und der Kopf war dabei. Und wie sie bei Tisch sitzen, hebt einer von

108) A.a.O. S. 22.

Styrs Leuten den Kopf auf und sagt, das sei ja ein entsetzlich feistes Tier. Styr sieht hin und betrachtet den Kopf und sagt: „Das ist ein furchtbar großer Kopf. Aber kommts euch nicht auch so vor, als wäre kein Zeichen an den Ohren?“ Sie geben das zu. Da sagt Styr: „Thorhalli, weißt du nicht, daß wir Gauhäuptlinge ein Gesetz erlassen haben, daß jedermann ein Zeichen an seinem Vieh haben muß? Aber dies Tier ist nicht gezeichnet.“ Thorhalli sagt, das wisse er wohl, aber das Tier sei von klein auf immer auf der Hofwiese gegangen und deshalb hätten seine Leute nicht daran gedacht, es zu zeichnen. Styr sagt, dennoch sei es seine Pflicht gewesen, es seinen Nachbarn zu zeigen, so daß sie's bezeugen könnten.... es zieme sich aber nicht für einen Bauern, das Wort der Gauhäuptlinge so achtlos mit Füßen zu treten, und er habe oft geringere Sachen nicht ungestraft gelassen. Darüber kommt Thorgerd herein und sagt, das sei ganz unerhört von Styr, ihrem Manne Diebstahl vorzuwerfen, und ihm so die gute Bewirtung zu lohnen, die seine Leute ihnen schon so oft schlecht gelohnt hätten. Sie redet sich in helle Wut. Styr antwortet nicht viel, sondern speichert seinen Groll auf und sagt, er lasse den Bauern ihre Uebertretungen nicht ungestraft durch, und so könne es hier auch gehen. Nachher trennen sie sich und alle beide in großem Zorn.“[109]). Bei der nächsten Begegnung fand dann Thorhalli den Tod.

Die Bauern gaben als Gefolgschaft ihrem Führer die Macht, der Führer aber gewährte ihnen seinen Schutz für Leben und Gut. Hrapp war von väterlicher Seite her ein Schotte. Er hatte sich im Lachswassertal niedergelassen. „Hrapp war den meisten Menschen nicht nach dem Sinn; er war zu Gewalttätigkeiten geneigt gegen seine Nachbarn; . . . . Die Bauern alle aber kamen zu demselben Entschluß: sie gingen zu Höskuld und berichteten ihm von ihrer schwierigen Lage. Höskuld bat sie, es ihm anzuzeigen, wenn Hrapp ihnen irgend ein Unrecht zufügen sollte,

109) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 268 ff.

„denn es soll ihm nicht gelingen, mich zu berauben an Männern oder Gut“ “ [110]).

Der altnordische Führer war als Erster unter Bauern ein Bauernführer, solange Wikingertum noch eine Schule des Lebens für den heranwachsenden und reifenden Jüngling und noch nicht sein Lebensberuf und das Grundgebet des Nordens um Frieden und fruchtbare Jahre auch noch das Gebet des Kriegers war.

Friede und Fruchtbarkeit, ein gutes Jahr für den Bauern hatte der Führer dem Lande zu bringen.

„Den Kriegern schien er gar königlich,
sie sagten, es gäbe gute Jahre“ [111]),

steht im „Lied von Helgi dem Hundingstöter“ über den Helden zu lesen.

Gelang ihm das, so war es der wahre Führer, dem man willig folgte, weil er dem Gotte, zu dem man „til ars ok fridar“ betete, am nächsten stand. Wie unerschütterlich fest der Glaube an die Abhängigkeit von Friede und Fruchtbarkeit von der Persönlichkeit des Führers war, bezeugt uns klar und eindringlich die Sage. „Nun wurde Frey krank, und als seine Krankheit schlimmer wurde, berieten sich seine Leute unter einander und ließen nur wenig Volks zu ihm. Sie errichteten einen großen Grabhügel und machten eine Tür daran und drei Fenster. Und als Frey tot war, trugen sie ihn heimlich in den Hügel und sagten den Schweden, er sei noch am Leben. So verwahrten sie ihn dort drei Jahre, sie schütteten aber alle Abgaben in den Grabhügel, durch ein Fenster das Gold, durch das zweite das Silber und durch das dritte die Kupfermünzen. So dauerten Frieden und Fruchtbarkeit weiter“ [112]).

Führen war kein Angeben, Folgen kein gedankenloses und verantwortungsloses Nachlaufen: In der Gefolgschaft wie in der Gemeinschaft überhaupt ging die

110) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 41.

111) Die Edda, a.a.O. S. 199.

112) Snorris Königsbuch. 1. Bd., S. 36.

auf sich selbst stehende freie Persönlichkeit des Bauern nicht unter. Jede Persönlichkeit blieb ihr eigener Führer. Bauer sein, hieß Führer sein im eigenen Lebensbereich, dem Bauernhof. Dort war sein Wille Gesetz, denn er war nicht Knecht einer Einrichtung, sondern Führer des Hofes, des Mittelpunktes des Lebens jener Tage.

Auf dem altnordischen Bauernhof finden wir gewöhnlich eine stattliche Anzahl Menschen. In den wenigsten Fällen waren es nur Eltern und Kinder. Meist aber bewirtschafteten zugleich mehrere Familien den Hof. Die Kinder hatten sich inzwischen verheiratet, und so war die für altnordische Verhältnisse typische Großfamilie entstanden. Solange der Vater lebte, war er das natürliche Oberhaupt der Sippe, ihr Führer im Kampf, vor Gericht, bei religiösen und festlichen Veranstaltungen und, was für uns hier von Bedeutung ist, der Leiter der bäuerlichen Arbeitsgemeinschaft. Ihm folgten — was aber nichts mit „gehorchen" zu tun hatte — seine Söhne als ihrem obersten Führer, und seine Anordnungen waren höchstes Gebot. „Thorgnyr bot seinen Söhnen an, sie sollten die ganze Gutswirtschaft übernehmen. Aber sie sagten beide wie aus einem Munde, sie wollten ihm untertan sein, solange er lebe" [113]).

Nach des Vaters Tod war einer der Söhne der Erbe des Odalshofes und damit Vormann unter den Brüdern.

Olaf Pfau auf Hjardarholt war tot. „Und als er verschieden war, teilten die Söhne das Erbe des Vaters. Halldor übernahm den Hof in Hjardarholt . . . . er war der Vormann unter den Brüdern" [114].) „Die Erzählung von Thorstein dem Weißen" macht uns mit den drei Söhnen Thorfinns, Thorstein dem Schönen, Einar und Thorkel bekannt. „Die Führung unter ihnen hatte Thorstein" [115]), heißt es hier.

Der Bauer als der Führer dieser ansehnlichen Sippen-

113) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 235.

114) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. S. 166 f.

115) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 4.

mannschaft samt allen Hausleuten, die hier in Diensten waren, und Pächtern, die auf den Vorwerken saßen, hatte für das Wohlergehen aller zu sorgen. Auf seinen Schultern lastete die ganze Verantwortung. Er bestimmte alles Tun und Arbeiten auf dem Hofe.

Die Heuernte war auf Island wieder einmal mißraten. Schweren Zeiten ging man entgegen. „Blundketil zog zur Herbstzeit zu seinen Pächtern und erklärte, er wolle sich die Abgaben von allen seinen Gütern in Heu entrichten lassen: „Wir haben viel Vieh zu füttern, und Heu ist wenig zu haben. Ich will auch selbst bestimmen, wieviel geschlachtet werden soll diesen Herbst auf jedem meiner Pachthöfe; dann wird sich's gut schicken." .... Am Abend eines Tages kam einer der Pächter zu Blundketil und sagte, das Heu sei ihm ausgegangen; er brauche Hilfe. Der Bauer erwiderte: „Wie kommt das? ich glaubte es so zu berechnen im Herbst, daß ich annahm, es würde sich gut schicken." Der andere bemerkte, es sei weniger geschlachtet worden, als er vorgeschrieben habe. Blundketil sagte: „Wir wollen einen Handel schließen: ich befreie dich aus der Notlage für diesmal, aber du darfst es niemand sagen. Denn ich will die Leute nicht daran gewöhnen, sich an mich zu hängen, am allerwenigstens jetzt, wo ihr meine Vorschriften nicht befolgt habt." Der Mann ging heim und erzählte seinem Freund, Blundketil sei doch ein Ausbund von Bauer bei allen Anlässen; ihm habe er jetzt auch aus der Klemme geholfen. Der aber erzählte es seinem Freunde; und so wurde es bekannt in der ganzen Gegend. Die Zeit ging hin und so kam der Hornung. Da kamen zwei von Blundketils Pächtern und sagten, sie seien mit ihrem Heu zu Ende. Blundketil antwortete: „Das war schlecht von euch, daß ihr von meiner Weisung abgegangen seid. Denn die Sache ist die: ich habe wohl noch viel Heu, aber auch eine Menge Vieh; wenn ich nun mit euch teile, so habe ich nichts für mein eigenes Vieh; eine andere Wahl habe ich nicht". Sie wurden dringlich und stellten ihm ihr Elend vor. Ihm aber wurde es betrüblich, ihr Gewinsel anzuhören. Da

ließ er hundertundsechzig Rosse zum Hofe treiben und die vierzig schlechtesten davon schlachten und gab seinen Pächtern das Futter, das für diese Rosse bestimmt gewesen war. Da zogen sie voll Freude ab“[116]).

Nun stand auch der edle Blundketil, ein Mann von hochadeliger Gesinnung, am Ende seiner wirtschaftlichen Kraft. Aber je länger der Winter dauerte, umso härter wurde er, und die Futterknappheit wurde immer schlimmer. Ein Ausweg mußte gefunden werden. Geld stand zur Verfügung, und der Hühnerthorir hatte Heu in Menge: also mußte man zu ihm gehen, Heu zu kaufen, denn durch Zusammenarbeit konnte die Not noch am ersten überwunden werden. Blundketil als der gütige Beschützer seiner Pächter erklärte sich nun auch noch bereit, für sie Bürgschaft zu übernehmen, damit der geizige, geldgierige Händler ihnen Futter abtrete. Dieser aber, ein Mann von knechtischer Gesinnung, weigerte sich zu helfen, und Blundketil, über diese Ungeheuerlichkeit höchst empört, nahm ihm das Heu und erklärte sich bereit, jeden Preis zu erlegen. So opferte sich Blundketil auf für seine Pächter, und kurze Zeit darauf mußte er dann erleben, daß ihm dafür die elende Knechtsgestalt dieses Händlers noch sein Haus über dem Kopfe anzünden und mit ihm verbrennen ließ.

Das Wohl der Angehörigen ließ alle persönlichen Wünsche des Bauern bescheiden zurücktreten; er hatte sein Leben bedenkenlos in ihren Dienst zu stellen.

Als Sam den besiegten Goden Hrafnkel vor die Entscheidung stellte: „Ich lasse dir die Wahl: entweder führen wir dich hinaus und mit dir die von deinen Leuten, die du willst, und schlagen dich tot. Weil du aber für viel hilfloses Pack zu sorgen hast, so will ich dir vergönnen, diese Fürsorge auszuüben. Willst du also am Leben bleiben, so verlaß mit deinem ganzen Anhang Adelfarm und nimm nur so viel Geld und Gut mit, als ich dir zumesse“[117]), antwortete der große gefallene Häuptling mit ungebrochenem Stolz, der selbst in dieser schwersten

116) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 31 f.

Stunde seines Lebens seine Angehörigen, das „hilflose Pack", nicht vergaß, das seiner nun erst recht bedurfte: „Manchem würde ein schneller Tod besser dünken als solche Mißhandlungen. Aber mir wird es gehen, wie andern vor mir: ich ergreife die Gelegenheit und wähle das Leben. Hauptsächlich tue ich es um meiner Söhne willen, denn aus ihnen wtrd nichts, wenn ich ihnen wegsterbe"[117]).

Der einfachste Gefolgsmann hatte dieselbe Haltung wie der Führer. Darum, ob der Bauer führte oder folgte, er blieb Bauer, ein freier Herr auf freier Scholle mit ungebrochenem Ehrgefühl. Diese innere und auch äußere Freiheit gab dem Bauern jene gerade Haltung und die nur einem Herrn eigene Würde, die selbst den einfachsten Bauern zu einem Edlen machte. Unverfälscht wie seine Haltung waren daher auch seine Taten. Sie waren aus seinem Wesen entsprungen und atmeten seinen Geist. Sein freies, in der Gemeinschaft wurzelndes Wollen ließ sie reifen und vollbringen.

Der Bauer mußte stets vor seinem eigenen Urteil bestehen können, denn dann konnte er auch vor die Gemeinschaft hintreten und sich zu seiner Tat bekennen, die aus innerer Getriebenheit und damit aus Gemeinschaftsgrund geboren wurde. Sein Pflichtgefühl erinnerte ihn an die Forderungen der Gemeinschaft, sein hohes Verantwortungsbewußtsein ließ sie erfüllen, damit er frei blieb. Freiheit und Ehre, Pflicht und Verantwortung waren die tragenden Pfeiler altnordischen Gemeinschafts- und damit auch Wirtschaftslebens.

So war jeder Bauer sein eigener Führer, der voll und ganz für sein Tun verantwortlich war, das allein von ihm und sonst niemand abhing. „Dem Germanen ist es eine „Selbstverständlichkeit" gewesen, im tatenvollen Dasein von außen ungebunden zu sein und nur seinem eigenen Inneren verantwortlich, nur seinem eigenen, nach innen an Ahnen und Ehre gebundenen Willen untertan zu sein"[118]). Bezeichnend für diese Haltung sind die Worte Hallsteins,

117) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 92.
118) B. Kummer, a.a.O. S. 217.

der — vor eine schwere Entscheindung gestellt — antwortete: „Das werde ich mit mir selbst ausmachen“ [119]).

Hatte man eine Aufgabe übernommen, so war es Pflicht, sie nach bestem Wissen und Können zu lösen und auszuführen. Für ihr Gelingen war man sich und seinem Herrn verantwortlich, doch so, daß man zuerst vor sich und seinem Urteil bestehen mußte, damit man vor seinen Herrn mit gutem Gewissen hintreten konnte, um sein Urteil entgegenzunehmen. Kalb war von Bauer Askel mit der Aufsicht seiner Fischgewässer beauftragt. Vemund Matte ging an die See, um seine und Askels Fische einzuholen. „Nun fuhr Vemund zu Kalb und befahl ihm, die Erträgnisse, die er für Askel in Verwahrung habe, an ihn abzuliefern, und sagte, er sei danach gesandt. Kalb antwortete, er habe sie den Leuten aus dem Bachwalde, Thorbjörn und seinen Söhnen, verkauft, und sagte, Stein sei eben jetzt damit weggefahren, er habe von ihm eine Kuh dafür bekommen. Vemund sagte: „Da bin ich zu spät gekommen. Du hättest verdient, daß ich dich totschlüge, du Dieb; dann könntest du brave Männer wie Askel nicht wieder so betrügen. Du bist ein ganz schlechter Kerl“. Kalb antwortete, er habe dafür keine Vorwürfe verdient, — „laß mich zu Askel fahren, er mag mit mir machen was er will“ [120]). Askel aber schenkte ihm zwei Kühe und Heu, um die harte Behandlung durch Vemund Matte wieder gut zu machen, denn er hatte auftragsgemäß und in seinem Sinne gehandelt.

Verlangte aber der Dienstherr etwas Unmögliches, d. h. beim Nordmann, etwas, das seiner herrentümlichen Haltung widersprochen und ihn zum Litilmenni gestempelt hätte, dann hätte er ihm ein entschiedenes Nein entgegengesetzt, wie jener charakterlich wenig wertvolle Knecht Melkolf selbst wagen konnte, seiner Herrin, die ihn zu Diebeswerk gebrauchen wollte, zu sagen: „Ein schlechter Kerl bin ich gewesen, aber noch nie ein Dieb“ [121]),

119) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 73.
120) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 314.
121) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 117.

Und als Hanef den bei ihm bediensteten Thorleif Eisfuchs in seine dunklen Geschäfte (er schlachtete nämlich nachts gestohlene Schafe) mit hineinziehen wollte, antwortete dieser, „er möge nicht, und sagte, er wolle nicht länger bei Hanef bleiben, sagte, er ahne etwas, daß sein Treiben nicht so sei, daß jedermann davon wissen dürfe, und damit trennten sie sich“ [122]).

Ein Durchschnittsmensch oder Normalmensch wie z. B. der homo-oeconomicus war altnordischem Gemeinschaftsleben fremd. Die Gemeinschaft altnordischen Gepräges kannte keine Gleichheit im Sinne einer gleichen Veranlagung. Jeder Mensch wurde als Persönlichkeit betrachtet, die in ihrer Art und in ihrem Wesen nur einmalig war. Niemals waren zwei Menschen einander gleich, jeder hatte seine Eigenart, die sich auch entsprechend auswirkte. Aber jeder hatte in sich den Drang und das Bestreben, sich so auszuwirken, so zu entwickeln und so zu betätigen, daß er Höchstes leisten und schaffen und in seiner Tat zu wahrer Größe sich entfalten konnte. Mit der Tat wuchs die Persönlichkeit. Es war damals noch die Zeit, wo jeder das tun konnte, wozu er sich getrieben fühlte. Ob er sich aber durchsetzen und behaupten konnte, das lag allein in seiner Macht, in der Stärke seiner Persönlichkeit. Das Ergebnis dieser freien und ungehinderten Entfaltung der Persönlichkeit des altnordischen Bauern war eine Aufteilung der Arbeitsgebiete innerhalb der Gemeinschaft. Da aber die Wirtschaft des damaligen Menschen sein Bauernhof war, so machte sich diese Arbeitsteilung am ersten und — mit nur geringen Einschränkungen — ausschließlich auf dem Hofe des Bauern bemerkbar. Der Gliederung der Gemeinschaft schlechthin entsprach also eine Gliederung der bäuerlichen Arbeitsgemeinschaft und dementsprechend eine Aufteilung der Arbeit. Diese Arbeitsteilung war ausschließlich das Ergebnis der Anerkennung der Persönlichkeit mit ihren verschiedenstark entwickelten Werten zum Wohle und Nutzen der Gemeinschaft und des Willens der Persönlich-

122) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 307.

keit als gemeinschaftliche Notwendigkeit, Bestes und Schönstes zu erzeugen, weil in der Schönheit und Güte des Werkes die Größe der Persönlichkeit sich offenbarte. Dem Bauern als dem Führer dieser Arbeitsgemeinschaft oblag nun die veranwortungsvolle wie stolze Aufgabe, seine Gefolgschaft — wirtschaftlich gesehen seine Arbeitsleute und Familienmitglieder — so zu gliedern und einzuteilen, wie es ihrer natürlichen Veranlagung entsprach. Dazu gehörte neben Menschenkenntnis ein Feingefühl eigener Art, weil nämlich die Anforderung, die die Arbeit stellte, ihren Ausdruck und ihre Anerkennung nicht allein in einer entsprechend hohen Bezahlung fand, sondern der Lohn — neben der materiellen Entschädigung — in der Achtung, die man der Arbeit und damit dem Arbeiter zollte, entsprechend den Kenntnissen und Fähigkeiten, die sie vom Menschen verlangte, bestand. Die richtige Aufgliederung und Zusammenfassung der verschieden gelagerten Kräfte durch richtige Arbeitsverteilung und richtigen Arbeitseinsatz war die höchste Aufgabe des Bauern als Führer des Hofes, denn sie brachte dem Hofe nicht nur den größten Ertrag und der Gemeinschaft den größten Nutzen, sondern verhalf den Angehörigen des Hofes zu freier Entwicklung und damit zu höchstem Glück. Jeden seiner Leute mußte er daher genau kennen und mußte wissen, was er vom einzelnen verlangen konnte, denn wer heute Schmied war, war morgen Holzfäller, Krieger, Fischer, Landwirt, sodaß er der anfallenden Arbeit entsprechend stets den dafür geeigneten Arbeiter fand, den höchsten Ertrag zu erzielen, und den Arbeiter würdig zu beschäftigen.

So lernen wir auch den Bauern jener Tage als den geistigen und praktischen Führer seines Hofes kennen. Seine Größe zeigte sich im Geschick, diese hohen Aufgaben befriedigend zu lösen.

Wir sehen in den Sagas den Bauern als den ersten Arbeiter des Hofes, der jede Arbeit leisten konnte und, wenn es nötig war, auch jede Arbeit verrichtete. Früh stand er auf, schaute nach dem Wetter, überblickte Hof

und Wirtschaft, um zu sehen, wo die neue Arbeit beginnen sollte und wo die einzelnen Arbeiter, die er auf ihre Brauchbarkeit für die betreffenden Arbeiten musterte, eingesetzt werden sollten. Er teilte die Arbeit auf dem Hofe ein und verteilte sie an die Arbeitsgemeinschaft des Hofes.

„Bauer Thorodd stand früh am Morgen auf und traf seine Anordnungen für die Arbeit. Einige fuhren das Heu heim, andere schichteten es auf. Den Frauen aber trug der Bauer auf, das Heu zu trocknen“ [123]).

Und in der „Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal“ lesen wir: „Im ersten Winter, den Olaf in Hjardarholt zubrachte, hatte er viele Hausleute und Arbeiter; die ganze Arbeit war verteilt unter den Knechten; einer hatte für das Geldvieh, ein anderer für die Milchkühe zu sorgen“ [124]).

Auch die Könige waren ursprünglich Bauern und arbeiteten eigenhändig mit oder beaufsichtigten ihre Wirtschaft, soweit es ihre Staatsgeschäfte zuließen. „Sigurd Sau war ein tüchtiger Hauswirt, und er hielt seine Leute gut zur Arbeit an. Er ging selbst oft nach den Aeckern und Wiesen zu sehen oder auch nach dem Vieh oder den Werkstätten sowie nach anderen Arbeiten, wo seine Leute solche zu verrichten hatten“ [125]).

Das Leben des Mannes war Kampf. Mit Pflug und Schwert kämpfte er gegen Natur und Mensch. Der Hof, der Acker, die Welt war sein Reich. „Draußen“ arbeitete und kämpfte er; aber er hatte ein Zu-Hause, das ihm die Kräfte gab, die ihn seinen Kampf führen ließen. Draußen war seine Welt, da war er Herr und Führer. Daheim aber im Hause, war das Reich der Frau. Sie wachte über den heiligen Herd, über das Daheim. Der Mann „griff aus“, aber die Frau war das Beständige, das ihn immer wieder zurückführte und nicht heimatlos werden ließ, vergleichbar dem Boden im Odal. Sie hatte hohe

123) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 126.

124) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 84.

125) Snorris Königsbuch. 2. Bd., S. 25.

Aufgaben zu erfüllen, und mit dem ihr eigenen Sinn und Gefühl, jene unsichtbaren, aber spürbaren Kraftquellen des Lebens zu erschließen; war sie Trägerin der Heilkunst und Weissagung.

Der Schwerpunkt und das Reich ihres Wirkens war das Haus, die Familie. Hier hatte sie das hohe und verantwortungsvolle Amt der Hausfrau zu erfüllen, und ihr allein stand das Recht zu, sich „Hausfrau" zu nennen.

„Jetzt übernahm nun Freyja die Leitung der Opfer, denn sie allein war von den Göttern noch am Leben, und sie wurde nun so berühmt, daß nach ihrem Namen alle vornehmen Frauen benannt werden sollten, wie sie noch jetzt „Fruvur" heißen. So hieß fortan jede Freyja, die ein Eigentum hatte, aber die Frau, die eine Wirtschaft unter sich hat, wird Haus-Freyja genannt" [126]).

Die Hausfrau hatte das Regiment innerhalb der vier Pfähle.

„Als Hrut mit seinem Weibe heimkam, übergab er ihr das Regiment innerhalb der vier Pfähle; damit waren alle zufrieden" [127]).

„Snorri Thorgrimssohn richtete nun seine Wirtschaft auf Heiligenberg ein, und seine Mutter schaltete im Hause" [128]).

Die Bauersfrau stellte selbst ohne ihres Mannes Anweisung aus eigener Macht Dienstleute ein. Bergthora konnte zu dem arbeitsuchenden Atli, der nach dem Hausherrn fragte, sagen: „„Ich bin Njals Frau ... und dinge Gesinde so gut wie er"" [129]).

Solange die Kinder noch nicht erwachsen waren, war die Frau die natürliche Vertreterin des Mannes in der Wirtschaft. „„Ich bitte, daß du unseren Hof und die Kinder hütest"" [130]) sagte, der Bauer Olaf zu seiner Frau als er nach Norwegen fuhr.

126) Snorris Königsbuch. 1. Bd., S. 36.

127) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 36.

128) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 33.

129) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 94.

130) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 92.

Helga Granis Tochter verließ ihren Mann Hals, einen Menschen hochfahrenden und zänkischen Wesens. Eines Tages kam nun Hals zu Askel und klagte ihm seine Not. „Er sagte, er werde seine Wirtschaft kaum weiterführen können, wenn seine Frau Helga nicht nach Hause käme“, und bat Askel für ihn bei ihr eintreten zu wollen, was Askel auch tat, mit dem Versprechen von Hals, „besser mit ihr leben zu wollen“ [131]).

Gudrun „eine kluge und willensstarke Frau“, stand selbst den Männern des Bezirkes voran, wenn ihr Gatte abwesend war. „Immer, wenn Vermund nicht zu Hause war, stand sie der Gegend und den Leuten vor, und ein jeder war damit einverstanden, daß sie seine Angelegenheiten ordnete“ [132]).

Welch maßgebende und führende Stellung eine tüchtige Frau sich im Hauswesen und letzten Endes auf dem Hofe überhaupt zu sichern vermochte, zeigen die beiden folgenden Beispiele. „Als er manches Jahr auf Hof gewohnt hatte“, heißt es von dem mächtigen Bezirkshäuptling Thorstein, „da geschah es, daß Ingibjörg krank wurde und starb. Das dünkte Thorstein ein schwerer Verlust. Aber er hielt seine Wirtschaft aufrecht wie zuvor“ [133]).

„Man erzählt, Halla, Brodd-Helgis Frau, habe eines Tages sich so zu ihm vernehmen lassen: „Wir sind lange gut miteinander ausgekommen. Aber ich fühle deutlich, daß ich krank bin; ich werde deiner Wirtschaft nicht mehr lange vorstehn kännen.“ Helgi entgegnete: Ich glaube, eine gute Frau zu haben und hoffe, mich ihrer zu erfreuen, solange wir beide leben“. Es war damals etwas ganz Uebliches, daß Frauen sich aus der Wirtschaft losbaten“ [134]).

Nach dem Tode des Bauern übernahm die Bäuerin, wenn keine mündigen Kinder da waren, die Leitung der ganzen Wirtschaft. „Den Morgen darauf kamen Männer von der See von Höskuldeiland her und meldeten, daß

131) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 335f.
132) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 165.
133) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 3f.
134) A.a.O. S. 25.

Thorstein Dorschbeißer beim Fischfang auf See ertrunken wäre. Das dünkte die Männer ein großes Unglück. Thora verwaltete nun dort das Gehöft nach seinem Tode“[135]).

So stand auch in der Wirtschaft die Frau würdig und gleichberechtigt neben, nicht unter dem Manne. Der große Häuptling Thorkel lag schwer verwundet zu Hause und konnte sich nicht um seine Wirtschaft kümmern. „Diesen Sommer wurde in der Kreuzbucht nicht viel aus der Ernte, denn Thorkel war noch nicht so weit, daß er in der Wirtschaft neben seiner Frau Jorun ordentlich zugreifen konnte“[136]).

Der Mann, der eine tüchtige, selbständige Frau hatte, stieg im Ansehen. Mann und Frau wetteiferten und stritten niemals um die Führung, denn beide führten in ihrem Bereich, und jeder Teil konnte stolz sein, wenn der andere selbständig seinen Weg gehen konnte.

II. Der Bauer und seine Arbeit.

1. Vielseitigkeit der Arbeit.

Heilig war dem Bauern der Boden. Der Himmel selbst hatte ihn den Menschen zu Lehen gegeben. In ihm wirkte die fruchtbare Gottes- und Sonnenkraft, das Od im All. Er war wert, daß man ihn pflügte und bebaute. Der altnordische Bauer wollte säen und ernten, ödes Land urbar machen, damit es nicht ungenützt und ungepflügt daliege, sondern Früchte trage. Der Boden wollte bebaut sein, und Pflicht war es daher für den bäuerlichen Nordmann, ihn zu bearbeiten.

Nur wer den Acker bestellte, hatte ein sittliches Recht, ihn zu besitzen. Das Gulathingsbuch machte es dem Päch-

135) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 28.

136) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 44.

ter von Land zur Pflicht, das gepachtete Land zu bebauen. Tat er es aber nicht zur rechten Zeit, dann durfte der Verpächter das Land einziehen und es selbst nutzen und dazu noch die vereinbarte Pacht verlangen.

„Nun pachtet ein Mann ein Land, und will es nicht haben, das er gepachtet hat, so soll er (der Eigentümer) zufahren, wenn es fünf Nächte sind bis zum Sonnenstillstand (des Sommers) und das Land besäen und es für sich nützen, als wenn jener nicht gepachtet hätte und die Pacht von ihm fordern, der das Land übernommen hatte“ [1]).

Es wäre eine Sünde gewesen, den heiligen Acker unbestellt zu lassen oder seine Früchte zu vernichten. Der altnordische Bauer zerstörte niemals den Segen der Fluren, um seinen Gegner zu schädigen. Früchte des Feldes zu vernichten, wäre ein Neidingswerk gewesen, eines Bauern unwürdig. Den Gegner besiegte er im offenen Kampf, seine Fluren aber ließ er unberührt. Wer aber sein eigenes Land nicht bebaute oder es verheerte, der versündigte sich so sehr an dem Od im All, daß diese Tat unsühnbar war, wie das ältere Westgötalag bestimmte. In dem Abschnitt über „unbüßbare Sachen“ finden wir folgende Bestimmung: „§ 4 . . . . Heert er sein eigenes Land, verwirktes Land, Landverbleib und loses Gut“ [2]).

Es war den altnordischen Landnehmern wie insbebesondere auch den Besiedlern Islands kein Problem, ob der Boden für die Landwirtschaft geeignet sei oder nicht, sondern sie ließen sich nieder und begannen sofort mit der Arbeit am Boden. Manches Hindernis mußte freilich erst überwunden werden. Klima und Bodenbeschaffenheit waren ihnen noch unbekannt; Wald mußte gerodet und Land urbar gemacht werden. „Vethorm, ein Sohn Vemunds des Alten, war ein mächtiger Herse. Er entwich

1) Das Gulathingsbuch, Abs. 76.

2) Aelteres Westgötalag. Uebers.: Claudius Frh. v. Schwerin. In: Schriften der Akademie für deutsches Recht. Berlin, Bd. 7, 1935, S. 22 § 4. — Das Aeltere Westgötalag entstammt dem ostnordischen Rechtskreis und ist in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden.

vor König Harald in den Osten nach Jämteland und rodete dort Waldungen zur Siedlung“ [3]).

Auch ihre eigenen Mittel und Viehbestände waren anfangs sehr beschränkt, denn die oft eilige Ueberfahrt gestattete nur, das Notwendigste mitzunehmen. Aber trotzdem machten sie sich sofort an die Arbeit, um sich ihre neue Heimat nach ihrem Wunsche und Willen zu gestalten.

Hjörleif, einer der ersten Landnamamänner, hatte nur einen Ochsen mit sich und mußte daher notgedrungen die Knechte, die er sich erst auf seiner Hinfahrt gewonnen hatte, den Pflug ziehen lassen, denn „im Frühjahr wollte er säen“ [4]). Geirmund, „von allen Landnahmemännern auf Island der vornehmste“ war ein Heerkönig und stritt sich mit Kjallak um ein Stück Land, das zwischen den Klofnings und der Fabeinsa lag. Sie schlugen sich dann auch auf den Aeckern, denn „sie wollten dort beide säen“ [5]).

So nahmen sie Land, machten es urbar und gewannen es für den Pflug. Männer aus den edelsten Geschlechtern norwegischen Adels arbeiteten eigenhändig mit, wie sie es von zu Hause gewohnt waren, und ihnen gleich taten es auch in Zukunft ihre Nachkommen.

Gunnar, der „Sigfrid in isländischer Großbauerntracht“ [6]), wirtschaftete auf Haldenende. In körperlichen und kriegerischen Leistungen war er unüberwindbar. Er war der beste Bogenschütze, ein ausgezeichneter Fechter und Schwimmer. An Ansehen kamen ihm nur wenige gleich. Dieser stolze Häuptling war Bauer, der mit Axt und Kornschwinge „bewaffnet“ zu seinem Acker ging und ihn dann auch eigenhändig bestellte. „Gunnar war allein von seinem Hof aufgebrochen und trug eine Handaxt. Er ging auf sein Saatfeld und säte dort das Korn und hatte

---

3) Islands Besiedlung und älteste Geschichte. S. 155.
4) A.a.O. S. 67.
5) A.a.O. S. 94.
6) Geschichte vom weisen Njal. Einleitung S. 12.

seinen Tuchmantel neben sich hingelegt und die Axt und säte nun das Korn eine Zeitlang“ [7]).

Der Weißspitzengode Höskuld wurde auf dem Acker überfallen und tränkte den Boden, in den er noch vor wenigen Minuten das Korn gestreut hatte, mit seinem Blute. „Er fuhr in die Kleider und warf den Mantel Flosisgabe über; er nahm eine Kornschwinge und in die andere Hand das Schwert, ging nach dem Gehege und säte das Korn“ [8]).

Auch von dem Bauern Thorgils, dem berühmten Wiking und Kaufmann und geachteten Häuptling, dessen tragisches Leben den Stoff zu einer der schönsten Sagas, der „Geschichte der Leute aus Floi“ gab, heißt es einmal, daß er fortgegangen war, „um sein Land zu bebauen“ [9]).

Diese edlen Recken säten und bestellten den Acker; bei einer Ernte treffen wir sie nie an. Es wird in den Sagas nichts von einer Getreideernte erzählt. Aber nicht, weil vielleicht der Bauer diese Beschäftigung ablehnte, sondern weil die Ernten wegen des geringen Bodenertrages ohne Bedeutung waren und ihre Schilderung sich nicht lohnte.

Der natürliche Reichtum an Wiesen und Weiden wies den Bauern dagegen zur Viehzucht. Rinder, Schafe und Pferde waren daher die größten Werte auf dem isländischen Bauernhof und ihre Herden der Stolz des Bauern. Von größter Bedeutung war die Zucht von Schafen. Wenn darauf schon die günstigen Boden- und Vegetationsverhältnisse hinwiesen, so „gestatteten die herrschenden Geldverhältnisse, indem Vadmàl, der aus Schafwolle gewirkte Fries, im ganzen Norden als Werteinheit festen Curs besaß, und allgemein in Zahlung genommen wurde, es dem Schafzüchter, auf dem Wege der Hausindustrie, sein Rohprodukt, die Wolle, sofort in Geld umzusetzen, ohne erst

---

7) Geschichte vom weisen Njal. S. 126.
8) A.a.O. S. 240.
9) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 118.

zuvor einen entfernten Markt mit demselben aufsuchen zu müssen“ [10]).

Die strengen Winter und die ungeheuren Schneemassen veranlaßten aber den Bauern, sein Vieh während der Wintermonate einzustallen oder zumindest mit zusätzlichem Trockenfutter zu versehen. Es mußte also Wiesenwirtschaft betrieben werden, und zur Zeit der Heuernte war „Hochbetrieb“ auf dem isländischen Bauernhof. Alles was laufen konnte, mußte mit an die Arbeit; Jung und Alt, Mann und Frau beteiligten sich am Schlagen und Aufbereiten des Futters.

Ein schlechtes Futterjahr war unter diesen Verhältnissen dann nicht bloß ein Notjahr für die großen Viehherden, sondern Tage des Elendes warteten des Bauern. Daraus ist die Bedeutung der Heuernte ersichtlich, und wir werden sehen, daß nicht allein Knechte, Frauen und Greise auch diese Arbeit verrichteten — nach Tacitus' bekanntem Wort — sondern daß der Bauer als der Leiter der Wirtschaft immer selbst mit Rat und Tat voranging. Ein wunderbar ausgeführtes in sich geschlossenes Bild einer Heuernte finden wir in der „Geschichte vom Goden Snorri“.

Zwei benachbarte Bauern unterhalten sich über die Heuernte, die jetzt jeden Tag beginnen kann; sie beraten sich gegenseitig und man sieht, daß sie ganz und gar bei ihrer Arbeit sind. Es findet sich kein Wort und kein Verhalten, das diese Arbeit als ein lästiges Uebel abgetan und beschimpft hätte. Man sieht, wie sie hasten und sich eilen und hört die aufmunternden Worte des Bauern, damit auch die Knechte ihr Möglichstes geben und das Futter unverdorben nach Hause gebracht werden kann. Bei allem, was es hier zu tun gibt, ist der Bauer selbst dabei. Er geht voran. In aller Frühe schaut er nach dem Wetter aus, weckt dann seine Leute, schichtet schließlich selbst das Heu auf Diemen und ordnet alles Andere an. In den Kämpfen hat er seinen Mann gestellt, im Zwei-

10) E. D. Schönfeld, Der isländische Bauernhof und sein Betrieb zur Sagazeit. Straßburg 1902, S. 201.

kampf sich sein Land erstritten und dabei sogar einen Fuß eingebüßt, was ihm den Beinamen „Hinkefuß“ einbrachte, und als Bauer steht er wieder seinen Leuten als Vorbild voran. „Eines Tages ritt Thorolf nach Ulfarsbergen zu Bauer Ulfar. Der war ein trefflicher Hauswirt und dafür bekannt, daß er sein Heu immer schneller einbrachte als andere Männer. Er war auch so glücklich mit seinem Vieh, daß ihm keine Tiere durch Hunger oder Schneestürme eingingen. Als Thorolf nun zu Ulfar kam, frug er diesen um Rat, wie er seine Hauswirtschaft am besten einrichte und was jener über den Sommer dächte, ob man wohl Trockenwetter erhoffen dürfe. Ulfar erwiderte: „Ich kann dir keinen anderen Rat geben als mir selber. Ich werde von heute ab mähen und soviel Heu als möglich einbringen lassen, denn ich fürchte, wir werden bald Regen haben, doch den nächsten halben Monat, glaube ich, wird dann wieder gutes Trockenwetter sein“. Es kam wie Ulfar sagte. Es zeigte sich nämlich oft, daß er das Wetter besser voraussah als andere Männer.

Nun zog Thorolf heim. Er hatte viele Arbeiter bei sich, und er hieß diese sofort auf die Bergwiese an die Arbeit gehen. Das Wetter wurde so, wie Ulfar vorausgesagt hatte. Nun besaßen Thorolf und Ulfar eine Wiese gemeinsam oben auf dem Bergrücken. Anfangs schlugen sie beide reichlich Heu, trockneten es und schichteten es in großen Tiemen auf. Eines Morgens stand Thorolf in der Frühe auf und spähte nach dem Wetter. Da war die Luft dick und trübe, und er sagte, nun werde es mit dem Trockenwetter vorbei sein. Er hieß daher seine Knechte aufstehen und das Heu zusammenfahren. Er gebot ihnen so viel wie möglich am Tage vorwärts zu bringen — „denn ich fürchte, auf das Wetter ist kein Verlaß mehr“. Die Knechte fuhren in die Kleider und machten sich an die Heuarbeit, aber Thorolf schichtete das Heu und spornte jene unaufhörlich an, daß sie möglichst viel am Tage schafften.

An demselben Morgen hatte auch Ulfar früh nach dem Wetter gespäht, und als er wieder ins Haus trat,

frugen ihn die Knechte, wie es damit stände. Er hieß sie ruhig bleiben. „Das Wetter ist gut", meinte er, „und es wird heute sicher aufklaren. Wir wollen daher heute das Kraftheu auf der Hauswiese schlagen, unser Heu aber oben auf dem Bergrücken können wir an einem anderen Tage einbringen". Es kam wieder mit dem Wetter, wie Ulfar sagte. Und als es spät abends wurde, sandte Ulfar einen Mann auf den Bergrücken, um nach seinem Heu zu sehen, das dort in Tiemen stand.

Thorolf aber ließ indessen immer auf drei Lastpferden zugleich den ganzen Tag über sein Heu einbringen, und um 3 Uhr nachmittags war der ganze Vorrat, der ihm gehörte, geborgen" [11]).

Wenn an schönen Sommertagen Wetter zur Heubereitung war, fand man selten den Bauern auf seinem Hofe.

Gode Snorri „vermutete" daher ganz recht, daß Bauer Björn, den er zu überfallen und zu töten gedachte, nicht faul zu Hause die Zeit totschlagen würde, wenn er sagt: „Für den Fall nun, daß Björn außerhalb seines Hofes weilt, was man vermuten muß, da es ein Trockentag für die Heuernte ist, dann dächte ich, Gesippe Mar, solltest du ihm eine Wunde beibringen" [12]).

Island, „ein Land, recht ungastlich für die Bewohner" [13]) ist nach seiner Natur wohl kaum als reich und freigebig zu bezeichnen. Zu Acker- und Gartenbau war der Boden zu arm, das Klima zu ungünstig, und ein Sommer, der nur wenig Futter zur Heubereitung wachsen oder zu häufiger Regen, der das Heu verderben ließ, bedeuteten Hunger für Tier und Mensch. „Zu der Zeit kam eine schwere Teuerung ins Land, sodaß man an Heu wie an Essen Mangel hatte" [14]), heißt es in der „Geschichte vom weisen Njal" und beweist die starke Abhängigkeit des Bauern vom Gedeihen des Viehes.

---

11) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 75f.
12) A.a.O. S. 121.
13) Saxo Grammaticus, a.a.O. S. 10.
14) Geschichte vom weisen Njal. S. 116.

Aber einen Ausgleich bot dem Isländer die Natur durch den Fischreichtum seiner Gewässer. Auf den Wellen war seine zweite Heimat, hier fühlte er sich wohl; sie durchkreuzte er als Wiking und Kaufmann, und als Fischer gewann er hier reiche Beute.

„Thorstein Dorschbeisser machte ein großes Haus. Er hatte immer sechzig freie Männer um sich. Er war ein sehr betriebsamer Mann und stets auf der See zum Fischfang".

„In demselben Herbste aber, in dem seine Frau ihm seinen Sohn Thorgrim gebar, wurde er beim Fischen ein Opfer des Meeres. „In demselben Herbste fuhr Thorstein aus nach Höskuldeiland zum Fischfang ... Den Morgen darauf kamen Männer von der See von Höskuldeiland her und meldeten, daß Thorstein Dorschbeisser beim Fischfang auf der See ertrunken wäre. Das dünkte die Männer ein großes Unglück" [15]).

Es gehörte auch nicht zu den Seltenheiten, daß ein Bauer seine Waren auf ein eigenes Schiff packte und nach Norwegen oder einem anderen Land fuhr, um sie dort gegen andere, die es auf Island nicht gab, insbesondere Holz und Getreide, einzutauschen.

Der Bauer Höskuld entschloß sich zu einer Fahrt nach Norwegen und überwinterte dort bei Verwandten. Im nächsten Sommer suchte er den König auf; hier erfahren wir dann, daß er ausgefahren war, um Bauholz zu kaufen. „Habt Dank für Eure Einladung, aber ich habe nun in diesem Sommer vieles zu besorgen; der Umstand besonders, daß ich die Absicht hatte, mir Bauholz zu verschaffen, ist die Ursache gewesen, daß ich solange gezögert habe Euch aufzusuchen" [16]).

Die Arbeit des Holzhackers und Waldarbeiters überhaupt zählt nicht gerade zu den leichtesten und angenehmsten Beschäftigungen. Zarte Hände dürften hier den Dienst verweigern, Bauernfäuste gehören schon zu dieser

15) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 27 f.

16) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 45.

Arbeit, und Kraft und Ausdauer dürfen nicht fehlen. Wenn wir auch bei dieser Arbeit wieder des alten Nordens vornehmste Söhne finden, und diese sogar Holzfällen als „Zeitvertreib“ betrachteten, müssen diese Menschen schon an schwere Arbeiten gewöhnt gewesen sein, und in Müssiggang und fauler Ruhe können sie niemals den Sinn ihres Lebens gesehen haben.

Eyjolf, der Sohn des greisen Goden Ingjald, war mit seinem Freunde, einem wackeren norwegischen Kaufmann nach Norwegen hinübergefahren und fand bei ihm auf dem Hofe, den dieser gemeinsam mit seinem Bruder Ivar bewirtschaftete, gastliche Aufnahme. Gegen Jul zog Bauer Hreidar aus, um seine Freunde zum Julschmaus einzuladen. Eyjolf blieb zu Hause, weil er sich krank fühlte. „Am Morgen sagte Ivar zu Eyjolf: „Willst du in den Wald mit uns ziehen, und dir die Zeit vertreiben?“ Er sagte ja dazu und zog mit ihnen; und sie fällten Bäume und führten sie nach Hause . . . Er ging in den Wald und vertrieb sich die Zeit; er hatte die Axt bei sich und fällte die Bäume, die ihm zusagten“ [17]).

Bauer Halli, ein Mann aus edlem isländischen Blute, hatte für seinen Sohn Bard Holz fällen lassen. „Bard sagte, er wollte sein Bauholz holen . . . Er machte sich mit einem Knechte auf, das Bauholz zu holen, und sie hatten viele Pferde . . Bard und sein Knecht zogen weiter und es senkte sich ein Nebel herab, als sie nach dem Walde kamen; sie banden die Stämme in Bündel und spannten die Rosse davor“ [18]).

Der Bauer, der einsam auf seinem Gehöfte wirtschaftete, war auch Handwerker. Bäuerliche Arbeit und handwerkliches Können gehörten zusammen. Bauernarbeit ist die vielseitigste Arbeit. Und so kann es uns auch gar nicht wundern, wenn zu einer Zeit, da es noch keine berufliche Aufteilung der Menschen gab, auch der Bauer Schmied, Zimmermann, überhaupt Handwerker war.

---

17) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 34.
18) A.a.O. S. 71 f.

Der Bauer Gunnar wirtschaftete auf dem Hofe Gunnarsstätten, er „war groß, stark und streitbar wie nicht bald ein Zweiter“ und war mit Thord Brüller, einem der mächtigsten Häuptlinge der Sagazeit verschwägert. Seine Tochter Thurid hatte er Herstein, dem Sohne des edlen Großbauern Blundketil, verheiratet. Beide, Gunnar und Herstein waren tüchtige Handwerker. „Als Gunnar mit seinem Schwiegersohn heim gekommen war, da tauschten sie ihre Wohnstätten: Herstein übernahm Gunnarsstätten; Gunnar zog nach Oernolfstal: er ließ all das Bauholz, das dem Norweger Oern gehört hatte, herüberschaffen, machte sich darauf an die Arbeit und führte die Gebäude des Hofes neu auf. Gunnar war nämlich handfertig wie nicht bald ein zweiter; auch in allem übrigen war er tüchtig und führte seine Waffe wie nur einer und war ein Mann von rechtem Heldensinn“ [19]).

Und von Herstein wird erzählt:

„Eines Tages in der Frühe war er in der Schmiede; er war nämlich geschickt in Eisenarbeit wie nur einer“ [20]).

Selbst für den König war es keine Schande, zu Meissel und Hammer zu greifen und neben seinen politischen Aufgaben auch handwerklich tätig zu sein.

„König Olaf war an Bord des Schiffes, das „Mannshaupt“ genannt wurde. An seinem Vordersteven war ein Königshaupt eingeschnitzt, und der König hatte das selber getan“ [21]).

Ein arbeitssamer Bauer wie vor allem auch ein tüchtiger Handwerker war der Landnehmer Skallagrim. „Ein tüchtiger Landwirt war er, kunstfertig in Holz- und Eisenarbeiten und ein trefflicher Handwerker“ [22]).

Auch zu Hause fehlte es nie an Arbeit; der Hof und das Vieh verlangten Tag für Tag ihre Pflege. Odd und sein Sohn Thorodd hatten sich entschlossen, der alten

---

19) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 51.
20) A.a.O. S. 52.
21) Snorris Königsbuch 2. Bd. S. 68.
22) Die Geschichte vom Skalden Egil. S. 30.

Feindschaft mit dem Bauern Gunnar, einem sehr streitbaren Mann, ein Ende zu bereiten. „Als sie auf die Hofmauer in Oernolfstal zukamen, war Gunnar eben dabei, eine Karrenfuhre zu laden“ [23]).

Von dem Bauern Skuta, dem Sohne des beliebten Goden Askel, der zu heldenhafter Größe sich entwickelte, erzählt die „Geschichte vom Mord-Skuta“:

„Und im Winter um Jul oder kurz vorher stürzte da ein Trockenbalken um, und eine Frau kam zu Skuta und bat ihn, zu helfen, und er ging sogleich hin und jene mit ihm, seine Wintergäste. Skuta griff zu und stemmte seine Schultern mitten unter den Balken, Olaf und Thorgaut aber setzen die Gabeln unter die Enden“ [24]).

Eyjolf hatte den Tod seines Vaters an Bjarni, einem Jüngling aus edlem Geschlechte, dem Neffen des Mord-Glum, zu rächen. Eines Tages ging er ganz allein zu dem Gehöfte Bjarnis, das „auf dem Moor“ genannt wurde, um ihm hier aufzupassen und Rache an ihm zu nehmen. Er hatte auch Glück. „Und da sieht er, wie Bjarni allein zum Schafstall geht, um vor den anderen Leuten die Schafe zu rupfen“ [25]).

Selbst die Frau des wohlhabenden Bauern Thorhall finden wir beim Melcken der Kühe.

„Und nach Mitte Winter geschah es eines Morgens, daß die Hausfrau nach dem Kuhstalle ging, um die Kühe wie gewöhnlich zu melken“ [26]).

Die eigentliche Arbeitsstätte der Frau war jedoch das Haus. Sie bereitete die Speisen, bewirtete die Gäste und nähte die Wäsche, spann die Wolle und webte das Tuch. Das Nähen war als die feinere Arbeit, die Uebung und Geschmack erforderte, eine beliebte Aufgabe und Beschäftigung der Frau. Im Frauenhaus, so steht in der „Geschichte von Gisli dem Geächteten“ zu lesen, waren

23) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 56.

24) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 353.

25) A.a.O. S. 357.

26) Die Geschichte von dem starken Grettir, dem Geächteten. Uebers.: Paul Hermann 1913, Thule Bd. 5, S. 98.

bei lebhafter Unterhaltung die Gattinnen Gislis und Thorkels „Aud und Asgerd und nähten“ [27]). Bei Saxo Grammaticus lesen wir:

„Da es nun Frothos Gefährten bei der Instandhaltung ihrer Kleider sehr an weiblicher Hilfe fehlte und sie niemanden hatten, der ihnen neue nähen oder die zerrissenen ausbessern konnte, so ermahnten sie den König eifrig, Hochzeit zu machen“ [28]), (damit mit der Dienerinnenschaft der Königin Frauen da waren, die diese Arbeiten übernähmen).

Das Waschen der Wäsche und das Mahlen des Getreides war dagegen eine ausgesprochene Mägdearbeit. „Eine Magd stand am Wasser und spülte ihre Wäsche“ [29]) als Cyvind nach langer Auslandsfahrt vom Schiffe nach Hause ritt. Und Starkard schleuderte der unwürdigen Königstochter die Worte ins Gesicht: „du hättest verdient, fremden Völkern für Geld verkauft zu werden, würdig der Mühle“ [30]).

2. Arbeitsamkeit.

Ist das nun die sprichwörtlich gewordene Trägheit der „alten Germanen“? Man täte ihnen gewiß Unrecht, wenn man den Angaben des Römers Tacitus, der wohl von der Gefolgschaft spricht, aber doch m. E. die Gesamtheit germanischer Menschen im Auge hatte, glauben wollte, daß sie ihre Zeit mehr mit Nichtstun, dem Schlafen und Essen ergeben, verbrachten und den Müssiggang liebten. Diese Behauptung stimmte wohl in mancher Hinsicht mit dem Leben der berufsmäßigen Gefolgschaften als einer späteren Erscheinung germanischen Lebens überein, denn das fürstliche Leibgefolge war über friedliche Arbeit erhaben. Wer sich aber erkühnt, diese taciteische Aussage, die selbst schon einseitig übertrieben ist, auf das ganze Volk der Germanen und damit auch wegen ihrer blutsmä-

27) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 73.
28) Saxo Grammaticus: a.a.O. S. 196.
29) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 96.
30) Saxo Gramaticus: a.a.O. S. 309.

ßigen Zusammengehörigkeit auf das Volk der Nordmänner bedingungslos auszudehnen und anzuwenden, begeht eine unverantwortliche Lüge und beleidigt unsere Vorfahren.

Arbeitsam und um seine Wirtschaft besorgt war der altnordische Bauer. Davon zeugt auch die Tatsache, daß er nach seinem Tode im Bereich seines Hofes ruhen wollte. Bauer Hrapp wollte sogar in der Türe des Küchenhauses stehend beigesetzt werden, damit er nach dem Tode seine Wirtschaft stets im Auge haben konnte. „Und wenn ich gestorben sein werde", so sagte er zu seiner Frau, als er seinen Tod nahen fühlte, „ist es mein Wille, daß man mir eine Grube in der Tür des Küchenhauses grabe und mich dort in der Tür aufrechtstehend beisetze. Auf diese Weise werde ich umso genauer das Hauswesen überwachen können" [31]).

Wer kräftig zupackte, war daher auch des Lobes der anderen sicher.

Thorkel arbeitete in der Wirtschaft nicht mit, denn seine guten Geschäfte als Kaufmann hatten ihn hochmütig werden lassen. Ein Fall, der kaum ein zweites Mal in den Sagas vorkommt. Doch sein Bruder, der Bauer Gisli, der nicht weniger erfolgreich war und in jeder Hinsicht unsere Achtung verdient, „schaffte Nacht und Tag" [32]). Thorkel aber ließ kein Wort fallen, daß er Gislis Fleiß und Strebsamkeit mißachte, und sein Handeln deutete darauf hin, daß er dies nicht aus eigensüchtiger Berechnung unterließ. Er zeigte sich vielmehr stets dankbar, wenn Gisli von der Feldarbeit heimkam, denn es „dankte Thorkel seinen Bruder immer für die Arbeit" [33]), berichtet der Erzähler. Dieses Verhältnis muß ihm aber doch nicht behagt haben, denn er benutzte eine günstige Gelegenheit, eine Trennung vorzuschlagen: „ „Es geht nicht länger so weiter mit unserer gemeinsamen Wirtschaft", sagte Thorkel; „du hast ja nur Schaden davon. Du hast alle Mühe

31) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 57.

32) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 72.

33) A.a.O. S. 74.

und Arbeit in der Wirtschaft immer allein gehabt und ich schaffte so gut wie nichts“ “ [34]).

Wer arbeitete, war nützlich und unentbehrlich für die bäuerliche Arbeitsgemeinschaft auf dem Hofe.

Thorkel Kraflla, der Häuptling und Inhaber des Godords der Leute aus dem Vatnsdalr war Asmunds Verwandter und treuer Freund. Jedes Frühjahr kam er nach Bjarg, um dort Asmunds Sippe einen Besuch abzustatten. Gelegentlich kamen sie auch einmal auf Asmunds Söhne Atli und Grettir zu sprechen. „Thorkel fragte, wie Asmund über seine Söhne dächte, und auf welchem Gebiete sie tüchtige, arbeitsame Männer werden würden. Asmund antwortete, nach seiner Meinung würde Atli ein sehr wirtschaftlicher, vorsichtiger und reicher Mann werden“. Darauf entgegnete ihm Thorkel mit den bezeichnenden Worten: „Also ein nützlicher Mann wie du“. Nun kamen sie auf Grettir zu sprechen, und das Urteil war wenig günstig. Im Laufe der Unterhaltung forderte dann Thorkel, der schon ein alter Mann war, Asmund zur Thingfahrt auf; doch dieser wollte wegen seiner vorgerückten Jahre daheim bleiben. „ „Willst du, daß Atli an deiner Stelle reist?“ “ war Thorkels nächste Frage, und Asmund antwortete ihm: „ „Ihn kann ich kaum entbehren wegen seiner Tüchtigkeit in den Arbeiten im Hause und im Hof; aber Grettir hat zu keiner Arbeit Lust“ “ [35]). Und Thorgerd verwünschte den Tag, wo sie ihren einzigen Sohn Ref, der vollkommen teilnahmslos und untätig die Tage verbrachte, geboren hatte, als sie zusehen mußte, wie auf ihren Wiesen und an ihren Heuhaufen Thorbjörn, ihr habgieriger Nachbar, sein Vieh weiden ließ.

„ „Immer schaudere ich vor Abscheu“, sagte die unglückliche Mutter, „wenn ich dich, die Schande deines Geschlechts, vor Augen sehe, und wie unglücklich war ich, als ich dich Narren gebar. Besser wäre es, eine Tochter zu haben, dann könnte ich sie dem Manne geben,

34) A.a.O. S. 75.

35) Die Geschichte von dem starken Grettir, dem Geächteten. Seite 38.

der uns eine Stütze wäre. Aber obwohl unser Land abgeweidet oder das Heu heruntergerissen wird oder Männer getötet werden, so liegst du fauler Bursche da und läßt dich an, als ob wir nichts tun könnten“ “ [36]).

Das brachte selbst Ref in Erregung, der allgemein wegen seiner körperlichen und geistigen Unregsamkeit für minderwertig galt, und empört sprach er die Worte: „ „Hart würde es sein, noch mehr Vorwürfe von dir zu hören, Mutter, wenn die ersten so sind“ “ [36]). Ref vollbrachte von nun an die größten Taten, und an Arbeitssamkeit wurde er kaum mehr übertroffen.

Den Vorwurf der Trägheit konnte ein kräftiger Bauernsohn nicht auf sich sitzen lassen. Denn faul und verkommen war so ziemlich gleichbedeutend, „denn die Menschen, die ohne Tätigkeit sind, neigen zu Lastern und verkommen in der Ruhe“ [37]).

Der alte Bauer Thrand konnte es einfach nicht begreifen, daß junge Leute bei schönem Wetter zu Hause herumliegen konnten, während seine Schiffe unter der Teerung verfaulten und die Speicher voll wohlfeiler Waren steckten. Er sprach: „ „Vieles verändert sich während eines Menschenlebens. Selten geschah es in unserer Jugend, daß kräftige Männer bei schönem Wetter still saßen oder lagen, und unsere Vorfahren hätten geglaubt, daß Thoralf von Dimun (der sich eben zur Abfahrt rüstete) tüchtiger sei als ihr. Das Frachtschiff, das mir gehört, und das hier still liegt, ist wohl so alt geworden, daß es unter der Teerung verfault. Dabei ist hier jedes Haus mit Wolle angefüllt, und die Wolle wird nicht verkauft. Das verhielte sich nicht so, wenn ich einige Jahre jünger wäre“ “ [38]). Diese Worte waren zu viel für einen nordischen Bauernburschen. Sigurd sprang von seinem Lager auf und rief Thord und Gaut an, denn auch ihnen galten Thrands Worte, und noch zur selben Stunde rüsteten und beluden sie ihr Schiff und fuhren gleichzeitig

36) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 130.
37) Saxo Grammaticus, a.a.O. S. 195.
38) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 322.

mit Thoralf von Dimun ab. Vater Thorbjörn wieder schickte seinen ältesten und liebsten Sohn Einar in fremde Dienste, weil sein kleiner Grundbesitz seine starke Familie nicht ernähren konnte und er ihn arbeitslos nicht verkommen lassen wollte. „Eines Frühjahrs war es, daß Thorbjörn zu Einar sagte, er solle sich irgendwo ein Unterkommen suchen; „denn", sagte er, „ich brauche nicht mehr Arbeitskräfte, als ich ohne dich hier habe; du aber wirst leicht ein Unterkommen finden, denn du bist kräftig. Das ist es nicht, daß ich dich nicht lieb hätte — du stehst mir ja am nächsten von meinen Kindern; die Sache ist vielmehr die, daß ich ja nichts habe und ein armer Schlucker bin. Meine andern Kinder müssen sich auch dereinst selbst durchschlagen; du wirst leichter unterkommen als sie" " [39]).

Die hohe Einschätzung der Arbeit und Arbeitsfreudigkeit, wie die Notwendigkeit überhaupt, fleißig zu arbeiten, zeigt uns noch ein anderer Umstand. Die Sippe und die Gemeinschaft waren die Quellen der Kraft des altnordischen Bauern. Wer seinen Freund oder gar einen Gesippen verlor, verlor auch einen Teil seines Ansehens, seiner Kraft und Stärke. Eine Kleinigkeit vermochte begreiflicherweise das Band, das diese Bauern schicksalhaft umschloß, nicht ohne weiteres zu erschüttern oder gar zu zerreissen. Wenn wir aber dann erfahren, — und das so oft, als uns überhaupt von arbeitsscheuen Menschen berichtet wird —, daß Faulheit der Grund zu Auseinandersetzungen war und die innigsten Verhältnisse von Menschen zu trüben vermochte, so wird uns auch hier wieder deutlich bewußt, daß Arbeiten nicht eine Angelegenheit der Musestunden oder vielleicht auch bloß eine Beschäftigung für die Hefe des Volkes war. Arbeit war eben nicht nur eine wirtschaftliche Notwendigkeit — denn sonst hätten sicherlich jene wohlhabenden Großbauern nicht eigenhändig zugegriffen —, sondern ein inneres Bedürfnis als eine sittliche Forderung, die als selbstverständliche, natürliche Folge auch Arbeitsamkeit verlangte.

39) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 77.

„Thorgrim nahm sich sehr seines Hofes an und hielt alle Leute zur Arbeit, die bei ihm waren. Asmund aber hatte wenig Lust zur Arbeit, und darum war das Verhältnis zwischen Vater und Sohn wenig freundschaftlich. Das blieb so, bis Asmund erwachsen war“ [40]). Bauer Asmund wieder hielt seinen Sohn Grettir zur Arbeit an und wollte ihm damit Gelegenheit geben, seine Meinung über ihn und die Beziehungen zu ihm zu seinen Gunsten zu ändern. „Besorg das nur gut“, meinte sein Vater Asmund, als er ihm auftrug, die Gänse zu hüten, „und das Verhältnis zwischen uns wird besser werden“ [41]). Grettir reifte zum Manne, aber seine Einstellung zur Arbeit blieb die gleiche.

Während seiner Acht nun kam er eines Herbstes zu seinem Vetter Thorstein Kuggason; dieser nahm ihn freundlich auf und bot ihm an, während des Winters bei ihm zu bleiben. „Thorstein war ein geschickter Arbeiter und Schmied und hielt auch seine Leute streng zur Arbeit an. Grettirs Sinn war wenig auf Arbeit gerichtet, und darum bestand zwischen ihnen nicht das beste Verhältnis“ [42]). Und als dann gegen Wintersende seine Feinde ihn ausfindig gemacht hatten, bat ihn sein Vetter Thorstein, er möge sich ein anderes Versteck suchen.

„Denn ich sehe, daß du nichts tun willst, und für solche Leute, die nichts arbeiten, habe ich keine Verwendung“ [42]).

Frühzeitig wurde der Knabe schon zur Arbeit angehalten und an sie gewöhnt.

„Grettir wuchs in Bjarg auf. Als er ins zehnte Jahr kam, begann er sich besser zu entwickeln. Asmund befahl ihm etwas zu arbeiten. Grettir antwortete, er wäre nicht gerade geschickt dazu, fragte aber doch, was er tun sollte“ [43]), und er hütete des Vaters Gänse und später eine Koppel wertvoller Pferde. Auch der zwölfjährige Thor-

40) Die Geschichte von dem starken Grettir, dem Geächteten. Seite 27.

41) A.a.O. S. 31.

42) A.a.O. S. 146f.

43) A.a.O. S. 31.

stein und der 10 Jahre alte Grim packten schon kräftig zu, denn sie „hüteten ihres Vaters Vieh“[44]) nach den Berichten des Sagamanns.

Es war keine Ausnahme, daß schon in frühester Jugend die Kinder selbst vermögender Eltern zur Arbeit herangezogen wurden. Ohne Murren und Klagen taten sie ihre Pflicht, und selbst das Gesetz, das noch ein lebendiger Ausdruck der Volksmeinung war, verlangte bei in Fürsorge stehenden bedürftigen Kindern, daß sie vom 12. Lebensjahre ab ihren Unterhalt sich selbst zu verdienen hätten. So heißt es im Gulathingsbuch, daß der unterhaltungsbedürftige Unmündige, wenn er zwölf Jahre alt geworden sei, „seinen Unterhalt durch Arbeit erwerben“[45]) solle.

Bald wurde der Sohn bei der Arbeit zur zuverlässigsten und treuesten Stütze seines Vaters. Des alten geblendeten Thorarins edel gesinnter Sohn Thorstein, der die ganze Sorgenlast um die Wirtschaft auf seinen Schultern ruhen hatte, war groß, kräftig und von ruhigem Wesen und arbeitete in der Wirtschaft des Vaters für drei[46]).

In der „Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal“ heißt es: „Bard, Höskulds Sohn, war zu Hause bei seinem Vater; er hatte nicht weniger im Hauswesen zu schaffen als Höskuld“[47]).

Der Sohn war also die tatkräftigste Hilfe des Vaters, und so konnte man von einem Mann, der ein tüchtiger Helfer war sagen, er sei wie „ein Sohn bei jeglicher Arbeit“[48]). Das zeugt von der Arbeitssamkeit des altnordischen Menschen schlechthin und ganz besonders auch von der eigenhändigen Mitarbeit der Großbauern selbst.

Mechanische Arbeit kann man weitgehend nach Belieben einteilen. Sie ist meist unabhängig von den Launen des Wetters und dem Wechsel der Jahreszeiten. Bau-

44) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 172.
45) Das Gulathingsbuch. Abs. 115.
46) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 49.
47) Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. S. 66.
48) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 12.

ernarbeit aber ist ganz dem natürlichen Geschehen angepaßt und eingeordnet. Wer die Natur versteht, ihre Gaben zu nutzen weiß und ihre Launen zu umgehen oder zu überwinden fähig ist, der wird auch die größten Erfolge haben. Bauernarbeit ist daher auch nie eine Gelegenheitsarbeit gewesen, sondern der Bauer mußte schon zu allen Zeiten im richtigen Augenblick das Richtige vollbringen. Im Winter oder bei schlechtem Wetter hat der Bauer weniger zu tun. Das sind auch die natürlichen Arbeitspausen des landwirtschaftlich tätigen Menschen. Das ist keine Faulheit, sondern ein Kräftesammeln und ein Warten auf die künftige Arbeit. Aber immer ist er wach. Er beobachtet die Natur und ihr Geschehen, läßt aber dabei auch nie seine Wirtschaft aus dem Auge. Er hat immer alle Kräfte gespannt, damit er jederzeit zupacken kann, um erarbeitetes Gut zu retten und natürliche Gegebenheit zu nützen. Trägheit führt da nie zum Ziel. Schlagfertig und arbeitssam muß der Bauer sein. Das sind Tatsachen, die wir heute wie damals beobachten können.

Zu jeder Tages- und Jahreszeit sahen wir auch den altisländischen Bauern seine Arbeiten verrichten. Gisli „schaffte Nacht und Tag“[49]) und ging von der Feldarbeit heim, „als es Abend wurde“[50]). Dem vorbildlichen Bauernhäuptling Ljot war es schon zur Gewohnheit geworden, „früh auf den Beinen zu sein und nach seiner Feldarbeit und seinem Vieh zu sehen“[51]). Ref baute im Winter ein großes Lastschiff. „Früh ging er hin und kehrte spät zurück“[52]). Und: „Arnkel war ein sehr rühriger Hauswirt und beschäftigte seine Knechte alle Tage von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ... Im Winter ließ Arnkel gern das Heu von Orlygsstedt nachts heimbringen, wenn Neumond war, denn die Knechte hatten die Tage über immer zu tun.... In einer Winternacht ... stand Arnkel auf und

49) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 72.
50) A.a.O. S. 74.
51) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 123.
52) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 138.

weckte drei seiner Knechte. Einer von ihnen hieß Ofeig. Bauer Arnkel zog mit ihnen nach Orlygsstedt. Sie führten vier Ochsen und zwei Schlitten mit“[53]).

Für gewöhnlich waren die Arbeitsstunden durch den Sonnenlauf begrenzt. Aber die kurzen Wintertage ließen es ratsam und nötig erscheinen, auch die mondhellen Winternächte zu Hilfe zu nehmen. Für das, was die Herren von ihren Knechten verlangten, gaben sie selbst auch das beste Beispiel. Skallagrim, ein wohlhabender Großbauer und geschickter Schmied zog sich sogar die Feindschaft seiner Knechte zu, weil er immer zu früh aufstand.

„Skallagrim betrieb eifrig sein Schmiedehandwerk, aber seine Knechte klagten darüber und meinten, sie müßten zu früh aufstehen. Da sprach er folgende Weise: Früh muß fest sich mühen — Feldschmied, sucht er Gelder . . .“[54]).

Der Bauer war Herr seiner Arbeit, nicht ihr Sklave; er ging nicht in ihr unter. Die schwere Arbeit harter Tage wurde von frohen Festen unterbrochen; denn er hatte einmal nichts zu tun, dann feierte er tage- und wochenlang. Er hätte es aber nie verantworten können, ruhig zu Hause zu sitzen, während ihm draußen die Natur für einige Augenblicke freigebig den Schoß öffnete oder feindliche Kräfte seine Habe vernichteten. Vor oder nach dem von Arbeit angefüllten Sommer hielt daher erst der altnordische Bauer seine Feste ab. „Ein Mann hieß Sigurd Thorissohn . . . Solange das Heidentum herrschte, war er gewohnt, jedes Jahr drei Opferfeste zu veranstalten, eins zu Wintersanfang, ein anderes im Mittwinter, ein drittes gegen den Beginn des Sommers . . . Asbjörn trat da die Erbschaft seines Vaters an. Auch er hielt an der alten Gewohnheit fest und veranstaltete drei Fsste jedes Jahr, genau, wie sein Vater es getan hatte“[55]).

Ebenso waren um diese Zeit die Familienfeste und Gastereien.

---

53) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 92.
54) Die Geschichte vom Skalden Egil. S. 91.
55) Snorris Königsbuch. 2. Bd. S. 196.

Der Gast wurde in die Hofgemeinschaft aufgenommen, und alle Ehren ließ man ihm zuteil werden. In der Halle hatte er den Ehrenplatz, und wenn der Hausherr auf Fahrten ging, hatte er den Vorzug, ihn begleiten zu dürfen. Es wäre die größte Schmach gewesen, die Gastfreundschaft zu verletzen und seinem Gaste eine unwürdige Behandlung zuteil werden zu lassen oder gar von ihm etwas zu verlangen, was seiner Ehre und seinem Ansehen abträglich gewesen wäre. Wenn wir aber dann hören, daß Gäste stets mitgearbeitet haben, so ist es erneut ein Beweis für die Arbeitsamkeit des Bauern und die Hochschätzung der Arbeit.

Dem Bauern Gudmund dem Mächtigen, der besonders viel auf einen üppigen Haushalt gab, rühmt man nach, daß er vornehme Jünglinge zu sich kommen ließ und von ihnen entgegen der herrschenden Sitte gar keine nützliche Betätigung in der Wirtschaft verlangte, sondern den ganzen Tag durften sie bei ihm sitzen und ihn unterhalten. „Es wird erzählt, daß Gudmund der Mächtige die anderen Männer an Pracht des Haushaltes übertraf ... Auch pflegte er die Söhne angesehener Männer lange bei sich wohnen zu lassen, und er zeichnete sie so sehr aus, daß sie keinerlei Arbeiten verrichten, sondern immer mit ihm zusammensitzen sollten; aber es war doch damals Sitte, daß sie arbeiteten, wenn sie zu Hause waren, auch wenn sie aus vornehmer Familie stammten“[56]).

Eine Begebenheit aus der „Geschichte vom Mord-Skuta“ bei der der Bauer Geiri in den Widerstreit zweier Pflichten, den Forderungen der Gastfreundschaft und der Notwendigkeit seiner Arbeit gerät, wirft ein klares Licht auf die Arbeitsauffassung jener Bauern. „Eines Sommers landete ein Schiff in der Häuserbucht, wie das ja häufig ist. Das gehörte drei Brüdern ... Die Brüder waren Bekannte Glum Geirissohns und beabsichtigten, bei Glum und seinem Vater Geiri Aufenthalt zu nehmen, denn Glum hatte sie dorthin eingeladen. Nun hatten jene viel Arbeit und fanden keine Zeit, die Norweger abzuholen, wie es

56) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 141.

verabredet war, aber Vater wie Sohn glaubten, es tue nichts, wenn sie auch einige Tage später kämen, als sie zuerst verabredet hatten“[57]). Thorberg Schmarre vom Adlersee aber wollte Geiri einen Streich spielen und lud die Norweger zu sich. Doch sie waren genau wie Geiri auch Bauern und brachten seinem Verhalten volles Verständnis entgegen, wenn sie meinten: „kann sein, daß Glum viel zu tun hat und keine Zeit findet, uns zu holen; er wird sich aber darauf verlassen, daß er nicht versetzt wird“[57]). Die Schiffsleute folgten Thorberg Schmarre erst dann, als er, der uns als ein allseits unbeliebter Mann charakterisiert wird, in gemeiner Art Geiri verleumdete und durch langes Zureden sie in ihrem guten Glauben erschüttert hatte. Aber trotzdem verloren sie bei der verspäteten Ankunft Geiris kein Wort des Tadels und keine Anschuldigungen, die etwa besagten, daß er sich ungastlich benommen hätte.

Der Thingritt war eines der bedeutendsten Ereignisse des ganzen Jahres auf Altisland. Freunde und Verwandte trafen sich, Neuigkeiten wurden ausgetauscht, Streitigkeiten ausgetragen und geschlichtet und Unterhaltung konnte jeder nach Wunsch finden. Jeder Mann freute sich auf die paar ereignisvollen Tage, und warum sollte der Jüngling nicht begeistert seine Gesippen dorthin begleiten, wo er so recht des Stolzes seiner Sippe bewußt werden konnte? Doch als Höskuld, ein bekannter und angesehener Häuptling, seinen Lieblingssohn Olaf Pfau einst um seine Begleitung gebeten hatte, lehnte er ab und hatte keinen geringeren Grund, als daß „er in der Wirtschaft zu tun habe, er wolle am Lachswasser eine Lämmerweide einfriedigen lassen“[58]).

Dem berühmten Bauernhäuptling schien diese Haltung seines Sohnes gar nicht unwürdig, und er äußerte höchstes Wohlgefallen, daß sein Sohn „Olaf sich in der Wirtschaft betätigen wollte“[58]).

57) A.a.O. S. 342f.

58) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 68.

Das Schwert saß dem altisländischen Bauern locker. Aber trotzdem konnte Audun dem übermütigen und doch sympathischen Raufbold Grettir, als er ihm einen „albernen Streich“ gespielt und ihn zum Kampf aufgefordert hatte, sagen: „Erst muß ich meine Speise besorgen“; er hatte nämlich soeben auf zwei Pferden Skyr in Ledersäcken nach Hause gebracht. Grettir schien das nicht absonderlich und er antwortete verständnisvoll: „Das kannst du gerne, wenn du das nicht anderen überlassen kannst“ [59]).

Die Arbeit stand dem Bauern höher als ein leichtfertiger Kampf.

Der Bauer Vemund brauchte Hilfe zur Rettung eines Schützlings. Er wußte aber, daß sein Wort nicht gewichtig genug sei, damit die Bauern um seinetwillen die Arbeit im Stiche gelassen hätten. Erst als sein Oheim, Gode Askel, sich ins Mittel legte, erhielt er die gewünschte Hilfe. „Er schickte einen Mann zu Thorir Ziegenbart, der im Lachswassertal auf dem Hofe wirtschaftete, der Im Walde hieß. Thorir machte sich gerade zur Säterfahrt fertig, als der Bote kam. Er weigerte sich zu kommen, bis er Askels Befehl vernahm; da war er gleich bereit. Ljot am Querbache im Lachsbachtal suchte der Bote auch auf — der war mächtig am Hausbau — und als dritten Thorodd Hartbackzahn auf Manisstufe, der war auch bei der Säterfahrt. Die warfen alle ihre Arbeit hin, als sie Askels Befehl vernahmen, aber nicht eher“ [60]).

Was man hier als selbstverständlich vom Führer annahm, nämlich, daß er nicht ohne triftigen Grund seine Bauern aus der Arbeit riß und die Wirtschaft ihres Leiters und Trägers beraubte, das spricht das Gulathingsbuch in Anerkennung und Achtung der Arbeit mit folgenden Worten beim Aufgebot der Flotte aus: „Da sollen sie (die Schiffsgenossen) alle verpflichtet sein zu fahren, oder sie büßen mit drei Mark. Nun ist es gut, wenn unverheira-

59) Die Geschichte von dem starken Grettir, dem Geächteten. Seite 82.

60) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 310.

tete dazu genommen werden. Und wenn sie nicht beschafft werden können, da sollen Bonden fahren, solche die Leute haben, die für sie arbeiten können . . . . Und wenn die nicht beschafft werden können, da soll der Einwerker fahren. Es soll einer (von dreien) fahren und zwei zu Hause bleiben, ihr Vieh zu besorgen, wenn die Besatzung dadurch voll wird; oder sonst sollen zwei fahren, und einer bleibe zu Hause“ [61]). Aus derselben Einstellung heraus wurde auch folgende Bestimmung getroffen: „ . . . . die Einwerker: diese sollen drei Thinge wahrnehmen: Thing wegen Totschlags, vom König einberufenes und Wehrpflichtsthing. Alle anderen Thinge sollen die Einwerker zu Hause versitzen. Der ist ein Einwerker, mit dem ein Mann jünger als 15 Winter zur Arbeit geht, ob er nun ein Sohn sei oder der eines andern, wenn er mit ihm zur Arbeit geht“ [62]).

Arbeit war für den altnordischen Bauern eine Forderung der Scholle und des Blutes. Die gesunde arbeitsame und tatenfrohe Persönlichkeit war die elementarste Voraussetzung für den Bestand und die Weiterentwicklung der Gemeinschaft der Sippe, der Dorfgemeinde oder auch des Staates. Arbeiten und Sichbetätigen war daher nicht bloß eine äußere und innere Notwendigkeit des Bauern, sondern auch eine unwegdenkbare Forderung der Gemeinschaft. Arbeit war Pflicht. Wer nicht diesem Gebot entsprechend lebte, verlor mit der Achtung seiner Mitmenschen seine Ehre und versündigte sich an der Allgemeinheit. Gegen Nichtstuer und Tagediebe schützte sich die Gemeinschaft der altnordischen Bauern, und Macht und Strenge seiner Gesetze traten diesem pflichtvergessenen Leben unnachsichtig entgegen. Das war altnordischer „Sozialismus“, daß jeder, der arbeiten konnte, auch arbeiten mußte. So schließt das Frostathingslog den arbeitsfähigen Bettler aus der Gemeinschaft aus, wenn es bestimmt: „Ein jeder Volljährige, der . . . . Almosen sammelt, hat keine Buße anzusprechen, solange er am Bettelstab geht und heil und

61) Das Gulathingsbuch. Abs. 299.
62) A.a.O. Abs. 151.

arbeitstüchtig ist; aber sobald er sich selber seinen Unterhalt schafft . . . . ist er sofort zur Buße berechtigt“ [63]), das heißt wieder ein Glied der Gemeinschaft. Und nach dem Gulathingsbuch muß der Strafe zahlen, der einen ihm anvertrauten Unmündigen betteln gehen läßt. „Nun verdingt ein Mann einen Unmündigen in Unterhalt, da soll man das auch halten. Und wenn er ihn aus dem Unterhalt weist und er geht von Haus zu Haus, da soll er drei Mark bezahlen und ihn in Pflege nehmen, wie verabredet war. Eben so viel soll jeder bezahlen, der seinen Unmündigen läßt von Haus zu Haus gehen wie ich eben gesagt habe“ [64]).

Nur wer sich selbst ernähren konnte, konnte im Kreise der Bauern frei leben und Träger von Rechten und Pflichten sein. Der Faule und Lässige wie der Unfähige, die schlecht wirtschafteten und dann in Schulden gerieten, fielen in Knechtschaft, bis sie durch erhöhte Tätigkeit sich wieder ihre Freiheit verdienen konnten. „Auf dem Thinge soll man den (zahlungunfähigen) Schuldner nehmen und zuerst seinen Verwandten anbieten (ihn frei zu kaufen) . . . Nicht soll man ihn mit Hieben zur Arbeit antreiben, außer wenn man von ihm seine Schuld nicht bekommen kann. . . . . Nun soll er seinen Schuldknecht brauchen wie seinen unfreien Knecht und ihn ebenso zur Arbeit führen. Da soll er ihm Verdienst für eigene Arbeit ermöglichen wie seinen unfreien Knechten“ [65]).

Die Pflicht zur Arbeit wurde zum Recht auf Arbeit, denn durch sie konnte man sich seine Freiheit erhalten oder wieder zurückgewinnen. Selbst dem unfreien Knecht, der für seinen Unterhalt arbeiten mußte, gab man Zeit und Gelegenheit zu eigener Arbeit, um ihm so die Möglichkeit zu geben, durch eigenes und eigenen Verdienst sich die Freiheit wieder zu erkaufen.

Der Bauer Erling hatte stets außer seinen freien

---

63) Frostathingslog V, 32: zit. nach W. Merk, Vom Werden u. Wesen des deutschen Rechts. Langensalza 1925, S. 89.

64) Das Gulathingsbuch. Abs. 70.

65) A.a.O. Abs. 71.

Dienstleuten 30 Knechte auf seinem Hofe. Sie hatten den größten Teil aller Arbeiten zu erledigen. „Er gab aber jedem von ihnen, der es wünschte, außerdem Zeit und Erlaubnis, für sich selbst in der Dämmerung oder in der Nacht zu arbeiten. Er gab ihnen Ackerland, wo sie für sich selbst Korn säen durften, sodaß sie von dem Ertrag Geld verdienen konnten. Er setzte ein bestimmtes Loskaufgeld fest für jeden, und viele erkauften sich in ein oder zwei Jahren die Freiheit, aber alle, in denen nur einiges Streben war, kauften sich wenigstens in drei Jahren los“ [66]).

Arbeiten war für den Bauern so natürlich und selbstverständlich wie notwendig. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn uns in der „Geschichte von König Hakon dem Guten“ erzählt wird, daß die Bauern eher ihren König fortjagten, als daß sie das Christentum annahmen und am siebenten Tage von aller Arbeit ruhten und fasteten. Sie betrachteten es als eine Beschneidung ihres Rechtes, das ihnen kraft ihrer Geburt innewohnte, und als eine Einschränkung ihrer Freiheit. Sie konnten nicht begreifen, daß es dem Christengott wohlgefallen könnte, daß sie am siebenten Tage in der Woche von ihrer Arbeit ruhen und dabei zusehen sollten, wie vielleicht draußen wertvolle Güter für Familie und Sippe verloren gingen. Dienst an der Sippe war das natürlichste Gebot für sie und damit ihr Gottesdienst. Nun sollten sie vielleicht ihrer Sippe Schaden erwachsen und Gutes entgehen lassen, während sie zu Hause saßen und tatenlos zusahen. Das wäre für sie ein Verbrechen gewesen, denn sie dachten noch gar nicht daran, daß Arbeit Last, Mühsal und Plage sein könnte. Ihr Glück und ihre Freiheit wuchsen nicht, je weiter sie von aller Arbeit entfernt waren, denn Arbeit war für sie innere Notwendigkeit und schöpferische Leistung. „König Hakon kam zum Frostathing, und dorthin waren auch große Scharen der Bauern gekommen, und als das Thing eingesetzt war, sprach König Hakon die Bauern an. Er begann damit, es wäre seine Bitte und

66) Snorris Königsbuch. 2. Bd. S. 45.

sein Gebot an die Bauern und Freisassen, Mächtige wie Geringe, überhaupt an das ganze Volk, jung und alt, reich und arm, Männer und Frauen, sie sollten alle Christen werden und an einen Gott glauben, nämlich an Christus, den Sohn der Maria. Sie sollten von allen Blutopfern und von den heidnischen Göttern lassen. Sie sollten endlich den siebenten Tag für heilig halten und an ihm von aller Arbeit feiern, auch an jedem siebenten Tage fasten. Aber als der König dies bei versammeltem Volke vorgebracht hatte, da erhob sich ein lautes Murren: Darüber murrten die Bauern, daß der König ihnen ihre Arbeit nehmen wollte. Sie riefen, auf diese Art könne das Land nicht bebaut werden. Die Arbeitsleute und Knechte aber meinten, sie könnten nicht arbeiten, wenn sie nicht essen dürften. Sie fügten auch hinzu, König Hakons und seines Vaters, überhaupt seines Geschlechtes Sinnesart wäre derart, daß sie mit Speise knauserten, wenn sie auch Gold reichlich austeilten[67]).

3. Tüchtigkeit.

„Sittliches Pathos brachte man für den Fleiß nicht auf, und der ehrgeizige Wetteifer zwischen einzelnen und unter Bezirken galt mehr dem Sport und der Waffentat als der bäuerlichen Leistung“[68]). Es lag in der Natur der Sache, daß der Nordmann keine Arbeitswettkämpfe abhielt, — obgleich es vorkam, daß die Lust an körperlichen Kraftanstrengungen z. B. zum Wetteifer beim Baumfällen führte — denn Arbeit war für ihn als Lebensnotwendigkeit eine Selbstverständlichkeit, über die weiter kein Wort zu verlieren war. Zum andern aber war die Arbeit des Bauern schöpferische Leistung, die nur in der Stille, in stiller Sammlung gedeihen und die Persönlichkeit in ihrer ganzen Größe an das Werk hingeben konnte. Bauernarbeit brauchte Ruhe und nicht den Schauplatz der Oeffentlichkeit. Es arbeitete noch der ganze Mensch, und was

67) Snorris Königsbuch. 1. Bd. S. 151.

68) A. Heusler, Germanentum. Vom Lebens- und Formgefühl der alten Germanen. Heidelberg 1934, S. 33.

er herstellte, war sein Werk. Es atmete seinen Geist und war einmalig wie er selbst. Alles, was man herstellte, trug noch die persönliche Note des Meisters. Massenartikel waren jener Zeit noch fremd, wo die große Persönlichkeit im Mittelpunkt des Lebens stand und nach ihrer Leistung bewertet wurde. Die Leistung zeigte, mit wem man es zu tun hatte. Was man konnte, das war man, und von jedem wußte man noch, was er zu schaffen vermochte. Gisli hatte als Geächteter bei Ingjald Schutz gefunden, aber allgemein glaubte man, er sei tot. „Gisli blieb dort den Winter über und baute dem Ingjald ein Schiff und allerlei anderes. Aber alles, was er machte, war leicht zu erkennen, denn er war geschickter als die meisten anderen. Man wunderte sich darüber, wie gut gearbeitete Sachen Ingjald hatte; denn er selber war nicht geschickt .... aber all das kam den Leuten allmählich verdächtig vor und sie meinten: Gisli müsse wohl noch am Leben sein und habe sich bei Ingjald aufgehalten und sei nicht ertrunken, wie man gesagt hatte. Die Leute hatten ihr Gerede darüber, daß Ingjald jetzt drei Schiffe besaß, lauter gut gearbeitete“ [69]). Damit verriet Gisli sich selbst, denn so gut wie ihn kannte man auch seine Arbeit.

Das Allgemeine, was jeder wußte und jeder konnte, fand keine besondere Beachtung. Das Besondere, das Persönliche machte erst den Wert der Arbeit aus. Jeder wollte daher das schnellste Boot, den besten und kampfestüchtigsten Hengst und ein „gut beißendes“ Schwert haben; und das war dann keine geringe Ehre. So ist es uns auch verständlich, warum der altnordische Bauer mit unsagbarer Sorgfalt seine Pferdebestände durch fortwährende Kreuzung der edelsten Tiere hochzuzüchten versuchte und mit solch seltener Liebe und Anhänglichkeit sie umhegte. „Finnbogi, so wird erzählt, hatte nichts in seinem Besitz, das ihm mehr wert zu sein schien, als die Zuchtrosse. Er ging jeden Tag und streichelte sie“ [70]).

69) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 105f.

70) Fünf Geschichten aus dem westlichen Nordland. Uebers.: W. H. Vogt und Frank Fischer, 1914, Thule Bd. 10, S. 165.

Und der Freys-Priester Hrafnkel sagte verständnisvoll und zärtlich zu seinem Hengste Freyfaxi, der ihn durch sein Wiehern vom Essen an die Tür rief:

„Das ist schlimm lieber Freund, daß dir so mitgespielt ist! Aber du hast deinen Verstand gebraucht, daß du es mir erzähltest: es soll gerächt werden. Geh nun zu deinem Gesinde“[71]), der Koppel von zwölf prächtigen Stuten. Hrafnkel aber erschlug Einar, der es zu Schanden geritten hatte.

Diese Arbeiten waren auch des damaligen Bauern würdig. Schundwaren kann nur der minderwertige Mensch herstellen, der auf sich, auf seine Ehre so wenig gibt, wie auf einen guten Ruf. Diese Anschauung äußerte sich wie auf allen übrigen Lebensgebieten auch im Rechtsdenken. So heißt es im ältesten uns erhaltenen norwegischen Gesetzbuch: „Keiner von uns soll einem andern Pfuschware oder Falschware verkaufen, und wer beim Verkauf Unredlichkeit übt, der ist straffällig mit drei Mark“[72]).

Nicht ein niederes Erwerb- und Gewinnstreben ließ diese Kunstwerke in der Hand des Bauern entstehen, sondern „geniale Zwecklosigkeit“[73]) und „interesseloses Wohlgefallen“[74]). Mit Recht konnten diese bäuerlichen Künstler stolz auf ihr Werk blicken und sich so innerlich mit ihm verbunden fühlen. Am liebsten hätten sie es gar nicht mehr aus der Hand gegeben, und wollte man dem Toten eine letzte Ehre erweisen, so gab man ihm diese Dinge, sein Schiff, sein Schwert oder sein Pferd mit ins Grab. Man hatte noch eine innere Beziehung zu dem, was wir heute allzu oft unter dem Begriff Sache oder Ware zusammenfassen. Sie verkauften oder verschenkten nicht ein Pferd, einen Ring oder ein Schwert, sondern ihr Pferd, ihren Ring, ihr Schwert, jedes mit bestimmten Eigenschaften und Erinnerungen, — ja sogar mit Eigen-

71) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 79.

72) Das Gulathingsbuch. Abs. 40.

73) Alfred Rosenberg, Der Mythus des 20. Jahrhunderts. München 1930, S. 155.

74) G. Neckel, Deutsche Ur- u. Vorgeschichtswissenschaft der Gegenwart. Berlin 1934, S. 78.

namen — Dinge, die man liebte, weil sie so und nicht anders waren. Wenn sie gerade eine besondere Freude an etwas hatten, war es einfach unverkäuflich. Rentabilität ist ein Begriff, der in ihrem Wortschatz noch keine Aufnahme gefunden hatte.

„ „Eldgrim sprach: „Das ist mein Geschäft hier, daß ich dir die wertvollen Zuchtpferde abkaufen will, die Kotkel dir im vorigen Sommer gegeben hat". Thorleik antwortete: „Die Pferde sind mir nicht feil." Eldgrim sagte: „Ich biete dir ebensoviele Zuchtpferde und noch eine Zugabe und viele werden sagen, daß ich dir den doppelten Wert anbiete." Thorleik sagte: „Ich bin kein Pferdehändler, und diese Pferde bekommst du niemals, wenn du mir auch das Dreifache dafür bietest" "[75]).

„Wer bist du?" und „was kannst du?" waren die ersten Fragen, die der junge Isländer im Auslande zu beantworten hatte. Wer sich nicht an einer Reihe von Ahnen, deren Namen oder Taten bekannt waren, ausweisen konnte, mußte durch sein eigenes Können zeigen, wer er war und welchen Platz er in der Schar der Männer einnehmen konnte.

So erging es auch dem Mann, der Arbeit suchte. Seine Fähigkeiten und seine Leistungen sicherten ihm dann die Stelle in der Arbeitsgemeinschaft des Hofes, die ihm zukam. „Eines Tages fragte Mar, was Ingolf vorhabe; — hier sei ein Aufseher nötig und er müßte auch etwas kunstfertig sein. „Da ist ein Schlitten, den du herstellen sollst, und du wirst brauchbar sein, wenn du das kannst"[76]). Auch die Bäuerin Bergthora fragte den ankommenden Atli sofort nach seinen Fähigkeiten und Kenntnissen. „ „Welche Arbeit liegt dir am besten?" fragte sie. „Ich bin ein Feldarbeiter, und noch manches andere liegt mir gut", sagte er"[77]).

Was uns heute fehlt und wonach wir streben, näm-

75) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. S. 114 f.

76) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 58.

77) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 94.

den Tüchtigen frei vorwärts kommen zu lassen, war in diesen Tagen noch eine Selbstverständlichkeit. Jedem stand der Weg in die Zukunft frei, wenn er nur reines Blut in sich hatte. Einen Emporkömmling unedlen Blutes hätte der Edelbürtige nie über sich und nur ungern neben sich geduldet.

Wer diese Voraussetzungen erfüllte, konnte seine Persönlichkeit frei zur Entfaltung bringen. Freilich, die Stärke der eigenen Sippe, ihr Ansehen und ihre Vergangenheit waren nicht zu unterschätzen. Doch die große Persönlichkeit setzte sich überall durch, wenn sie nur nicht mit Gewalt niedergerungen wurde, denn „Nichts giebt es, was dem Talent nicht gelänge“ [78]). „Es war nun auf dem Gelage ein Mann, namens Högni. Sein Gehöft stand auf Lekö. Er war sehr reich, von Angesicht schöner als alle Männer und wohl verständig, aber von geringer Herkunft. Durch eigene Kraft hatte er sich emporgearbeitet“ [79]). Bard, der nicht allzu hoher Abkunft war, errang sich das Vertrauen des königlichen Hauses allein durch sein arbeitsames Wesen und seine Tüchtigkeit. „Auf dieser Insel aber, wenig landeinwärts, lag ein großes Gehöft, das König Erich gehörte, und dies verwaltete ein Mann namens Bard. Er wurde Bard aus Atleö genannt, war ein tüchtiger Beamter und ein starker Arbeiter. Er war nicht von hoher Abkunft, aber bei König Erich und der Königin Gunnhild sehr beliebt“ [80]).

Der Tüchtige kam vorwärts, der leichtsinnige Verschwender aber mußte weichen.

Thorstein mußte unter dem Drucke der feindlichen Uebermacht Norwegen verlassen und kam nach Island. Das Land war jedoch schon verteilt. Steinbjörn Kört aber konnte sein Land nicht mehr halten, das er einst von seinem Oheim zu Geschenk bekommen hatte, und so kaufte sich Thorstein hier an. Er baute ein Gehöft zu Toptfelden. „Dort wohnte er ein paar Jahre und kam zu Ver-

78) Saxo Grammaticus. A.a.O. S. 55.
79) Die Geschichte vom Skalden Egil. S. 38.
80) A.a.O. S. 114.

mögen und Ansehen“ [81]). Steinbjörns Wirtschaft aber ging zusehends zurück, denn er war ein großer Verschwender. Schon forderte er ein Darlehen von Thorstein; es dauerte nicht lange, so war sein Hof so verschuldet, daß er ihm gar nicht mehr gehörte und er ihn schließlich an Thorstein abtreten mußte. „Thorstein zog nach Hof, kaufte sich ein Godentum und wurde ein mächtiger Bezirkshäuptling. Dabei war er überall beliebt“ [81]).

Dem Nordmann fiel nichts in den Schoß; er mußte arbeiten, wollte er sich zu Macht und Ansehen erheben. Denn: „jeden wird seine Rechte zum Ruhme führen oder dem Vorwurf der Trägheit preisgeben“ [82]).

Der Freys-Gode Hrafnkel war gefallen; die Bedingungen seines siegreichen Gegners waren schwer, und was er ihm an Habe ließ, „war in der Tat wenig“. Er mußte seinen ererbten Hof verlassen und an anderer Stelle sich ein neues Leben aufbauen. „Hrafnkel zog durch den Fließtalbezirk und quer über das Fließtal auf die Ostseite des Seefließes. Beim Seende lag ein kleiner Hof, der Lokhilla hieß. Diesen Besitz kaufte Hrafnkel auf Borg, denn seine Mittel reichten eben hin zum Wirtschaftsbetrieb“ [83]). Bauer Hrafnkel hatte wirklich nichts mehr; Schulden drückten ihn, aber er begann zu arbeiten, und mit Fleiß und zäher Ausdauer schaffte er sich bald einen stolzen Hof. „Das neue Land war sehr waldig und unwegsam, die Häuser baufällig, und darum kaufte er alles billig. Aber Hrafnkel ließ es sich nicht verdrießen, fällte den Wald, so groß er war, und errichtete da ein stattliches Gehöft, das später Hrafnkelshausen hieß und immer für einen wertvollen Hof gegolten hat. Die ersten Jahre aber wohnte Hrafnkel doch recht unbehaglich. Solange das Gehöft in Bau war, legte er selbst mit Hand an. Anfangs zog er im Winter Kälber und Lämmer auf, und er brachte sie gut durch, so daß fast jedes Tier, das zu versorgen war, am Leben blieb. Man konnte beinahe sagen

81) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 3.
82) Saxo Grammaticus. A.a.O. S. 95.
83) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 93.

jedes Tier hatte zwei Köpfe. Gleich im ersten Sommer gab das Fischen im Seefließ reichen Ertrag, das kam den Leuten dort im Bezirk für ihre Wirtschaft zugute, und es blieb so in den nächsten Sommern“ [83]). Hrafnkelshausen, das durch seiner Hände Fleiß in wenigen jahren aus der Wildnis herausgewachsen war, wurde bald zum Machtmittelpunkt des ganzen Bezirkes, und Hrafnkels Persönlichkeit erhob sich aus eigener Kraft wieder zu führender Stellung. „Hrafnkel saß auf Hrafnkelshausen und häufte seine Habe. Er gedieh bald zu hohem Ansehen im Bezirk, sodaß jeder so sitzen und so stehen wollte wie Hrafnkel. Damals kamen besonders viel Schiffe aus Norwegen nach Island, und viele neue Ansiedler ließen sich zu Hrafnkels Zeit gerade in jenem Bezirk nieder. Aber zur Selbständigkeit brachten es nur die, die Hrafnkel um Erlaubnis baten. Alle mußten sich ihm zur Gefolgschaft verpflichten. Er versprach dagegen seinen Schutz. Das ganze Land östlich vom Seefließ unterwarf er sich. Und diese Thingmannschaft wurde bald weit größer und zahlreicher als seine frühere“ [84]). Nach sechs Jahren hatte sich Hrafnkel aus eigenem Vermögen vom Nichts zu solchem Einfluß und Ansehen emporgearbeitet, daß er nicht nur die Scharte seines Falls ausgewetzt hatte, sondern nun noch mächtiger dastand als je zuvor. Jetzt holte er zum entscheidenden Schlag gegen seinen einstigen Gegner aus, der ihn an den Bettelstab gebracht hatte. Er eroberte sich seinen früheren Hof und sein ehemaliges Godentum zurück, sodaß er in wenigen Jahren seinen Besitz von einer baufälligen Hütte zu zwei mächtigen Häuptlingsbezirken durch Arbeitsamkeit und zähe Ausdauer und die ihm eigene Tüchtigkeit erweitert hatte.

Selbst bei der Gattenwahl war Tüchtigkeit von ausschlaggebender Bedeutung. Man gab sich hier keinen blinden Schwärmereien hin, denn stets stand vor dem Manne wie auch der Frau die mahnende Sippe. Das Leben hatte im Dienst der Familie zu stehen, dann diente man auch sich selbst.

84) A.a.O. S. 95.

Gode Grimkel freite um des Bauern Valbrands Tochter Signy. Er wandte sich an ihren Vater: „„Man hat mir erzählt, Valbrand, du habest eine Tochter namens Signy, und sie sei ein tüchtiges Weib. Ich möchte um sie anhalten, wenn du sie mir geben willst"" [85]). Er kannte sie noch gar nicht näher; aber dafür kannte er ihr Geschlecht und die wirtschaftlichen Verhältnisse, und wenn sie nun auch noch eine tüchtige Frau war, was sollte dann noch hindernd im Wege stehen! Auch Bauer Valbrand sah sich den werbenden Goden genau an und antwortete ihm: „Wir wissen von dir, daß du aus gutem Geschlecht bist und viel Geld hast, und auch selber ein tüchtiger Kerl bist; ich will's dir nicht abschlagen" [85]). — Und Halldora „galt als eine der besten Partien wegen ihrer Verwandten und besonders wegen ihrer Kunstfertigkeit und Tüchtigkeit" [86]).

Tüchtigkeit war also der Inbegriff der persönlichen Fähigkeiten und war darum das entscheidende Moment, das von einem Werber von Stande verlangt wurde.

Wirtschaftliche und Kampfes-Tüchtigkeit konnten anhaftende Mängel der Erziehung, vielleicht auch der Geburt überbrücken und somit manche gesellschaftlichen Nachteile aufwiegen. Tüchtigkeit vierriet den ganzen Kerl. Sie machte ebenbürtig, „denn oft werde eine starke Hand von schmutziger Kleidung bedeckt und eine kräftige Faust zuweilen unter häßlichem Gewande verborgen. So werde denn das Versehen der Natur durch Tüchtigkeit ausgeglichen, und der Nachteil in der Geburt durch den Adel der Gesinnung gut gemacht" [87]).

Der Nordmann lebte in seinen Taten. Hier zeigte sich die wahre Größe der Persönlichkeit. Es war der Trieb des Blutes, der ihn immer wieder zu neuen Taten aufmunterte und Größtes von ihm verlangte. Denn erst das was ihn vom Durchschnittsmenschen, vom Allgemeinen abhob, das war das Persönliche, was ihm den Wert gab.

85) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 193.
86) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 52.
87) Saxo Grammaticus. A.a.O. S. 68.

Dieses Persönliche zur vollen Entfaltung in Taten zu bringen, war sein sehnlichster Wunsch. Diese Taten, so glaubte er, würden noch lange im Gedächtnis der Menschen, auch wenn ihn schon der Rasen deckte, weiterleben und von ihm zeugen.

„So lange Leute Lande bebauen,
überdauert den Tod der Taten Ruhm“ [88])

Im alten Sittengedicht heißt es:

„Besitz stirbt, Sippen sterben,
du selbst stirbst wie sie;
doch Nachruhm stirbt nimmermehr,
den der Wackre gewinnt.
Besitz stirbt, Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie;
eins weiß ich, das ewig lebt:
des Toten Tatenruhm“ [89]).

Die von Kampf zu Kampf ziehende Gefolgschaft bot die beste, aber nicht die einzige Gelegenheit, sich Berühmtheit zu erwerben. Jede ehrliche Leistung war ein Weg zu Ruhm und Ansehen. Warum sollte da die bäuerliche Arbeit nicht auch dazu geeignet sein? Hier finden sich ebenso wie anderswo — wenn auch ihrer Beschaffenheit wegen weniger — Höhepunkte altnordischen Lebens. Wie Tapferkeit vor dem Feinde, so konnte auch Tüchtigkeit in werteschaffender Arbeit zu Ruhm verhelfen. „Nicht der Inhalt des Tuns ist ihm wichtig, sondern dies zu unternehmen“ [90]). Ein untalentierter Mensch paßte in die Arbeitsgemeinschaft des altnordischen Bauernhofes ebensowenig wie in die Gefolgschaft eines Fürsten.

Ref, der sich durch die heftigen und verzweifelten Vorwürfe seiner Mutter — wie wir an anderer Stelle schon sahen — in seiner Ehre getroffen fühlte, vollbrachte, nachdem er sich von der Asche erhoben hatte, die größten Ruhmestaten. Aber nicht die Bezwingung des berühmtberüchtigten Recken Thorbjörn vermochte den Glauben

88) Die Edda, a.a.O. S. 112.
89) A.a.O. S. 112.
90) C. F. Clauß, Die nordische Seele. Eine Einführung in die Rassenseelenkunde. München 1934, S. 57.

der Leute, daß er ein Narr sei, zunichte zu machen, sondern erst sein handwerkliches Geschick konnte seine Mitmenschen eines Besseren belehren. „Jetzt wurde es weit herum bekannt, daß Ref, der Sohn Steins, ein seetüchtiges Handelsschiff gebaut hatte, denn er war von vielen für einen Narren gehalten worden“[91]).

Saxo Grammaticus gibt uns dazu die Erklärung, wenn er von dem handwerklich tätigen Amlethus, der sich, um sich vor seinen Verfolgern zu schützen, und um seinen Vater später rächen zu können, als Narr ausgibt, sagt: „Diese Kunstfertigkeit erweckte bei den Zuschauern von etwas tieferem Verständnis den ersten Verdacht gegen ihn, als sei er ein Schlaukopf. Denn gerade die Geschicklichkeit in der kleinen Kunst verriet das Talent des Arbeiters. Es war ja doch nicht glaublich, daß der gestörten Verstandes sei, dessen Hände einer so kunstvollen Leistung fähig wären“[92]).

„Den Narren verrät sein Tun“[93]) sagt das Sprichwort und drückt damit aus, daß der Wert des Menschen sich in seinem Handeln und damit auch seiner Arbeit zeigt.

Bauer Ulfar von Ulfarsbergen „war ein trefflicher Hauswirt und dafür bekannt, daß er sein Heu immer schneller einbrachte als andere Männer. Er war auch so glücklich mit seinem Vieh, daß ihm keine Tiere durch Hunger oder Schneestürme eingingen“[94]).

Sind vielleicht die Funde, die aus jener Zeit stammen, nicht ein Ruhmeszeichen jener bäuerlichen Kultur, und sagen sie uns nicht mehr als vielleicht manche Waffentat?

4. Wertung der Arbeit.

In seinen Taten sah der Bauer den Maßstab für die Größe und den Wert seiner Persönlichkeit als Glied der

91) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 134.
92) Saxo Grammaticus. A.a.O. S. 142.
93) A.a.O. S. 221.
94) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 75.

Gemeinschaft, denn nur im Tun und tätigen Leben zeigt der Mensch sein wahres Gesicht. Was man zu leisten vermochte, das war man, solange man noch auf sich selbst angewiesen war als Mensch der Selbsthilfe. Diese Anschauung und Erkenntnis war nichts anderes als der bewußt gewordene Drang im Wesen des altnordischen Menschen, Hindernisse zu überwinden, Schwierigkeiten zu bestehen, Aufgaben zu lösen und an ihnen sich zu messen, um so sich zur höchsten Entfaltung körperlicher und geistig-seelischer Kräfte zu steigern.

Zwischen dem Menschen und der vollbrachten Tat als seinem Werke standen die Aufgabe und die Leistung durch die er sie zu lösen hatte. Es war nun ganz natürlich, daß man die durch Erfahrung bekannte Größe der Aufgabe als Maßstab für die Größe der vollbrachten Tat, wie vor allem auch für den Wert der Persönlichkeit, die zu solcher Leistung fähig war, heranzog. Mit der Aufgabe wuchs die Persönlichkeit; an ihr konnte sie sich messen.

Eine solche Aufgabe war die Arbeit des Bauern. Innerlich getrieben suchte er sie auf und erfüllte sie, um das Leben meistern zu können. Jede getane Arbeit wurde so für ihn ein Schritt auf dem Wege durchs Leben.

Die Arbeit als Aufgabe war geachtet und eingeschätzt nach den Anforderungen, die sie an den Menschen als Träger geistig-seelischer und körperlicher Werte stellte. Sie stand in ihrer Achtung jeweils umso höher, je größere Fähigkeiten, Kenntnisse, Erfahrung, je mehr Mut, Tapferkeit, Wille und Ausdauer sie bei ihm voraussetzte und auch von ihm verlangte. Die Arbeit als Leistung, die schaffende Arbeit, wuchs dementsprechend in ihrer Wertschätzung im gleichen Maße. Geachtet überhaupt war jede Arbeit, selbst die einfachste und bescheidenste, als Notwendigkeit zur Erhaltung oder Höherentwicklung des Lebens, denn ohne sie und ohne ihre Erfüllung wären die anderen Arbeiten nicht zu ihrer Bedeutung für das gemeinschaftliche Leben gekommen. Keine Arbeit war

beim altnordischen Bauern verachtet. Verachtung einer Arbeit setzt eine andere Haltung als Bauerntum voraus.

Die Achtung, die man einer bestimmten Arbeit zumaß, traf aber nur den, der seine ganze Persönlichkeit aufbieten mußte, um sie zu bewältigen. Jedem anderen aber, dessen Leben sie nicht auszufüllen vermochte, minderte sie keineswegs sein Ansehen, das er bei seinen Mitmenschen genoß. Arbeit schändete niemals und niemanden.

Mit der Größe der Arbeit als Aufgabe und mit ihrer höheren Bedeutung für das gemeinschaftliche Leben in Sippe und Hof wuchs auch die Verantwortung und setzte größeres Pflichtbewußtsein, höhere Verantwortungsfreudigkeit und -bereitwilligkeit beim Träger der Arbeit voraus. Pflicht- und Verantwortungsbewußtsein wuchsen an und mit der Arbeit als schöpferischer Leistung im Sinne der Gemeinschaft. Arbeit war ein Gebot der persönlichen Ehre und die ehrenvollste Arbeit war die, die die größten Voraussetzungen an die körperlichen wie vor allem auch an die geistig-seelischen Werte des Menschen stellte.

Die Arbeit bedeutete für den altnordischen Bauern eine doppelte Aufgabe und eine doppelte Verantwortung, denn er hatte nicht nur mit ihrem Ertrage seine Sippe zu ernähren, sondern dadurch, daß er den Boden zu ihrer Grundlage wählte, die Sippe noch inniger an die heimatliche Scholle zu binden und damit dem Sinn des Odalgedankens gerecht zu werden. Die Arbeit als Bauernarbeit war aus dem Boden gewachsen.

Die Bodennähe, der Erdgeruch der Arbeit und die Leistung, die sie vom Menschen verlangte, bestimmten allein ihre Wertschätzung und zeugten von der Größe der Verantwortung, die der Bauer mit ihr gegenüber der Gemeinschaft des Hofes und der Sippe übernommen hatte.

Aus der Einstellung des Bauern zur Arbeit an sich ergibt sich die Wertschätzung der verschiedenen Arbeiten und der arbeitenden Menschen.

Die rein mechanischen Arbeiten, die am wenigsten Wissen und Können und vor allem auch das geringste

Verantwortungsbewußtsein voraussetzten und verlangten, überließ man ganz natürlich den Menschen, die zu nichts anderem zu gebrauchen waren und denen, die in ihrer Achtung am niedrigsten standen — den Knechten und Mägden — in dem Glauben, daß unfreie Menschen die unedelsten im Blute und damit auch die am wenigsten wertvollen im Arbeiten waren. „Gröbere Arbeiten wie das Mahlen des Getreides, das Melken, das Waschen, das Viehhüten und das Ausmisten der Ställe, wurde selbstredend durch Herrschaftshände nicht gethan“ [95]).

Aber es finden sich auch Beispiele in den Sagas, wo der Bauer oder die Bäuerin eigenhändig auch diese Arbeiten verrichtete, ohne daß sie an ihrem Ansehen Schaden litten. Entscheidend war eben, daß sie diese Arbeiten nicht tun mußten, weil sie zu anderen unbrauchbar waren, sondern weil eine Notwendigkeit es erforderte und sie trotz dieser Arbeit in ihrer Haltung und Stellung Herren des Hauses und Hofes blieben. Notwendigkeit adelte die Arbeit.

Der kleine Grettir bezeichnete das Gänsehüten, das ihm sein Vater auftrug, als „eine kleine Arbeit und passend für einen Taugenichts“ [96]), das Bewachen der Pferde auf der Winterweide dagegen als „eine kalte Arbeit, aber eine, die sich für einen Mann geziemt“ [97]), denn die Tätigkeit des Hirten erforderte Umsicht, Tatkraft und nicht zuletzt auch Mut, wenn es, wie es bei dieser Arbeit leicht vorkommen konnte, galt, Räuber abzuwehren oder einen feindlichen Ueberfall auf den Hof im letzten Augenblick noch zu verhindern. Skapti sagte dem Bauern Thornhall, dem er einen Hirten empfahl, „daß er nicht hoffen dürfte, sich später wieder nach anderen umschauen zu dürfen, wenn diesem die Kraft und der Mut fehlte, die Schafe zu hüten“ [98]).

---

95) E. D. Schönfeld, a.a.O. S. 72.

96) Die Geschichte von dem starken Grettir, dem Geächteten. Seite 31.

97) A.a.O. S. 34.

98) A.a.O. S. 92f.

Es mußte schon ein zuverlässiger Mann sein, dem man die Arbeit eines Hirten anvertraute, dessen Aufgabe zugleich die des Vorpostens und Spähers auf dem Hofe war. Aber trotzdem hätte es sich eigenartig ausgenommen, wenn der Bauer selbst diese Arbeit verrichtet hätte, die nach ihrer Beschaffenheit den ganzen Mann in Anspruch nahm. Das hätte nur ein kleinlicher Mann tun können, der mehr fleißig als tüchtig gewesen wäre, und dem zum Führer Größe und Ueberblick gefehlt hätten. „Thorhall vermißte zwei Falben, und er machte sich selbst auf, sie zu suchen; daraus glaubten die Leute schließen zu müssen, daß er kein Mann von hohem Stande wäre“[99]). Atli wieder, der im Auftrage seiner Herrin Kol töten sollte, zog aus, ihn zu suchen. Auf dem Wege begegnete er Leuten, die ihn nach seinem Vorhaben fragten. Er gab vor, ein Pferd zu suchen. „Sie meinten, das sei ein geringer Auftrag für solch einen Arbeiter“[100]).

Den unbekannten Thorhall schätzte man nach seinem Verhalten als einen Mann von kleiner Art und kleinem Sinne, Atli dagegen, den man als einen tüchtigen Mann kannte, hätte man eher bei anderer Arbeit zu sehen gehofft. Man nahm also an, daß der Mann stets die Arbeit verrichte, die ihm angemessen sei und seiner ganzen Persönlichkeit entspreche. So läßt auch der Erzähler im „Lehrgedicht von Rig“ den Bauern, den freien und daher wertvollen Mann, Arbeiten verrichten, die ihm ihrer Art und Beschaffenheit nach würdig erschienen.

„Zu wachsen begann er und wohl zu gedeihn;
er schmiedete Schare, Scheunen baut er,
zähmte Ochsen, zimmerte Häuser,
schuf Lastwagen, lenkte den Pflug“[101]).

Vom Knecht aber sagte er:

„Zu wachsen begann er und wohl zu gedeihn;
bald hub er an, Arbeit zu tun,
Bast zu binden, Bürden zu häufen;
Reisig schleppt er den geschlagenen Tag“[101]).

99) A.a.O. S. 93.
100) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 95.
101) Die Edda. A.a.O. S. 95f.

Sobald aber die Arbeit ihren Schwerpunkt nicht mehr im eigenen Hofe und ihre Grundlage nicht mehr im Boden hatte, sobald sie sich also von Blut und Boden, vom Odal lossagte, sank sie in ihrer Achtung, je mehr sie sich loslöste und „verselbständigte“ und nach damaliger Auffassung unfrei wurde, weil sie der Ichsucht untertan wurde und nicht mehr der Ewigkeit der Sippe diente. Arbeit war Dienst an der Sippe.

Die freieste wie ehrenvollste Arbeit war die des Bauern, des mit seiner ererbten Scholle verbundenen und verwachsenen Landwirts, Handwerkers und „Kaufmanns“. Der erste und vorbildliche Arbeiter des Hofes, der Führer der Sippe und Hofgemeinschaft war daher berechtigt, den Ehrennamen Bauer zu tragen. Der große Held und alte Gefolgsmann Starcatherus (Starcard) schätzte die Arbeit des Bauern — insbesondere des Landwirts — so hoch ein, daß er nur einen Bauernsohn seine Wunden verbinden ließ, während er jede Hilfe von anderer Seite, selbst auf die Gefahr hin, daß er seiner Verwundung erliege, ablehnte, weil die Helfer entweder unfrei waren oder gegen die Reinheit ihrer Sippe sich versündigt hatten, oder eine Arbeit ausführten, die, losgelöst vom Boden, aus Habgier und Schmarotzertum verrichtet wurde. „... Als auch sie wegging, folgte ein Jüngling, der auf einem Wagen fuhr. Auch dieser kam beim Anblick des Alten heran, um seine Wunden zu verbinden. Auf die Frage, wer er sei, antwortete er, er wäre der Sohn eines Bauern und an die Mühen der Landarbeit gewöhnt. Da pries Starcatherus seine Abstammung und nannte seinen Stand den verehrungswürdigsten. Denn solche Leute erwürben sich ihren Lebensunterhalt nur durch ehrliche Arbeit; sie hätten ja keinen Gewinn, den sie sich nicht selbst durch ihren eigenen Schweiß verschafften“ [102]).

Ungeteilter Hochachtung erfreute sich aber lediglich die landwirtschaftliche Arbeit, die unmittelbar die Erde bebaute und ehrlichen Lohn sich erwarb. Denn: „Glücklich

102) Saxo Gramaticus. A.a.O. S. 316f.

derjenige, der in der Jugend pflügte und säte“[103]). Wir finden in den Sagas kein Beispiel, das uns Zeugnis gäbe, daß die Arbeit am Boden schände und entehre.

Anders aber war die Beurteilung der Tätigkeit des Handwerkers und Kaufmanns. Hier finden sich Beispiele, die eine Geringschätzung dieser Beschäftigung frei aussprechen. Wir werden jedoch sehen, daß es sich dabei nicht um das bodenständige Handwerk und um den heimatsicheren Kaufmann handelte, sondern um die jeweils verselbständigte Tätigkeit.

Starcatherus nennt den Schmied einigemale einen „verächtlichen Aschenpuster“[104]) und wendet sich mit Abscheu von ihm ab. Er gibt uns aber gleich darauf die Erklärung, wenn er sagt: „„Welch großer Unterschied zwischen allerhand Schmieden vorhanden ist, daran denke ich, da ich einst von ihnen getroffen ward. Alle haben dieselbe Bezeichnung nach ihrem Gewerbe, aber die Gesinnung in ihrer Brust ist verschieden. Die sind meiner Ansicht nach die Besten, welche Schwerter und Speere für die Männer schmieden, die durch ihre Kunst ihre Gemütsanlage verraten, durch ihre harte Pflicht ihren Mut andeuten und durch ihre Arbeit ihre Künheit kund geben. Es gibt aber auch andere, welche in gehöhlten Kellen Erz hervorbringen, aus geschmolzenem Golde gar verschiedene Formen bilden, Erzadern auflösen und Metalle kochen. Aber diesen hat die Natur eine zu weichliche Geistesanlage verliehen und belastete die Hände, welche sie mit hervorragender Kunstfertigkeit begabt, mit Feigheit. Oft nehmen diese mit List, wenn der heiße Hauch das in die Pfanne gelegte Erz schmilzt, von der reinen Masse eine Schicht Goldes weg, während die Form nach dem gestohlenen Metalle dürstet“ “[105]).

Wenn aber H. Leo das Schmiedehandwerk als „eine nicht ganz unanständige handwerkerische Lebensart“ be-

103) Axel Olrik, Nordisches Geistesleben in heidnischer und frühchristlicher Zeit. Uebers.: W. Ranisch, Heidelberg 1925, S. 75.

104) Saxo Gramaticus. A.a.O. S. 306.

105) A.a.O. S. 309f.

zeichnet, und weiterhin behauptet: „Nirgends wird ein angesehener Mann erwähnt, der ein Eisenschmied wäre", so stimmt das nicht mit den Tatsachen überein und er verkennt die Gliederung der bäuerlichen Wirtschaft der damaligen Zeit. „Ein eigentlicher Handwerksstand war nicht entwickelt"[106]) sagt er selbst und konnte somit unter „handwerklicher Lebensart" nur das „Amt" eines Schmiedes in der bäuerlichen Hofgemeinschaft meinen. Das nahmen selbstredend nur solche Männer ein, die nicht, wie der Bauer, größere Aufgaben zu erfüllen hatten. Aber die Tätigkeit als solche war genau so geachtet wie jede andere am Hofe und wurde gelegentlich mit Vorliebe sogar von den größten Männern, die wir mit Recht so bezeichnen dürfen, wie den Bauern Skallagrim, Odd, Gisli und auch König Olaf ausgeführt, „denn alle Handwerksarbeit stand damals hoch in Ehren"[107]). „Es ist aber wichtig zu sehen, daß diese handwerklichen Fähigkeiten gewissermaßen eine höhere Schicht innerhalb des Bauerntums bedeuteten und als solche auch galten"[108]).

Aus der gleichen Ueberlegung heraus ist auch die Geringschätzung des Kaufmanns gegenüber dem Landwirt zu erklären. „... So feindselig dieser Mann den Kaufleuten war, so mild war er zu den Landleuten; denn er betrachtete die Waren nicht mit derselben Achtung wie die Pflugschar, und er schätzte die Anmut ländlicher Arbeiten höher als das Bemühen nach einem schmutzigen Gewinn[109]).

Der Bauer, der als redlicher Kaufmann in fremden Ländern seine Waren austauschte, konnte damit nicht gemeint sein, sondern die Verachtung galt dem bodenfernen, gewinnsüchtigen Händler, und unsere bisherigen diesbezüglichen Beispiele zeigen, daß im allgemeinen und solange der Kaufmann noch Bauer war, von einer Verachtung dieser Tätigkeit keine Rede sein konnte.

106) Heinrich Leo, Art.: Einiges über das Leben u. die Lebensbedingungen in Island in der Zeit des Heidenthumes. In: Historisches Taschenbuch von Friedrich von Raumer, Leipzig 1835, S. 519.
107) E. D. Schönfeld, a.a.O., S. 50.
108) Fritz Wüllenweber, Altgermanische Erziehung. Hamburg 1935, S. 49.
109) Saxo Grammaticus. A.a.O. S. 204.

Der Händler, der nicht mehr in werteschaffender Arbeit Güter erzeugte, die dem Boden entstammten und von der göttlichen Kraft des Bodens genährt waren, sondern nur noch vertauschte, was ehrliche Bauernarbeit geschaffen hatte und sich dann dabei bereicherte, war nur wenig geachtet oder gar verachtet. „Es war ein Mann namens Thorir. Er war arm an Habe und nicht sehr beliebt bei den Leuten insgemein. Er warf sich darauf, daß er des Sommers mit seiner Ware von Landschaft zu Landschaft zog und in der einen verkaufte, was er in der andern gekauft hatte, und bald wuchs ihm ein Vermögen an von diesem Handel. Einmal, als Thorir übers Hochland nach dem Norden zog, führte er Hühner mit sich fort ins Nordviertel und vertauschte sie mit anderer Handelsware: davon bekam er auch den Beinamen Hühnerthorir... Aber mochte er auch zu Reichtum kommen, er blieb doch unbeliebt; und es gab auch kaum einen unangenehmeren Menschen als diesen Hühnerthorir“ [110]).

Zum Schachern war der Bauer nicht geboren; wir finden auch in den Sagas keinen Bauern, der sich darauf verstanden hätte. Freigelassene und ihre Nachkommen waren wohl ihrer gesellschaftlichen Stellung entsprechend in erster Linie auf diese Tätigkeit hingewiesen.

III. Der Bauer und sein Besitztum*).

1. Erwerb des Besitztums.

„Arbeit schafft Besitztum“ könnte man als den Sinn des altnordischen Sprichwortes: „Wer sät, der mäht“ be-

110) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 28.

*) Da der Ausdruck Feod im Gegensatz zu Odal uns ziemlich ungeläufig ist, wählte ich das deutsche Wort Besitztum, denn das -tum in Besitztum zeugt von einer Haltung, wie auch das Od in Feod. Eigentum, Besitz oder gar Reichtum konnte ich nicht verwenden; siehe Georg Halbe: Eigentum und Besitz, in „Odal“, Monatsschrift für Blut und Boden. 3. Jahrg. Heft 2.

zeichnen. Besitztum war alles durch Kampf eigenhändig erworbene Gut und der sichtbare Ausdruck aller Werte, Fähigkeiten und Erfahrungen der Persönlichkeit.

Damit waren auch seine Grenzen aufgezeichnet. Es fand sein Ende mit dem Leistungs- und Durchdringungsvermögen der Persönlichkeit. Was diese vermochte, konnte sie besitzen, denn im Vermögen, im Können lagen Rechtfertigung und Berechtigung des Besitztums.

Mit dem Vermögen wuchs oder schwand das Besitztum. Und da das Leben niemals still steht, änderte sich mit ihm auch das Vermögen und Können des Menschen. Besitztum war daher nie eine feste Größe, die, einmal erreicht, dann auch erhalten blieb und vielleicht von dritter Seite garantiert war. Der unvermögende Mann konnte unter diesen Umständen niemals über größere Güter verfügen gegenüber dem tüchtigen und fleißigen Menschen, wenn dieser nicht gerade vom Unglück verfolgt war.

Der Weissage-Gils war „ein armer Schlucker und sonst ein unvermögender Mann“ [1]) steht in der „Geschichte vom Goden Snorri“ zu lesen, während es von Skallagrims Schwiegervater heißt, „es war ein sehr tüchtiger Mann und gewann ein großes Vermögen“ [2]).

Vermögen im Sinn von Können und Vermögen im Sinn von Habe waren noch weitgehend ein und dasselbe. Für arm und unvermögend hatte man das gleiche Wort. In der Gesetzessprache bezeichnete ómagi oder úmagi sowohl den unterstützungsbedürftigen Armen wie auch den, der aus Untüchtigkeit nicht imstande war, sich selbst zu erhalten [3]).

Besitztum mußte stets von neuem erworben werden; sinkendes Arbeitsvermögen hatte auch notwendig ein Sinken der Arbeit und damit seiner materiellen Entsprechung, des Besitztums, zur Folge. „Diesen Sommer wurde

1) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 81.

2) Die Geschichte vom Skalden Egil. S. 90.

3) Konrad Maurer, Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergange des Freistaates. München 1874, S. 281.

in der Kreuzbucht nicht viel aus der Ernte, denn Thorkel war noch nicht so weit, daß er in der Wirtschaft neben seiner Frau Jorun ordentlich zugreifen konnte. So sahen die Dinge übel aus. Es schien, als müßte man Vieh schlachten“[4]).

Wie der geminderten Arbeit beim Bauern auf freier Scholle eine Minderung seines Besitztums entsprach, so mußte auch der Lohnarbeiter bei geringerer Leistung, als er zu tun versprochen hatte, sich eine billige Herabsetzung seines Lohnes als Entgelt gefallen lassen, denn der Lohn war Leistungslohn und entsprach wie das frei erworbene Besitztum der getanen Arbeit. „Und wenn er Mannesarbeit auf sich nimmt und leistet sie nicht, da sollen die Männer schätzen, welcher Lohnabzug dafür gemacht werden soll. Nun legt sich der gemietete Mann krank oder wund: Wenn er fünf Nächte liegt, da soll kein Lohnabzug dafür gemacht werden. Und wenn er länger liegt, da sollen die Männer abschätzen den Verlust der Arbeit und die Speise, die er verzehrt, oder man führe ihn seinen Erben zu Händen“[5]).

Der Bauer, der etwas leistete, kam hoch, aber der Träge mußte in Armut leben. Das sehen wir an den beiden Brüdern Ingjald und Hall. Ingjald war Gode und ein wohlhabender Mann, der großen Einfluß auszuüben vermochte. Hall dagegen war mittellos, denn er war „zu wenig nütze“. Das sagten ihm vorwurfsvoll seine Mitmenschen, und auch sein Bruder bestätigte dies Urteil, wenn er sagte, „Hall gebe sich nicht Mühe genug, nach der Art höher stehender Männer sich zu betätigen“[6]).

Der altnordische Mensch war Bauer. Für ihn war das Leben kein Geschenk; er mußte es sich verdienen. Mit seiner arbeitsamen Hand verschaffte er sich sein täglich Brot, aber mit der wehrhaften Faust schützte er sein

4) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 44.

5) Das Gulathingsbuch. Abs. 70.

6) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. S. 48.

Hab und Gut als Grundlage und Ergebnis seiner nach Ruhe und Frieden verlangenden Bauernarbeit.

Das Schwert schaffte Raum für den Pflug und sicherte das Getreide als den Inbegriff dessen, was der Boden dank seiner Arbeit getragen hatte. Arbeit war nur die eine Seite des ewigen Ringens des altnordischen Bauern mit Natur und Mensch und fand ihre notwendige Ergänzung im Kampfe als dem Beschützer freier Arbeitsbetätigung und -entfaltung. „Sind Wetter und Leute euch heute gutgesinnt gewesen?“ [7]) fragte die Hausfrau Sigrfljod die vom Fischfang kommenden Schwurbrüder Thorgeir und Thormod.

Durch Arbeit und Kampf erhielt das Leben des Nordmanns Sinn und Gestalt. Die Arbeitsgemeinschaft, auf dem Bauernhofe war damit zugleich auch die Kampfgemeinschaft wie an anderer Stelle schon gezeigt wurde.

Wo das Schwert seine Wirkung verlor, gab es keine freie Bauernarbeit mehr. Hier fand dann auch der Besitz materieller Güter, das Besitztum des Bauern seine Grenze.

Grettir der Starke hatte während seiner Acht auf der Felseninsel Drangey sicheren Schutz vor seinen Verfolgern gefunden. Notgedrungen bemächtigte er sich auch der Viehherden, die von den Bauern dort gehalten wurden. Nur wer über genügend Streitkräfte und Ausdauer verfügte, konnte daran denken, seine Herden und sein Land wieder zur Nutzung zurückzubekommen. Doch dazu fühlten sich die meisten zu schwach, und sie nahmen das geringere Uebel auf sich und verkauften ihre Rechte an die mächtigen Söhne des Thord. „Die minder vermögenden Bauern fanden, daß sie nur geringen Nutzen davon hätten, einen Anteil auf Drangey zu besitzen und boten den Söhnen des Thord ihren Anteil an“ [8]).

Die altnordischen Erzählungen sind ein eindeutiges Dokument unverhohlenen Besitzstrebens. Jeder verlangte nach Gold. Nie wurde man müde, um den Schatz zu

7) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 174.
8) Die Geschichte von dem starken Grettir, dem Geächteten. Seite 197.

kämpfen, den Hort zu bergen und im Schutze der wehrhaften Faust dem Boden in friedlicher Arbeit Werte abzuringen. Das augenblicklich Erreichte konnte den altnordischen Bauern nie befriedigen; er verlangte immer nach mehr, nach dem größeren Besitztum. Dabei wurde aber das Nur-Stoffliche nie zum Ziele seines Besitzstrebens und zum Inhalt seines Handelns. Sein offenes und freies, für ihn selbstverständliches Gieren nach Besitztum war daher kein bloßes Gewinnstreben und das Gut kein blutleerer Reichtum. Ein unbändiges Verlangen beseelte ihn, seine Persönlichkeit zu entfalten und sich seine Stelle in der Gemeinschaft zu erkämpfen und sich stets durch neue Taten dem Vertrauen aller würdig zu erweisen. Seine Ehre fordete Taten, und seine Ehre lenkte sie auch in die rechte Bahn. Sein ganzes Leben war für ihn fortwährendes Wagen, kühnes Durchhalten und unerschütterliches Bestehen von Gefahren. Sich hier zu bewähren und sich durchzusetzen waren Stolz und Ehre des altnordischen Bauern. Besitztum war die Folge ehrenvoller Leistung und Ausdruck einer Haltung, die wir als Bauerntum bezeichneten. Besitztum war gewollt, aber nie als Ziel und Sinn allen Tuns an sich angestrebt. Bauerntum als Haltung durchwirkte jede Tat, auch das Besitzstreben. Wenn der Bauer säte, um zu ernten oder wenn er in Angriff oder Verteidigung zum Schwerte griff, um Besitztum zu erwerben oder zu erhalten, immer war sein Tun und Arbeiten von der gleichen Einstellung getragen. Da aber Bauernarbeit im engsten Sinne des Wortes weniger dazu angetan war, ein Mittel materiellen Gewinnstrebens zu werden als die Tat des Schwertes auf dem Vorfelde der bäuerlichen Unternehmungen, so zeigt sich auch hier am klarsten die Geradheit und Kompromißlosigkeit seiner Haltung und Wirtschaftsgesinnung.

Besitztum zu erwerben und zu haben war ein Recht der Persönlichkeit des altnordischen Bauern. Doch dieses Verlangen nach Wahrung und Verwirklichung eigenen Rechtes hatte in der Achtung der fremden Persönlichkeit ihres Lebensbereiches und ihres Lebensrechtes die von

der übergeordneten Gemeinschaft des Bundes, der Dorfgemeinde oder des Godords geforderten Schranken. Ein Abwägen und Abgrenzen beider Rechte auf Besitztum verlangte die Billigkeit, die später in dem altpreußischen Grundsatz: „Jedem das Seine“ ihren Ausdruck findet.

Wer billig dachte und handelte, diente dem Frieden.

Atli und Hrafn stritten sich um einen Wald. Atli fiel durch Hrafns Hand. Sein Sohn Thord war damals erst neun Winter alt, und als er seinen Vater rächte, war er fünfzehn Jahre geworden. So gaben beide Bauern ihr Leben hin, und der Besitz des Waldes blieb nach wie vor umstritten, bis der hochherzige Thord, in dem Tapferkeit und Billigkeit sich paarten, durch einen Vergleich die Spannung zwischen beiden Sippen beseitigen konnte. „Später boten Hrafns Schwager und seine Sippe einen Vergleich an. Thord antwortete, er wolle zeigen, daß er nicht unbillig denke. Notwendigkeit habe ihn gezwungen, seinen Vater zu rächen. Aber er wollte sich gern vergleichen und alles was geschehen war, sollte sich ausgleichen. Diesen Vergleich nahm Hrafns Sippe an, denn sie fand ihn nicht unbillig und sie versöhnten sich völlig“ [9]).

Wer aber unbillig dachte und handelte, übersah, daß neben ihm auch noch andere lebten mit dem gleichen menschlichen Rechte wie er selbst. Unbilligkeit war ein Verstoß gegen das Leben der Gemeinschaft und fand ihre berechtigte Ablehnung von den Mitmenschen wie aber auch von der Sippe selbst, weil sie durch solches Handeln von einer Gefahr in die andere hineingebracht wurde.

Tadelnd wird daher von Thorleik Höskulds Sohn hervorgehoben, „daß er nicht gerade ein Mann der Billigkeit werden würde“, während von seinem Bruder Bard mit einer gewissen inneren Befriedigung festgestellt wird, daß er „schon in seiner Jugend umgänglich und beliebt“ [10]) war und dabei von seinem Vater am meisten geliebt wurde. Und der berühmte Snorri vertrug sich mit seinem

9) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 80.

10) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 177.

Sohne Thorgils nicht zum besten, denn dieser „galt nicht als ein Mann von Billigkeit“[11]).

Der Unbilligkeitsmann suchte mit Gewalt seine selbstsüchtigen Wünsche zu verwirklichen. Unbilligkeit und Gewalttätigkeit werden daher auch in den Sagas in einem Zuge genannt.

Einen solchen Mann, der sehr zu Uebergriffen geneigt war, lernen wir in Thorbjörn, dem Goden vom Eisfjord, kennen. Er raubte was ihm beliebte, und trieb selbst Nachbarn von Haus und Hof. Die kleinen Bauern mußten sich ihm fügen oder büßen. Aber als er eines Tages um die Schwester des Goden Gest freite, mußte er erleben, daß Gest ihm nur seine Schwester anverlobte, als er versprach, „von nun an seine Gewalttätigkeiten und Bosheiten zu lassen, jedem das Seine zu geben und sich an Gesetz und Recht zu halten. Wenn er sich aber nicht danach halte, dann solle Gest das Verlöbnis rückgängig machen und die Scheidung einleiten dürfen“[12]).

Was „Gesetz und Recht“ war, lag zutiefst im Volksbewußtsein verankert; oft aber war es allerdings so, daß der Stärkere Recht bekam, denn das Gericht war nichts anders als der Kampfplatz beider Parteien. Wer aber auf seine eigne Kraft und Stärke bauend gegen das Rechtsempfinden der Gemeinschaft verstieß, war gewalttätig und wurde als niederträchtig, unehrenhaft und ungemeinschaftlich (unsozial) verworfen. „Nun ist es als Nächstes zu erzählen, daß ein Wal im Eisfjord antrieb. Torbjörn und Havard hatten das Strandrecht auf den beiden Seiten des Fjords und man sagte sofort, er gehöre dem Havard. Es war ein prachtvolles Tier. Nun gingen sie beide hin und wollten es auf den Entscheid des Rechtsberaters ankommen lassen. Viel Volks kam dort zusammen, und allen schien es klar, daß der Wal dem Havard gehöre. Auch der Rechtsberater Thorkel war zur Stelle, und nun fragte man ihn, wem er gehöre. Da antwortete er und zwar ziemlich leise: „Natürlich gehört er ihnen“. Da ging

11) A.a.O. S. 177.

12) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 146.

Thorbjörn mit gezücktem Schwert auf ihn los und fragte: „Wem, du Elender?“ „Dir, dir natürlich“, sagte Thorkel schnell und ließ den Kopf hängen. Da zeigte Thorbjörn seine Gewalttätigkeit und nahm sich den ganzen Wal. Havard aber zog heim und war mit seinem Anteil wenig zufrieden, und alle waren sich darin einig, daß Thorbjörn da wieder einmal seine Gewalttätigkeit und seine vollendete Gemeinheit deutlich gezeigt habe“ [13]).

Der Gewalttätige und Räuber war ein Schädling gemeinsamen Lebens. Aber eines Tages pflegte auch ihn sein Schicksal zu erreichen, denn seine Gewalttaten riefen neue Kräfte auf den Plan, die seinem unehrlichen Treiben Einhalt geboten. Gewalt mußte der Gewalt weichen, und der Gewalttätige wurde in seine Schranken verwiesen oder vernichtet.

Kauf oder Tausch standen ebenso wie der ursprüngliche Erwerb von Gütern unter dem Gebot der Ehre und noch nicht unter dem Gesetz unbedingten Gewinnstrebens.

Offen und ehrlich schilderte man seine Waren, und Fehler wurden ebensowenig betrügerisch verheimlicht, wie man auch nicht versäumte, Vorteile genügend hervorzuheben. „Denn bei vornehmen Männern galt in alter Zeit die Lüge als höchst schmachvoll“ [14]).

Höskuld wollte sich eine Magd kaufen. Er kam in das Zelt des Russen-Gilli, eines sehr reichen Kaufmanns, und dieser ließ ihm unter zwölf Frauen freie Wahl. Höskuld wählte Melkorka wegen ihrer Schönheit und zahlte für sie auch den dreifachen Preis. „Da sprach Gilli: „Dieses Geschäft soll ohne Betrug von meiner Seite vor sich gehen. Es ist da nämlich ein großer Fehler vorhanden, was die Frau anlangt. Ich will, daß du das vorher weißt Höskuld, ehe wir diesen Kauf abschließen“. Höskuld fragte, was das sei. Gilli antwortete: „Diese Frau ist stumm; auf vielerlei Weise habe ich versucht, sie zum Sprechen zu bewegen, aber nie ein Wort aus ihr heraus-

13) A.a.O. S. 143.
14) Saxo Grammaticus. A.a.O. S. 177.

gebracht; es ist wirklich meine Ueberzeugung, daß diese Frau nicht sprechen kann“ “ [15]).

Auch der Knecht, der einen Arbeitsplatz suchte, betrachtete es unter seiner Ehre, eigene Fehler und Unarten zu verbergen. Der Dienstherr sollte wissen, mit wem er es zu tun habe und was er vielleicht auch an Unannehmlichkeiten erwarten dürfte. „ „Welche Arbeit liegt dir am besten?“ “ fragte Bergthora den nach Arbeit suchenden Knecht Atli. „ „Ich bin ein Feldarbeiter, und noch manches liegt mir gut“, sagte er; „aber verhehlen will ich nicht, daß ich eigensinnig bin, und wo ich auch war, gabs Wunden zu verbinden“ “ [16]).

Offenheit und Ehrlichkeit erwartete man auch beim Viehkauf; so steht im Gulathingsbuch vermerkt: „Bei allem lebenden Vieh, das ein Mann kauft, da soll niemand dem andern mit Betrug verkaufen und nicht mit verheimlichten Fehlern“ [17]).

Die Treue gab dem altnordischen Gemeinschaftsleben Stetigkeit und Dauer. In allen Lebenslagen war der altnordische Bauer treu, und kein Lebensgebiet gab es, in dem die Treue nicht selbstverständliches Gebot gewesen wäre. Ob er kämpfte oder arbeitete, tauschte oder kaufte, immer war er treu. Denn auf allen Lebensgebieten und in jeder Lage galt das gleiche Gesetz der aus der Gemeinschaft lebenden Persönlichkeit.

Der Bauer hielt sein Wort und stand daher auch zu dem geschlossenen Vertrag. Kein höheres Gebot und kein reicherer Gewinn konnte die Treue als Grundfeste des Kaufes erschüttern. Um Geld hätte man seine Ehre niemals leichtsinnig weggeworfen und verschachert. Man wußte, was man von sich zu halten hatte und war auch nie über den Wert seines Besitztums, das man sich eigenhändig erworben hatte, im unklaren. Der persönliche Stolz

15) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 44.

16) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 94.

17) Das Gulathingsbuch. Abs. 44.

verbot ein Verschleudern wie vor allem auch ein Ueberbieten und Verkaufen der Waren zu Wucherpreisen.

Als Vemund das Holz des Norwegers kaufen wollte, das dieser schon Steingrim versprochen hatte, sagte er: „ . . . . mit ihm sei nicht schlechter handeln als mit Steingrim, — „und der hat doch weniger geboten". Der Norweger sagte, er würde es ihm ja für denselben Preis verkauft haben wie Steingrim, wenn er eher gekommen wäre; aber nun, sagte er, wolle er nicht ein Trinkgeld dafür herausschlagen, — „daß ich meine Zusage breche, wo ich schon mit einem andern Mann handelseins geworden bin"" [18]).

Nicht an den Vertrag und das Wort als solche fühlte man sich gebunden, sondern an den Sinn der Abmachung des Vertrages und Wortes. Nicht Worttreue, sondern Gesinnungs- und Tatentreue beseelte den altnordischen Bauern. Man blieb treu, solange man treu bleiben konnte. „Alle mit Handschlag abgeschlossenen Geschäfte soll man halten, die man halten kann" [19]).

Sobald aber der Vertrag seinen Sinn verloren hatte und unhaltbar geworden war, sobald hatte auch die Treue zum Vertrag Sinn und Bestand verloren. Mit dem Vertrag sank auch die Treue zum Vertrag, nicht aus Treulosigkeit, sondern aus Notwendigkeit.

Leistung -- als Kampf und Arbeit — und Ehre gaben allem Besitztum seine Berechtigung und seine natürchen Grenzen.

Besitztum allein war nie das Ziel des wirtschaftlichen Strebens des Bauern und Beute an sich niemals der Zweck seiner Wikingfahrten, sondern „Reichtum und Ehre", „Beute und Ansehen" wollte er sich erwerben. Eyjolf war der Sohn des großen und geachteten Häuptlings Ingjald und übernahm nach seines Vaters Tod dessen altes Godentum. Von ihm wird erzählt: „Eyolf war vier Sommer auf Wikingfahrten und erwies sich als der streitbarste und mutigste Mann; er erlangte großen Ruhm und reiche Beu-

18) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 316.
19) Das Gulathingsbuch. Abs. 40.

te“[20]). Und an anderer Stelle heißt es von Hörd, dem Sohne des Goden Grimkel: „Hörd war da dreißig Jahr alt. Er war nun fünfzehn Jahr ununterbrochen fort gewesen und hatte sich Reichtum und Ehren erworben“[21]).

Es war eine innere Notwendigkeit, ein Gebot der Ehre für den Bauern, zu tun, was er für gut hielt. Er stand auf sich selbst, nicht nur mit der Waffe in der Hand, sondern auch in all seinen Entschlüssen. Er tat, was er verantworten konnte, und wenn er keine Pflicht versäumte, so wußte er, daß es nicht am Erfolg fehlen könne. Er wollte und bejahte den Erfolg und sah in ihm ebenso den Ausdruck seiner Leistung wie ein Dokument ehrenhaften Handelns. Für den andern aber war sein Verdienst wie sein Besitztum überhaupt auch ein Grund, ihn zu achten und zu ehren. Mit dem Besitztum stieg daher auch die Achtung des Bauern.

Von zwei Brüdern heißt es: „Thorolf genoß um so mehr Ehre, je mehr Güter er nach Hause brachte; Thorstein aber war seinem Vater um so mehr zuwider, je länger er so sein Wesen hatte . . . .“[22]) und zu Haus untätig herumlag.

Aber dieser Besitz großer Güter allein tat es nicht. Wie sie erworben wurden, war entscheidend. Ergeizte oder zusammengeraffte Reichtümer vermochten niemals ihrem Besitzer Achtung einzubringen. Der habsüchtige Materialist fand nie den Weg zum Herzen der Bauern und blieb trotz Geld und Gut unbeliebt und ein Dorn im Auge für jedermann. „Aber mochte er auch zu Reichtum kommen, er blieb doch unbeliebt“[23]), wird von dem neureichen Hühnerthorir erzählt. Ein Mann gleicher Art war der freigelassene Hallvard; „Er kratzte sich Geld zusammen, war unehrlich in Geldgeschäften und stand in keinem guten Ruf“[24]).

20) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 35.
21) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 223.
22) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 231.
23) Fünf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 28.
24) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 67.

Wie nun das Gesetz in voller Härte aller Faulenzerei Tür und Tor verschloß, so hatte auch der Träge und Faule und in altnordischen Verhältnissen auch der Arme in der Vorstellungswelt des Bauern durchaus keinen glänzenden Platz inne. Man ging in jenen gesunden Zeiten, wo jeder noch Gelegenheit und Recht zum Arbeiten hatte und der ehrliche Erwerb an Gütern meist nur an der persönlichen Leistungsfähigkeit seine Grenzen hatte, von der Anschauung aus, daß der an Körper und Geist gesunde Mann auch wirtschaftlich vollkommen auf sich selbst stehen könne. Das bedeutete aber, daß der Arme es an der nötigen Arbeitsamkeit und Leistung hatte fehlen lassen. „Ein Mann hieß Uxi . . . . Er war von belfernder Art, klein und armselig . . . . Ueberall war er unbeliebt“ [25]).

Wer wenig leistete und zu nichts nütze war, den hielt man auch zu jeder ehrenrührigen Tat am ersten fähig, und der erste Verdacht des Diebstahls als einer Neidingtat fiel auf ihn, weil der Mangel an Verantwortungsbewußtsein auch auf ein Fehlen am nötigen Ehrgefühl schließen ließ. Thorberg Schmarre war angeblich ein Pferd gestohlen worden — in Wirklichkeit hatte er es selbst in einem Schuppen des Bauern Geiri verstecken lassen, doch das ist hier ohne Bedeutung. Er lenkte den Verdacht auf den Bauern Geiri mit der Begründung: „Man kann nicht wissen, ... hier sitzen arme Leute Zaun an Zaun mit uns, und die Sippe ist wohl imstande, so etwas zu tun“ [26]) — Bauern Thorbjörn waren Pferde gestohlen worden, und man konnte sie nicht auffinden. Da fragte man den Weissage-Gils um seine Meinung; aber er antwortete sehr ungenau und ausweichend. Odd jedoch, der von Thorbjörn zu ihm gesandt war, glaubte: „dieser habe so gesprochen, als ob man solchen Leuten am ehesten den Diebstahl zutrauen könnte, die selbst unbegütert wären und doch ihr Gesinde über die gewöhnliche Zahl hinaus vermehrt hätten“ [27]).

25) Fünf Geschichten aus dem westlichen Nordland. S. 163.
26) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 344.
27) Die Geschichte vom Goden Snorri. S. 39.

Daß man aber auf den Besitz materieller Güter nicht blind vertraute und sich ihren Besitzer sehr genau ansah, ist den Worten des Saxo Grammaticus zu entnehmen. Starkard überhäufte den Schmied, der sich um seines Königs Tochter bemühte, mit Schmähreden und warf ihm „feige Aufgeblasenheit und . . . . Uebermut" vor, weil er glaubte, „Reichtümer seien Adel"[28]).

Wenn dann der altnordische Bauer bei der Wahl seiner Frau größeres Gewicht auf eine ansehnliche Mitgift legte, so geschah das aus dem in der damaligen Zeit wurzelnden Glauben, daß der, der über größere materielle Güter, über größeres Besitztum verfüge, zugleich auch ein tüchtiger, ehrenhafter und in jeder Hinsicht achtenswerter Mann sei. Daß aber diese Haltung kein niedriger Materialismus war, beweist die Tatsache, daß man es, wenn nicht als verwerflich, so doch mindestens als unvorsichtig und unvernünftig betrachtete, den andern allein nach seinem Besitztum zu beurteilen.

Besitztum war heilig und unverletzlich wie die Persönlichkeit.

Einar raubte des Bauern Ingjald ganzes Vieh. Erst in der Frühe merkte es Ingjald, und hielt es für das Beste, seinen Verwandten Sturla zu verständigen. Dieser war gerade bei der Arbeit, als er zu ihm kam und die Nachricht überbrachte. Sturla sagte kein Wort, ging ins Haus und rüstete sich zur Verfolgung der Räuber. Mit ihm zogen seine Leute, und er ermahnte sie, eins zu erlangen: „Große Ehre oder den Tod"[29]), denn es wäre eine Schande gewesen, eine Verletzung des Besitztums ungesühnt zu lassen.

Was ließ man sich die Rache für eine Verletzung seines Besitztums kosten? Behandelte man auch tatsächlich einen Diebstahl als Ehrverletzung oder lediglich als materiellen Verlust, bei dessen Verfolgung man zwischen dem zugefügten Schaden und den Kosten einerseits und

28) Saxo Grammaticus. A.a.O. S. 307.

29) Geschichten vom Sturlungengeschlecht. Uebers.: Walter Baetke, 1930, Thule Bd. 24, S. 59.

der zu erwartenden Entschädigung andererseits abwägte? Stand Besitztum auf sich selbst oder stand hinter ihm doch die Persönlichkeit? Dem Bauern Hrafn wurden sechzehn Hammel gestohlen. Thorleif fand die Spuren des Täters, aber er gab Hrafn erst die nötigen Fingerzeige, als er hundert Silbers erhalten hatte. Hanef, ein Mann von schlechtem Leumund, war der Täter. Hrafn wäre schon, ohne die hundert Silbers nur zu erwähnen, zufrieden gewesen, wenn Hanef ihm sechzehn andere Schafe zurückgegeben hätte, aber nicht, weil damit der ihm zugefügte Schaden wieder ziemlich ausgeglichen gewesen wäre, sondern weil für Hanef das Eingeständnis seiner Tat die größte Ehrminderung und führ ihn selbst die beste Sühne und Genugtuung bedeutet hätte. Hanef jedoch leugnete die Tat, weil er den mächtigen und nichtsahnenden Bauern Vemund Matte zum Beschützer hatte. Hrafn aber konnte dieses Vergehen an seinem Besitztum nicht auf sich beruhen lassen. Er mußte zeigen, daß er diese und damit jede weitere Verletzung an Gut und Ehre mit allen Mitteln zurückzuweisen fest entschlossen war. Allein fühlte er sich zu schwach. Daher entschloß er sich, „sein Gut da im Norden (zu) verkaufen und nach Westen in die Nähe Steingrims (zu) ziehen“ [30]), denn von seinem tatkräftigen Vetter versprach er sich die wirksamste Hilfe. Mit vereinter Kraft konnten sie nun auch Hanef zum Aechter machen. Der Bauer Hroi unterstützte sie für weitere 100 Silbers bei der Ausführung des Urteils. Es kam zum Kampf. Fünf Männer fanden den Tod. Auf Hrois Seite fielen zwei Kämpfer. Für den Mann aber, den sie mehr erschlagen hatten, mußten sie weitere 100 Silbers als Buße zahlen.

Bauer Hrafn opferte also nicht weniger als 300 Silbers, seinen Hof und zwei Menschenleben, nur um den Diebstahl, der an ihm verübt wurde, zu rächen.

Noch zu Lebzeiten vergrub oder versenkte so mancher Alte nicht selten seine Schätze; denn so eifersüchtig man über seine Güter wachte, so ängstlich war man auch

30) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 308.

um ihr Schicksal nach dem eigenen Tode besorgt. Lieber übergab man sie der schweigsamen Erde oder der unergründlichen Tiefe der Wellen, als daß man sie vielleicht einem überließ, der ihrer nicht würdig gewesen wäre. Es wäre aber widersinnig zu glauben, der Bauer habe sein Gut seinem Gotte geopfert, denn nicht „Weltentsagung", sondern „Weltgewinnung"[31]) wäre im Sinne seiner Gottheit gewesen. „An dem Morgen, als Erich von Hause fortritt, nahm er einen Kasten mit, der mit Gold und Silber gefüllt war, und verbarg das Geld und ging dann seines Weges . . ."[32]). Bauer Thord wieder wollte sein Erbe in Sogn holen. Er wollte auch seine Frau mitnehmen; doch sie weigerte sich mitzugehen.

„Thord erzürnte sehr darüber. Er nahm einen großen Teil seiner Habe und vergrub ihn in der Erde"[33]). (damit auch seine Frau keinen Nutzen davon haben sollte).

Besitztum war persönlich und starb mit dem Menschen der es erworben hatte. Es folgte ihm ins Grab. „Thorolf ward in den Hügel gelegt und ihm Schätze zu seiner Ehre mitgegeben"[34]).

Wer aber die fahrende Habe des Toten erben wollte, der mußte auch die Rache für ihn übernehmen, und so ihm die letzte Ehre angedeihen lassen und sich selbst sein Besitztum durch eigene Taten verdienen. „Nun sandte er nach seinen Brüdern Thorgrim, Thorstein und Thorvald. Und als sie kamen, hieß Karl sie herzlich willkommen, ließ eine große Ochsenhaut ausbreiten und schüttelte alles Gold und Silber darauf aus, das im Hause war; denn die Brüder wollten ihr Vermögen teilen, weil sie glaubten, es bliebe gewiß gar nichts übrig, wenn es nicht bald geteilt würde. Karl stand dabei, während sie teilten und sagte kein Wort. Als sie fertig waren, stieß Karl die Teile, ohne ein Wort zu sagen, wieder zusammen und ging schweigend weg. Sie fragten, warum er das

31) B. Kummer, a.a.O. S. 122f.
32) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 12f.
33) A.a.O. S. 81.
34) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 242.

tue; er aber schwieg. Da teilten sie noch einmal. Karl aber stieß es wieder zusammen. Jene fragten wieder warum er das tue: — „teil du, und wir wollen wählen," aber Karl wollte nicht. „Was denn? fragten sie. Karl sagte: „Eins von beiden: Nehmt die ganze Habe und rächt unsern Vater, oder ich räche ihn und nehme alles — wie's das Geschick will —, und ihr sollt keinerlei Schwierigkeiten davon haben". Jene verzichteten auf das Geld und zogen heim"[35]). Da Besitztum persönlich und der Ausdruck werteschaffender Arbeit war, war der Besitzer für den Schaden, der anderen daraus erwachsen konnte, genau so verantwortlich wie für eigenes Tun. „Wenn ein Hund oder ein Pferd oder ein Stier oder anderes Vieh einen Mann stößt oder beißt oder schlägt, da soll der Gebissene mit Zeugen das Tier anfordern und der, dem das Tier gehört, für alles das einstehen gegenüber dem Verwundeten und ebenso dem Könige gegenüber, als wenn er ihn selbst verwundet hätte"[36]).

Denselben Gedanken finden wir auch im schwedischen Recht. Hier heißt es: „Wälzt sich ein Pferd, wühlt ein Schwein auf einem bestandenen Acker, vergelte man dafür gleiche Frucht, wie darauf gesät ist, einen Scheffel für jedes dritte Wälzen oder jedes dritte Wühlen"[37]).

2. Besitztum im Dienste des einzelnen zum Wohle der Gemeinschaft.

Der altnordische Bauernhof war wirtschaftlich frei und unabhängig und gab dem stolzen selbstbewußten Bauern jener Tage den materiellen, wie vor allem auch den sittlichen Rückhalt seines Lebens. Als freier Herr lebte er auf seinem Hofe als Führer der zu einer Schicksals- und Wirtschaftsgemeinschaft verbundenen Menschen, die als Sippegenossen, Gäste oder Dienstleute als Gefolgschaft hinter ihm standen. Was sie zu ihrer Ernährung, Kleidung und Behausung nötig hatten, lieferte der Hof,

35) A.a.O. S. 284.
36) Das Gulathingsbuch. Abs. 147.
37) Aelteres Westgötalag. S. 60, Abs. 2.

und man erachtete es als eine Forderung des Lebens und deshalb als ein göttliches Gebot, daß man das, was das Schicksal einem an Grund und Boden zugewiesen hatte, nach bestem Können bewirtschaftete. Das war der Wille der übergeordneten Gemeinschaft und vor allem das Gebot der Sippe, die hier ihre Wurzeln hatte und solange dauerte, wie sie ihre Kräfte aus dieser Scholle ziehen konnte, und seine Erfüllung war Lebenspflicht und Stolz des Bauern.

Der Acker gab das Getreide für Brot und Met, die Wiesen nährten die reichen Viehbestände, die Fleisch, Milch, Butter, Käse, ferner Wolle und Häute zur Kleidung lieferten, der Wald schenkte das Holz und das Wild, die Flüsse, die Seen und das Meer spendeten reichlich Fische und Pflanzen zur Ernährung. Soweit die Rohstoffe noch be- oder verarbeitet werden mußten, gingen sie in die eigenen Werkstätten, um durch eigener Hände Arbeit zum Verbrauch nutzbar gemacht zu werden. So steht der Bauernhof vor uns als die Wirtschaft des altnordischen Menschen.

Mißernten und Mißerfolge wie Sterben des Viehes gab es damals genau so gut wie heute noch. Der Nordmann wäre nicht Bauer gewesen, hätte er diesen Schicksalsschlägen nicht vorgebaut und außerordentliche Schwankungen im Verbrauch, zum Beispiel durch unerwartet große Gastungen, Einladungen oder Hilfeleistungen, die den eigenen Verbrauch um vieles überstiegen, durch Vorratbildung ausgeglichen, und stolz konnte der Bauer sein, der mit eigenen Vorräten dem anderen aus der Not helfen konnte.

Von einem Notjahr, das durch Vorräte aus früheren Jahren überbrückt werden konnte, hören wir in der „Geschichte von Olaf dem Heiligen“: „Kurze Zeit nun, nachdem Asbjörn die Erbschaft seines Vaters angetreten hatte, fiel die Jahresernte schlecht aus und die Saaten der Leute mißrieten. Aber Asbjörn hielt doch an der gleichen Gewohnheit, Feste zu veranstalten, fest, und es kam ihm

damals gut zu statten, daß altes Korn da war und auch sonst alte Vorräte, die man nötig hatte“[38]).

Es lag aber in der Natur des Bodens und des Klimas begründet, daß jedem Hofe nicht alle Hilfsquellen zugleich fließen konnten. Einem mangelte das Fischwasser, dem andern der Wald, wieder anderen fehlte ein guter Ackerboden, und er hatte dafür Weideland mit Vieh in Ueberfluß. Lücken waren in der Selbstversorgung des Hofes immer vorhanden, die irgendwie geschlossen werden mußten. Einen nicht zu unterschätzenden Aktivposten bildeten die nicht geringen Mengen an Waren und Gütern, die der junge Nordmann als Wiking und Kaufmann aus fremden Ländern mit nach Hause brachte. Doch was infolge eines natürlichen Mangels nicht da war, mußte gegen andere in Ueberfluß vorhandene Waren eingetauscht werden, sodaß für die Wirtschaft des altnordischen Bauern Bedarfsdeckung mit Vorratbildung und mit dem notwendigen Austausch zwischen den einzelnen Bauernwirtschaften — der selbst in andere Länder führen konnte — kennzeichnend war.

Dieser Austausch vollzog sich auf dem Wege des Naturaltausches, denn Geld im heutigen Sinne kannte der heidnische Nordmann noch nicht. Was er als Geld bezeichnete, war nichts als die gangbarste Ware, die auf jedem Bauernhof hergestellt werden konnte; das war ein Wollstoff, Vadmal genannt, der jederzeit auch verwendet wurde, wie selbst aus einer gesetzlichen Bestimmung zu ersehen ist: „Vadmal soll kursieren als Geld, wenn es ist neu und ungebraucht, festgewebt und zwei Ellen breit“[39]). Die Preise jedoch waren auf eine Normalkuh bezogen; solche Preistabellen, die genaue Preisbeziehungen aufstellen, enthält die Grágás. Sie gaben dem an und für sich noch völlig übersehbaren wirtschaftlichen Verkehr Stetigkeit und lenkten ihn in feste Bahnen zum Wohle der Allgemeinheit unter Eindämmung und Ausschaltung selbstsüchtigen und habsüchtigen Besitzstrebens niederer

38) Snorris Königsbuch. 2. Bd., S. 196 f.
39) E. D. Schönfeld, a.a.O. S. 223.

verantwortungsloser Elemente, die es damals wie heute auch gab. Ueberdurchschnittliche Waren hatten keine gesetzlich bestimmten „Preise", sondern hier war es jeweils Aufgabe der Tauschenden, den richtigen Preis zu finden, d. h. die richtige Beziehung der zu tauschenden Gegenstände aufzustellen. So war gleichzeitig vermieden, daß die wirtschaftlichen Beziehungen erstarrten und dem Tüchtigen die Freude am Werke wegen gleicher Behandlung und Anerkennung genommen wurde. So steht in der Grágás zu lesen: „Ein Koppelhengst, falls er von höherem Werte ist wegen seiner Kampffähigkeit, und ein Wallach, falls er von höherem Werte ist wegen seiner Reitfähigkeit, und eine Füllenstute in der Koppel: das sind besondere Taxationsgegenstände"[40]).

Mit der Befriedigung und Sicherstellung der lediglich vitalen Bedürfnisse hatte aber bei weitem das Besitztum seine Aufgabe noch nicht erfüllt. Der altnordische Bauer war, wie es von einem Bauern nur erwartet werden kann, kein Verschwender und Verprasser der Güter, die er sich mühsam durch den Fleiß seiner eigenen Hände und unter steter Einsatzbereitschaft seines Lebens erarbeitet und erkämpft hatte. Hart und rauh wie die Landschaft war das Leben des Bauern und darum auch er selbst. Der Nordmann wollte das Leben nicht genießen, sondern formen und gestalten, es meistern und sich in ihm bewähren.

Gesunde Glieder und wache Sinne waren für den Bauern, der nach dem Grundsatz: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott, lebte und handelte, das höchste Kapital. Sie zu stärken und zu schärfen war das Ziel einer nie endenden Selbsterziehung. Hart, rauh und einfach war die Lebensweise. Die Güter, die ihn der rauhe Norden gewinnen ließ, nützte er; passives Genießen war ihm fremd, weil ihm jede Veranlagung dazu fehlte. Darum war es auch seinem Leben schädlich und wurde als weichlich und unmännlich verdammt. Eine harte Zeit konnte keine Genießer und Schlemmer brauchen. Wer sich dem Sinnenrausch hingegeben hätte, hätte sich selbst vergessen

40) A.a.O. S. 126.

und sich den Feinden vor die Füße geworfen. Es wäre für den Menschen, dessen höchstes Streben und Glück der Ruhm eigener Taten war, widersinnig gewesen.

Herr und Knecht, Gefolgsmann und König saßen an einem Tische und verzehrten gemeinsam das einfache, aber kräftige Mal. Das war das Leben nüchterner Tatsachenmenschen, jedoch nicht verstiegener Asketen. Freilich lebte der Bauer enthaltsam, aber nicht, um religiösen Vorschriften zu genügen und einem anderen Wesen zum Wohlgefallen, sondern weil diese Enthaltsamkeit — die er aber durchaus nicht als Einschränkung und Last empfand — die unentbehrliche Voraussetzung eines gesunden Körpers und frischen Geistes und damit auch letzten Endes der Tapferkeit war.

Verschwender finden wir selten; sie waren dem sicheren Ruin bestimmt, denn Verschwendung führte nie zu gutem Ende. „Jetzt ist da fortzufahren, daß Mörd Geige krank wurde und starb, und man fand das einen großen Verlust. Seine Tochter Unn übernahm seine ganze Erbschaft; ... Sie war keine Sparerin und sorgte sich wenig ums Geld: so fing ihr die Fahrhabe zu schwinden an, bis daß sie nur noch das Land und ihre Schmucksachen besaß“ [41]).

Noch schlimmer erging es dem Bauern Steinbjörn. Sein verschwenderisches Treiben brachte ihn nicht bloß wie Unn um seine Fahrhabe, sondern bald mußte er dem strebsamen Thorstein dem Weißen das Feld frei machen und Haus und Hof verlassen. „Es wohnte ... zu Hof an der Waffenförde Steinbjörn Kört. Er hatte das Gut von seinem Oheim als Geschenk erhalten, alles Land zwischen der Waffenfördenache und der Westtalache. Steinbjörn war ein arger Verschwender in der Wirtschaft ... Steinbjörn Kört geriet in Geldverlegenheit und bat Thorstein um ein Darlehen. Der war willig dazu. Allmählich erhielt Steinbjörn so viel von ihm, daß ihm von seinem Gut fast nichts mehr gehörte. Da wurde dem Thorstein der Gläubiger zu schlecht, sein Geld schien ihm übel un-

41) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 61.

tergebracht und er forderte es zurück. Es endete so, daß Steinbjörn dem Thorstein das Gut Hof abtrat . . .“ [42]).

Der Bauer Karl verlor durch sein verschwenderisches Treiben Gut und Beliebtheit bei den Bauern. „Karl vertat sein Gut durch seinen Aufwand, auch wurde sein Verhältnis zu den Bauern schwierig, und er war nicht mehr so beliebt wie vorher“ [43]).

In der „Geschichte von den Schwurbrüdern“ lernen wir einen Mann kennen mit Namen Thorgeir, von dem der Erzähler berichtet, daß er „den Namen Thorgeir Uebermaß erhalten hatte, weil er zu allem mehr Geld ausgab als nötig war, auch wenn er nur wenig Geld hatte“ [44]).

Die Einfachheit der Lebenshaltung des Bauern war kein Gegensatz zu seiner herrentümlichen Haltung. Der Maßstab seiner Großzügigkeit war nie die Gabe, die Hilfe oder Unterstützung in ihrer materiellen Bedeutung, sondern allein die Gesinnung, aus der die Tat als herrentümlich oder kleinlich geboren wurde.

Darum ist es kein Widerspruch, wenn wir den Nordmann auf der anderen Seite wieder als sparsamen, wirtschaftlich handelnden Bauern kennenlernen. Bauer Mylaug z. B. „war ein wohlhabender Mann und hielt sein Eigentum sorglich zusammen“ [45]).

Wirtschaftlich, haushälterisch war stets lobend gemeint, wenn die Sagas diesen Ausdruck gebrauchen. Thorgrim war bereits früh groß von Wuchs und stark, und sehr wirtschaftlich . . . Thorgrim war von Oenunds Söhnen der angesehenste, obwohl er der jüngste war“ [46]).

Doch dieses Sparen war kein Ersparen, und Sparsam-Sein kein Knausern, sondern altnordisches Sparen war ein planvolles Verwenden und Verwalten des Besitztums. Thorleik schien es Zeit, seine Auslandsreise an-

42) Sieben Geschichten von den Ostland-Familien. S. 3.
43) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 278.
44) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 211.
45) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 300.
46) Die Geschichten von dem starken Grettir, dem Geächteten. Seite 20.

zutreten „Thorleik sagte, er wolle nicht viel Gut mithaben, — „denn es ist unsicher, ob ich es wohl in acht nehmen werde, ich bin jung und in vielen Dingen unerfahren“ “[47]).

Sparsamkeit als Einschränkung und Einsparung an sich und jedem andern hätte nur ein Knecht sich als Nachruhm wünschen können. Der altnordische Bauer wollte sich sein Gut und seine Stellung erkämpfen und nicht „ersparen“. Sparsamkeit wurde daher dann zum Mangel, wenn sie nicht mehr Tun sondern Verhalten und Einschränkung war. Ein Mann, der nichts fürchtet, reich und stolzen Sinnes“[48]) war, war auch der richtige Sparer.

Man konnte selbst, wenn es sein mußte, seine Ausgaben einschränken, sich bescheidener kleiden und einfacher auftreten. Aber das war nicht die Haltung eines Kleinmannes, die den ehrenwerten Mann zu solchen Maßnahmen verleiten konnte, sondern Höheres mußte damit verfolgt werden, denn der altnordische Bauer war von Natur aus durchaus nicht demütig-bescheiden, sondern stolz in Haltung und Auftreten. Und dazu gehörte eben auch eine anständige, standesgemäße Kleidung.

Demgegenüber stand der Kleinmann, der auch „sparte“, aber in dem negativen Sinne. Ein solcher Sparer, der z. B. am Essen knauserte, oder schlecht lohnte war ein Geizhalz und ein arger Neiding. „Thorkel hieß ein Mann, der im Zeugtal wohnte. Er war wohl reich, aber von niedriger Gesinnung, nachgiebig und furchtsam . . .“ So kam eines Tages Butraldi. „Obgleich schon Thorkel geizig in bezug auf Speisung Fremder war, wagte er doch nicht, ihm die Herberge abzuschlagen . . . In diesen Tagen lag der Schnee in tiefen Wehen auf den Bergen . . . Thorkel dachte, es wäre nicht sicher, ob das Wetter am nächsten Tage so sein würde, daß man über die Heide kommen könnte. Da schlug ihm gleich das Herz, weil er fürchtete, jene würden länger bleiben, denn in seiner Brust trafen Geiz und Feigheit zusammen“[49]).

47) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 210.

48) A.a.O. S. 94.

49) Grönländer und Färinger Geschichten. S. 180 f.

Sein herrentümliches Wesen konnte der Bauer nie verleugnen. Ueber das Kleinliche und Alltägliche fühlte er sich erhaben. Er hatte Abstand von allem und konnte alles ruhig überprüfen. Großzügig waren daher seine Entschlüsse, und großzügig war er in all seinem Tun.

Die beiden Bauernsöhne Eyjolf und Bjarni hetzten ihre Pferde gegeneinander. Aber Eyjolf tat einen unglücklichen Hieb und „der Stock sprang hart vom Pferde ab und traf Bjarni auf die Achsel." Halb entschuldigend meinte Bjarni, „er sei nicht weniger daran schuld" als Eyjolf zu ihm hintrat und sprach: „der Hieb sei ihm fehlgegangen. — ich will es beweisen", sagte er, „ob es ein Versehen von mir war oder nicht. Ich will dir", sagte er, „sechzig Hammel schenken, damit du mir keinen Vorwurf deswegen machst, daran kannst du erkennen, daß ich es nicht beabsichtigt habe" "[50]).

Das war edel gedacht und vornehm wie großzügig gehandelt. So konnte nur ein Mensch sich verhalten, der selbst Ehre hatte und darum auch die des anderen zu achten wußte; aus Selbstbewußtsein waren solche Entschlüsse geboren, und nie trieb einen solchen Menschen Aengstlichkeit, die bei jedem unangenehmen Ereignis ihm die Kniee hätte zittern lassen.

Karl ließ seinen Freund Bard über seine Hälfte ihres gemeinsamen Schiffes verfügen, als wenn es ihm ganz zu eigen wäre. Aengstliches Bangen um sein Geld, das er dabei dem andern voll anvertraute, war seinem Wesen unbekannt. Wenn er dem andern schon sein Vertrauen als Freund schenkte, warum sollte er dann Bedenken haben, wenn er ihm sein Besitztum zur Verfügung stellte! Altnordische Freundschaft kannte kein „ja, aber", auch wenn es um Geld ging. Als dann Bard von Karl ging, sagte er: „„Dann müssen wir unseren Beutel teilen, denn ich bin kein Kriegsmann". Karl aber sprach: „Verfüge über unser Schiff, als wenn es dir gehörte. Wenn wir uns aber wiedertreffen, wollen wir damit tun, was uns gefällt" "[51]).

50) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 356.
51) A.a.O. S. 289.

„ . . . . . das sei der Zweck des Geldes, daß die Männer sich damit Ansehen verschafften“[52]). Mit diesen Worten gibt uns die stolze und selbstbewußte isländische Großbäuerin Gudrun, die Gode Snorri treffend als ein „Herrenweib“ bezeichnete, die Antwort auf die Frage, die wir uns für diesen Abschnitt stellen wollen und die lautet:

Welche anderen als bloß materiellen Aufgaben hatte das Besitztum in der Hand des altnordischen Bauern zu erfüllen, und wie suchte er diesen gerecht zu werden?

Gut ohne Ansehen war beim Nordmann niemals als Besitztum geachtet, denn Leistung ohne Ehre war keine Tat der Gemeinschaft mehr, sondern zersetzender Individualismus. Besitztum und Ansehen waren daher stets das Ziel und der gewünschte Erfolg all seines Tuns. Ansehen begleitete es in seinem Werden, und dem Ansehen diente es wieder bei seiner Verwendung. Wir können diese Anschauung und tatsächliche Uebung nur dann in ihrer vollen Bedeutung erfassen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der altnordische Bauer der Mensch der Selbsthilfe war und nur die Stellung im Leben einnehmen konnte, die er auf Grund seiner eigenen Kraft und Stärke sich erkämpfte. Was er war, war er aus eigener Kraft und aus eigenem Verdienst. Es war nun der unvermeidliche Kampf der natürlichen Auslese, daß jeder mit den ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Kräfte seiner Persönlichkeit zu entfalten versuchte, um zu zeigen, daß er der Tüchtigere, der Bessere, weil auch der Lebensfähigere war. In diesem Kampf um den rechten Platz im Leben der Gemeinschaft erwarb der altnordische Bauer sich sein Besitztum, und diesem Kampfe diente es wieder. Besitztum war Dienst am Leben des Menschen, wie es auch nur eine Folgeerscheinung dieses Lebens war. Und je höher der Nordmann sich emporarbeitete, umso größer wurde sein Besitztum, und umso mehr mußte er wieder hingeben, um nicht wieder abzusinken oder bei dem Erreichten zu verharren.

---

52) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 222.

Leben hieß Streben und Geben, um wieder empfangen zu können.

Ansehen und Freundesanhang, auf den er sich verlassen konnte, waren im Leben des altnordischen Bauern und damit für Werden und Bestand des Besitztums, das erst durch das Leben Sinn und Gestalt erhielt, nicht wegzudenkende Voraussetzung.

Achtung und Anerkennung, also der soziale Widerhall der Persönlichkeit des Bauern, reichten soweit, wie Freunde ihm sie zuteil werden ließen. Jeder Mensch als Blutsgenosse, der bereit war, freiwillig mit ihm, wenn die entscheidende Tat von ihm verlangt wurde, das gleiche Schicksal zu tragen, war sein Freund und vergrößerte seinen Wirkungsbereich. Freunde zu erwerben und Freunden zu dienen war deshalb die sittliche Aufgabe des Besitztums.

Besitztum trug, so sahen wir, die persönliche Note des Erzeugers, und die Uebersichtlichkeit der zwischenwirtschaftlichen Beziehungen von Hof zu Hof machten es noch unbedingt notwendig, daß der Güterverkehr in den gleichen Bahnen verlaufen mußte, wie die persönlichen — also freundschaftlichen — Beziehungen, da ein Händlerstand und Geld als Vergleichsdritte, die das Persönliche des Besitztums hätten verwischen können, bei Kauf und Tausch noch fehlten. Geschäfte mit seinem Gegner zu machen, wäre Selbstverleugnung und Selbstaufgabe gewesen. Dem Feind war man Feind, dem Freund war man Freund, ohne jedes „Ja, aber", ganz konsequent auf allen Lebensgebieten und in allen Lebenslagen. Die wirtschaftliche Tätigkeit war eine Lebensäußerung der gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeit des Bauern, wie jede andere Tat auch. Ein nur wirtschaftliches Interesse eines Landwirtes gab es ebensowenig wie z. B. ein bloßes Handelsinteresse des Kaufmanns. Es lag daher ganz in der Natur des Menschen der Selbsthilfe begründet, daß er nur mit dem Freunde und Gutgesinnten in Gedanken- oder Güteraustausch treten konnte.

Als Uni Island für König Harald Schönhaar unter-

werfen wollte und sich durch diesen Versuch die freiheitsliebenden Islandsbauern zu Feinden machte, ließen sie daher keine Beziehungen, auch keine wirtschaftlichen, aufkommen. „Als aber die Einwohner sein Vorhaben erfuhren, begannen sie ihm Schwierigkeiten zu machen und wollten ihm weder Vieh noch Lebensmittel verkaufen, sodaß er sich gar da nicht halten konnte. Er zog in den südlichen Alptafjord, konnte aber auch dort nicht fest werden“ [53]).

So sehr man es ablehnte, mit seinem Gegner in Güteraustausch zu treten, so ungern kaufte oder verkaufte man auch etwas an einen Menschen, der einem zu persönlichem Verkehr unwürdig schien. „ „Wie müßten die Verkäufer sein, damit du zufrieden wärest?“ “ [54]) fragte Erling seinen Verwandten Asbjörn, als dieser in höchster Not in sein Land kam, um Korn zu kaufen. Er wußte im Voraus, daß Asbjörn von keinem freien Bauern Korn bekommen könne, weil ein Gesetz den Verkauf verbot. Die Unfreien waren von dieser königlichen Anordnung nicht betroffen. Aus dieser Frage geht hervor, daß er seinem Verwandten, einem Bauern, nicht zumuten wollte, mit einem Knechte Geschäfte zu machen.

Wer es verstand, sein Besitztum richtig anzuwenden und das Endziel seines Tuns nicht im Besitze materieller Güter sah, dem war sein Besitztum von größtem Vorteile.

Der kinderlose Bauer war schwach trotz größten materiellen Besitztums. Mit seiner Kraft und Stärke zugleich schwand auch sein Besitztum. Wer zugriff, dem fiel es ohne große Schwierigkeiten zu. Darum stand der Bauer allein, der selbstsüchtig an seiner Habe festhielt. Sie mußte ihm vielmehr dienen, diese Schwäche aufzuwiegen. Er mußte sie hingeben, damit er Freunde und Hilfe zu seiner und seines Besitztums Erhaltung sich erwerben konnte.

Um sich der Hilfe eines Mächtigeren zu vergewissern, schenkte man ihm Teile des eigenen Besitztums oder setzte ihn überhaupt zum Erben seiner Güter ein. Ge-

53) Islands Besiedlung und älteste Geschichte. S. 130f.
54) Snorris Königsbuch. 2. Bd. S. 199.

wöhnlich aber versuchte man ihm familiär näher zu kommen, indem man die Erziehung eines seiner Kinder übernahm. „Es wird erzählt, daß Hanef zu Vemund Matte ging und sich anbot, seine Tochter Thorkatla aufzuziehen. Davon erhoffte er sich einen starken Rückhalt gegen andere Männer“[55]).

Was Besitztum im altnordischen Sinne war, läßt sich letzten Endes nur von der gemeinschaftsgebundenen Persönlichkeit her verstehen. Der Vereinzelte, der Aechter war für die Gemeinschaft tot und konnte daher auch kein Besitztum mehr haben. Leistung und Ehre gab es nur in der Gemeinschaft. Auf sich selbst stehendes, von Persönlichkeit und Gemeinschaft losgelöstes Besitztum war ein Unding. Besitztum zu haben und zu erwerben war daher ein dem Bauern von der Gemeinschaft gewährtes Recht, das zugleich auch die Verpflichtung in sich trug, für diese Gemeinschaft — die Sippe oder den Sippenverband, aber auch die Gefolgschaft — verwendet zu werden. Besitztum war Dienst an der Gemeinschaft und an ihren Geboten und fand seine Ausrichtung an dem Kräftestrom Persönlichkeit — Gemeinschaft. In dem Augenblick, in dem das Besitztum dieser Aufgabe entfremdet wurde, hörte es auf, Besitztum zu sein und wurde in der Hand des Materialisten zu verantwortungslosem Reichtum.

Der Bauer Gunnar hatte in einem großen Notjahr allen, die von ihm Heu und Nahrungsmittel verlangten, gegeben, bis er selbst Mangel hatte. Da wandte er sich an Kotkel, der noch Vorrat hatte. Doch hier wurde ihm die Hilfe verweigert, die er selbst zuvor allen andern gewährt hatte. Da sagte einer von Gunnars Begleitern die bezeichnenden Worte zu Kotkel: „Du hättest verdient, daß wirs nähmen und den Wert dafür hinterlegten!“[56]).

Auch Bauer Blundketil, der bis zum Letzten seinen Pächtern mit eigenen Vorräten in einem Mißjahre aushalf, äußerte sich im gleichen Sinne zu seinen Pächtern,

55) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. S. 305.
56) Die Geschichte vom weisen Njal. S. 116.

wenn er sagte: „„ . . . es ist nur billig, daß die verkaufen, die Vorrat haben“ “.[57]).

Aber als dann der geizige Hühnerhändler — das war sein Spottnahme — Thorir ihm die Hilfe verweigerte, die er für seine Pächter forderte, nahm er ihm einfach das überflüssige Heu weg und hinterlegte den Wert, den es hatte, in anderen Waren. Doch dieser Schritt der Selbsthilfe war kein Gewaltakt, kein Raub, sondern man hielt ihn für gerechtfertigt, wie aus den Worten des Goden Odd zu ersehen ist: „ . . . ich hätt es auch so gemacht, wenn ich's nötig hätte“[58]). So sagte er zu dem Hühnerhändler, und verweigerte ihm die Hilfe, um die er nachsuchte. Die herrentümliche Haltung dagegen zeigt der Bauer Thorkel Zipfel, der, ohne von der Vernichtung Blundketils durch den Hühnerhändler zu wissen, beim Anblick von dessen Herden sagte: „„Ich weiß, was dahinter steckt: das werden die Oernolfstaler sein, meine Freunde; sie haben stark unter dem Winter gelitten und werden ihr Vieh her treiben wollen. Das soll ihnen freistehn: Ich habe reichlich Heu, es fehlt auch nicht an aperen Plätzen für das Weidevieh“[59]).

Die Hingabe des Besitztums an den Bedürftigen hatte ihren Ursprung in dem Willen, dem andern, der in Not geraten war, selbst unter Einsatz des eigenen Lebens zu helfen. Daß der Bauer dabei sein Gut hingab, war für ihn selbstverständlich und nur das geringere Opfer. Die Sagas berichten von vielen solchen Taten, die dem Leben jener Tage einen so ungeheueren Schwung gaben.

Hart und unerbittlich wie die Natur und Leben im hohen Norden war auch der Bauer. Gefühlsweiches, sentimentales Wohlwollen gegenüber dem, der in Not geraten war, hatte keinen Anteil am Willen dieser Menschen, die über ängstliche Lebenssicherung und bange Lebenserhaltung weit erhaben waren und die Nöte des Lebens und seine Schicksalsschläge nicht als Uebel emp-

57) Füuf Geschichten von Aechtern und Blutrache. S. 32.
58) A.a.O. S. 36.
59) A.a.O. S. 42.

fanden. Ihre stete Hilfs- und Opferbereitschaft gegenüber jedem, dem sie begegneten, ob Frennd oder Feind, ob arm oder reich, konnte niemals aus einem aus gemütsweicher Nächstenliebe geborenen Mitleiden entstanden sein. Mit-Leiden konnte der Bauer nicht, dafür hatte er kein Gefühl und keine Veranlagung.

Der Abstand von Mensch zu Mensch — die Ehre — mußte stets gewahrt bleiben. Niemand dachte daran, durch Jammern und Wehklagen den andern in den eigenen Persönlichkeitsbereich hereinzuziehen oder durch verständnisvolles oder auch vorständnisloses Trösten sich in das Innerste des andern einzudrängen und einzuschleichen. Nicht der Nächstenliebe, sondern der Ehre als dem höchsten Wert gemeinschaftlichen Zusammenlebens war die Hilfsbereitschaft als strenge stählerne Güte und edle Hochherzigkeit entsprungen. Altnordisch-bäuerliche Hilfs- und Opferbereitschaft waren niemals ein bitteres Helfen-Sollen, sondern ein freies Helfen-Wollen und Dienen-Dürfen, aus einer inneren Verpflichtung und Gebundenheit heraus. Was der Bauer tat, hatte seine Wurzeln zutiefst in seinem Herzen, und wenn er half, dann half er mit der ganzen Glut seines Herzens. Wo er auch immer handelte, er konzentrierte sich ganz auf das eine Ziel und verfolgte es mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit. Seine Hilfe war kein Spenden aus dem Uebervollen, sondern ein Opfern, das nur seine Grenze an seiner Ehre fand, die er nicht opfern konnte, weil dann das Opfer zum Verbrechen geworden wäre.

„Nicht großes nur gebe man andern,
damit man Dank verdient:
durch Brotes Bissen und Bechers Neige
den Gefährten ich fand“ [60]).

Im Augenblick des Helfens lebte er intensiver denn je, und wir sehen ihn in seiner Größe und Reinheit als Mensch vor uns. Sein Leben war ihm wertvoll genug, es seiner Ehre als dem Gebot der Gemeinschaft zu op-

60) Die Edda. A.a.O. S. 107.

fern, und sein Besitztum konnte für ihn keine würdigere Verwendung finden, denn diese eine Gabe ließ ihm unendlich viel Glück zurückfließen, von dem er lebte und nach dem er hungerte, ein Glück, das niemals nur nach Lohn, aber wohl nach Anerkennung verlangte.

So sagte jene Bäuerin, die ihren geächteten Verwandten Thorolf aufnahm: „ „Nicht will ich unsere Verwandtschaft verleugnen; ... doch weiß ich im voraus, daß die sich selbst und ihr Hab und Gut aufs Spiel setzen, die dir Hilfe gewähren: so mächtig sind die Männer, die diese Sache verfolgen werden. Thord, mein Mann, ... ist kein großer Held.... Aber doch denke ich durchaus nicht daran, dich im Stich zu lassen, da du nun einmal hier Hilfe zu finden hoffst“ “ [61]).

Nicht nur sein Besitztum stellte man in den Dienst des andern, sondern man half ihm auch unter Einsatz der eigenen Arbeitskraft. Vollkommen uneigennützig verwaltete man des andern Bauern Güter, wenn dieser abwesend war. „ „Ich möchte, daß du meinen ganzen Besitz, Land und fahrende Habe, übernimmst. Behalte den Ertrag und geh mit meinem Geld um, als ob es dein eigen sei, bis ich wiederkomme“ [62]), sprach der Bauer Karl zu seinem Gegner Ljotolf, dessen herrentümlicher Art vertrauend, und er sah sich in seinen Erwartungen nicht getäuscht als Ljotolf ihm bei seiner Rückkehr den Besitz mit dem inzwischen gewonnenen Ertrag zurückgab. „ „Nun bitte ich dich, daß du unser Vieh teilest. Ich will nur haben, so viel ich dir übergeben habe. Dir aber hab ich allen Zuwachs zugedacht“. Ljotolf sprach: „An den Felswänden und auf Grund steht nichts, was ich mir zumesse.“ Karl sagte: „Gut dünkt mich's, Ehre von dir zu empfangen. Ich sehe also, du willst mir allen Zuwachs schenken“. Ljotolf sprach: „Reit nur nach den Felswänden und übernimm deine Wirtschaft.“ Darauf

---

61) Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Seite 50.

62) Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordlande. S. 287 f.

versöhnten sie sich in voller Einigkeit und hielten ihre Freundschaft hoch“ “ [63]).

Das Gemeinschaftsleben des Bauern bedingte notwendig und folgerichtig ein Handeln zum Gemeinen Besten. Diesen Geist atmeten auch die von ihm geschaffenen Einrichtungen, und auch hier war der Gode als Inhaber des höchsten Amtes auf Island Führer und Vorbild. War die Allmende das beste Erziehungsmittel zum Handeln für das Gemeine Beste, so fand in der Einrichtnng der Sicherung gegen Vieh- und Feuerschäden der Gedanke „Alle für Einen“ seinen Ausdruck. Nicht gewinnstrebige Ueberlegungen hatten hier Form angenommen, sondern eine sittliche Forderung, die das altnordische Sprichwort ausdrückt: „Aus gemeinsamen Mitteln kann leicht einem geholfen werden!“ [64]).

63) A.a.O. S. 294.

64) Peder Lales Ordsprak, utg. av. Axel Kock och Carl af Petersens, København 1890, S. 28, Nr. 254.

Literaturverzeichnis.

Thule, Altnordische Dichtung und Prosa. Hrsgg. v. Felix Niedner. Jena 1913—1930 Einl.-Band, Bd. 1—24.

H. Wagenführ: Art.: Ueber altnordische Gesellschafts- und Wirtschaftsauffassung. In: Zeitschrift f. die gesamte Staatswissenschaft. 95. Bd. 3. Heft 1935.

---

v. Amira: Grundriß des germanischen Rechts. Straßburg 1913.

A. W. Brögger: Kulturgeschichte des norwegischen Altertums. Oslo 1926.

A. Bugge: Artikel: Handel (nordischer). In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Hrsgg. von Joh. Hoops. Straßburg 1911 ff.

W. Capelle: Das alte Germanien. Die Nachrichten griechischer und römischer Schriftsteller. Jena 1929.

C. F. Clauß: Die nordische Seele. Eine Einführung in die Rassenseelenkunde. München 1934.

— Rasse und Seele. Einführung in den Sinn der leiblichen Gestalt. München 1934.

R. W. Darré: Das Bauerntum als Lebensquell der nordischen Rasse. München 1929.

— Neuadel aus Blut und Boden. München 1930.

Die Edda: Uebers.: Felix Genzmer. Jena 1935.

M. Fehring: Art.: Arbeit. In: Sachwörterbuch der Deutschkunde. Hrsgg. v. W. Hofstaetter u. Ulrich Peters. Leipzig-Berlin 1930.

Valtyr Gudmundson: Art.: Ackerbau. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Hrsgg. von Joh. Hoops. Straßburg 1911 ff.

Gulathingsbuch, Das: Uebers.: R. Meissner. In: Schriften der Akademie für deutsches Recht. Berlin 1935.

A. Heusler: Germanentum. Vom Lebens- und Formgefühl der alten Germanen. Heidelberg 1934.

— Strafrecht der Isländer Sagas. Leipzig 1911.

Klaehn: Art.: Island. In: Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. Hrsgg.: J. S. Ersch u. J. G. Gruber. 2. Sektion 31. Teil, Leipzig 1855.

Carl Koehne: Die Streitfragen über den Agrarkommunismus der germanischen Urzeit. Berlin 1928.
B. Kummer: Herd und Altar. Wandlungen altnordischer Sittlichkeit im Glaubenswechsel. Leipzig 1934.
— Midgards Untergang. Germanischer Kult u. Glaube in den letzten heidnischen Jahrzehnten. Leipzig 1935.
Peter Lales Ordsprak. utg. Axel Kock och Carl af Petersens. København 1890.
H. Leo: Art.: Einiges über das Leben und die Lebensbedingungen in Island in der Zeit des Heidenthumes. In: Histor. Taschenbuch von Friedrich von Raumer. Leipzig 1835.
K. Maurer: Isländische Gesetze. In: Kritische Ueberschau der deutschen Gesetzgebung. München 1853 ff.
— Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergange des Freistaates. München 1874.
W. Merk: Vom Werden und Wesen des deutschen Rechts. Langensalza 1925.
E. Mogk: Art.: Aberglaube. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Hrsgg. von Joh. Hoops. Straßburg 1911 ff.
F. J. Mone: Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. Darmstadt 1822 f.
R. Much: Art.: Germanen. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Hrsgg. von Joh. Hoops. Straßburg 1911 ff.
P. A. Munch: Die nordisch-germanischen Völker. Uebers.: G. Fr. Claussen, Lübeck 1853.
G. Neckel: Deutsche Ur- und Vorgeschichtswissenschaft der Gegenwart. Berlin 1934.
— Die erste Entdeckung Amerikas im Jahre 1000 durch die Nordgermanen. Leipzig 1934.
G. Neckel, M. Paeslack, E. Wahle: Art.: Germanen. In: Sachwörterbuch der Deutschkunde. Hrsgg. v. W. Hofstaetter und Ulrich Peters. Leipzig-Berlin 1930.
G. Neckel, E. Loewenthal: Art.: Saga. In: Sachwörterbuch der Deutschkunde. Hrsgg. W. Hofstaetter u. Ulrich Peters. Leipzig-Berlin 1930.
G. Neckel: Art.: Saxo Grammaticus. In: Sachwörterbuch der Deutschkunde. Hrsgg. von W. Hofstaetter u. Ulrich Peters. Leipzig-Berlin 1930.
A. Olrik: Nordisches Geistesleben in heidnischer und frühchristlicher Zeit. Uebers.: W. Ranisch, Heidelberg 1925.
E. Resselet: Isländische Literatur. In: Allgem. Encyklopädie der Wissenschaften und Künste. J. S. Ersch u. J. G. Gruber 2. Sektion, 31. Teil, Leipzig 1855.
A. Rosenberg: Der Mythus der 20. Jahrhunderts. München 1930.
Saxo Gramaticus: Die ersten neun Bücher der dänischen Geschichte. Uebers. und erläutert: H. Jantzen, Berlin 1900.

E. D. Schönfeld: Der isländische Bauernhof und sein Betrieb zur Sagazeit. Straßburg 1902.
W. Schutz: Altgermanische Kultur in Wort und Bild. Drei Jahrtautausende germanischen Kulturgestaltens. München 1934.
P. C. Tacitus, Germania. Hrsgg. v. E. Fehrle. München 1929.
Vinogradoff und v. Schwerin: Art.: Agrarverfassung. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde. Hrsgg. von Joh. Hoops. Straßburg 1911 ff.
H. Wagenführ: Gefolgschaft. Der germanische Kampfbund. Hamburg 1935.
Westgötalag, Aelteres: Uebers.: Claudius Frh. v. Schwerin. In: Schriften der Akademie für deutsches Recht. Berlin 1935.
H. Wirth: Was heißt Deutsch? Ein urgeistesgeschichtlicher Rückblick zur Selbstbestimmung und Selbstbesinnung. Jena 1931.
Fr. Wüllenweber: Altgermanische Erziehung. Dargestellt auf Grund der Islandsagas und anderer Quellen zum Frühgermanentum. Hamburg 1935.

Zeitschriften.

Nationalsozialistische Monatshefte. Zentrale politische und kulturelle Zeitschrift der NSDAP. Hrsgg. v. Rosenberg.
Odal. Monatsschrift für Blut und Boden. Hrsgg. v. R. W. Darré.
Völkische Kultur. Monatsschrift für die gesamte geistige Bewegung des neuen Deutschlands. Hrsgg. v. W. Stufer.
Zeitschrift für deutsche Bildung. Begr. v. Ulrich Peters. Hrsgg. v. Fr. Neumann, K. J. Obenauer, W. Poethen.

Lebenslauf.

Ich wurde am 10. Januar 1912 zu Krettenbach Bez.-Amt Scheinfeld geboren. Meine Eltern sind der Bauer Paul Rüdinger und dessen Ehefrau Margarete geb. Plenkner.

Vom 1. Mai 1918 bis 1. Mai 1924 besuchte ich die Volksschule zu Stierhöfstetten. Dann trat ich in die Realschule, die spätere Oberrealschule Erlangen über und legte hier im Frühjahr 1932 die Reifeprüfung ab. Nun studierte ich Rechts- und Staatswissenschaften und Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Erlangen, Graz und Würzburg. Im Mai 1935 bestand ich die Diplom-Volkswirte-Prüfung an der Universität Würzburg.

Paul Rüdinger.